Erlaß des Stellvertreters des Führers das von uns erarbeitete, über das ganze Reich einheitliche Einberufungswesen sanktioniert und als Anordnung herausgebracht, so daß heute das Schulungs- und Erziehungswesen als Beauftragter der gesamten Partei in die Erscheinung tritt. Eine Einberufung zum Schulungskursus der NSDAP. ist heute ein Befehl, der vielleicht nur noch verglichen werden kann mit der Einberufung zum Wehrdienst. Denn auch die Partei muß das Recht haben, den Politischen Leiter zur schulungsmäßigen weltanschaulichen Wiederholung bzw. Überholung genau so einzuberufen, wie es selbstverständlich ist, daß der deutsche Mensch zur Überholung seiner Wehrfähigkeit und seiner Wehrleistung einberufen wird.

So steht der gesamte Aufbau der Schulungseinrichtungen als eine geschlossene Einheit, überwacht vom Reichsleiter Rosenberg und organisatorisch geführt vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, in der Partei. Ich habe die Ehre, im Rahmen dieser Einheit im Auftrage des Reichsleiters Dr. Ley und des Reichsleiters Rosenberg das Hauptschulungsamt in seiner organisatorischen und erzieherischen Planung zu führen und nach den politisch-weltanschaulichen Richtlinien des Reichsleiters Rosenberg zu verfahren.

Nun zur Erziehung des Politischen Leiters selbst. Es ist die Aufgabe des Hauptschulungsamtes, jedem Politischen Leiter die wissenschaftlichen Grundbegriffe der nationalsozialistischen Weltanschauung beizubringen. Unter diese Grundbegriffe fallen u. a. die Gebiete: Rassenkunde, Vorgeschichte, Frühgeschichte sowie alle bevölkerungspolitischen Probleme, dann die Einführung in den Fragenkreis der Weltfreimaurerei, des Judentums und des politischen Konfessionalismus. Es kann keine Schulung und Erziehung der NSDAP. geben, die nicht von der Vertiefung der rein wissenschaftlichen Erkenntnis der ebengenannten Probleme ausgeht.

Aber wichtiger als diese wissensmäßige Vermittlung der Grundlehre der nationalsozialistischen Weltanschauung ist die sogenannte „Politische Willensbildung".

Die politische Willensbildung als Erziehungsaufgabe erwächst aus der jeweils gegebenen Lage und auf Grund der jeweils gegebenen politischen Aufgabenstellung. Es werden deshalb jedes Jahr die Gau- und Kreisschulungsleiter auf den Ordensburgen zu einer oder mehreren Jahrestagungen zusammengefaßt. In diesen Tagungen werden die weltanschaulich-politischen Probleme behandelt, die im Augenblick für die Führung der Partei am notwendigsten erscheinen. So wurde z. B. in dem Lehrgang im Januar 1938 das volksdeutsche Problem als das brennendste Problem herausgestellt und wie das Problem des Vierjahresplans entsprechend behandelt. In diesem Sinne wurde jetzt im

Herbst ein Lehrgang auf der Ordensburg Krössinsee durchgeführt, der in erster Linie die Aufgabe hatte, den Schulungsmännern ein klares Bild über die gesamte wirtschaftspolitische Lage Deutschlands aufzuzeigen. Die besondere Aufgabe dieses Lehrgangs aber lag darin, den Schulungsmännern der Partei jene Voraussetzungen zu geben, um die Parteigenossenschaft, vor allem aber die politische Leiterschaft rein wissensmäßig, d. h. geschichtlich, politisch, geographisch und wirtschaftlich vertraut zu machen mit dem Raum des Südostens und des Ostens überhaupt. Es darf heute keinen Politischen Leiter mehr von Rang geben, der nicht über die Probleme des Ostens und des Südostens und all ihren politischen, geschichtlichen und geographischen Voraussetzungen Bescheid weiß. Wir werden, um das zu unterstreichen, im Januar sämtliche Schulungsleiter und Lehrer der Schulungseinrichtungen der Partei zusammenberufen. In diesem Lehrgang werden wir systematisch diese ganze Problemstellung erneut umreißen und klarlegen.

Wir haben im Jahre 1937 und im Januar 1938 die Frage Österreich und Sudetenland als die brennendsten Probleme in die Partei hineingeworfen und damit dafür gesorgt, daß die Politischen Leiter die politische Aufgabenstellung in Österreich und in Sudetendeutschland in ihrem ganzen Ausmaß erkannten, ehe ihre Lösung politisch reif wurde.

Heute müssen die politischen und wirtschaftlichen Probleme des Südostraums genau so wissensmäßig und damit auch willensmäßig dem Politischen Leiter geläufig werden.

Wir gehen bei der von uns vorgenommenen politischen Willensbildung davon aus, daß politisch nichts real wird, was nicht in einer politisch führenden Minderheit bereits als Wunschbild oder Willensbild lebendig ist. Der Erfolg der NSDAP. bestand ja in der Zeit des Kampfes um die Macht darin, daß es keinen politischen Marschierer der NSDAP. gab, auch nicht den kleinsten SA.-Mann, der nicht wußte, das letzte und entscheidende Ziel der ganzen Partei ist die Übernahme der Macht im Staate. Der Wunsch, die Macht zu übernehmen, dieses Wunsch- und Traumbild war der Motor der ganzen NSDAP.; und weil es keinen Angehörigen oder keinen Sympathisierenden der NSDAP. gab, dem dieses Traumbild nicht Willensbild war, deshalb war psychologisch die Partei so mächtig, alle anderen politischen Kräfte in diesem Kampf um die Macht zu zerschlagen und zu besiegen. Ich wiederhole deshalb: Es wird geschichtlich nichts Realität, was nicht in einer politisch führenden Minderheit politisches Traumbild und damit politisches Willensbild geworden ist.

Darüber hinaus aber steht heute der weltanschaulich politische Kampf im Vordergrund. Er hat durch die Vereinigung der Judenfrage in den letzten Wochen eine Verschärfung angenommen, wie wir sie uns selber wohl kaum vorgestellt haben.

Wir haben als Partei in den Jahren 1924, 1925 und später von einem kommenden Weltkampf des Geistes und der Ideen gesprochen. Dieser Weltkampf der Ideen ist heute zu einer politischen Wirklichkeit geworden. Was wir heute erleben, ist nichts anderes als ein Generalangriff sämtlicher uns weltanschaulich feindlicher Ideologien gegen die völkisch-biologische Idee des Nationalsozialismus. Alle wirtschaftlichen, militärischen und sonstigen Maßnahmen der uns feindlichen Weltmächte wachsen letzten Endes aus der uns feindlichen Ideologie der Weltdemokratie, der Weltfreimaurerei, des Weltjudentums, des Liberalismus, des Bolschewismus und des politischen Konfessionalismus heraus. Wenn wir uns vorstellen, daß sich in diesem Herbst dieser Weltkampf unter Umständen zu einer militärischen Auseinandersetzung ausgeweitet hätte, dann muß sich die Partei darüber klar werden, daß neben der militärischen Auseinandersetzung ebenso die geistige und ideologische Auseinandersetzung zur vordringlichsten und entscheidendsten geworden wäre.

Wenn wir heute in die Welt hineinhören, dann sind es drei große Parolen, die die Welt uns entgegenschleudert. Mit diesen drei Parolen wird aber nicht nur versucht, die Welt gegen uns mobil zu machen, sondern mit diesen drei Parolen wird vor allem auch versucht, dafür in Deutschland selbst Gefolgschaft zu finden und die Einheit der Deutschen zu zerstören und innerlich zu zerbrechen. Deshalb ist die geistige, ideenmäßige Niederringung dieser Parolen unserer Weltfeinde die vordringlichste Erziehungsaufgabe des politischen Leiterkorps.

Ich möchte Ihnen deshalb diese drei Parolen, die die Weltfeinde uns heute entgegenstellen, kurz andeuten und mitteilen, daß die Partei schon seit drei bis vier Monaten in der Schulung neben all dem, was ich eben bereits gesagt habe, die Widerlegung dieser Ideen und Parolen als vordringlichste Aufgabe bekommen hat. Der Weltbolschewismus geht mit der Parole hausieren, das nationalsozialistische Deutschland bedeutet die Vernichtung der arbeitenden Klasse. Wir können sagen: Der Kommunismus ist in Deutschland tot. Das ist richtig! Der Kommunismus hat aber in dem Augenblick wieder gewisse Wirkungsmöglichkeiten, in dem man von dem deutschen Menschen mehr verlangen muß, als man in gewöhnlichen Zeiten von ihm verlangt. In dem Augenblick nämlich, wo der deutsche Mensch einer Belastung ausgesetzt ist, die über das Gewöhnliche hinausgeht, ist erneut Gefahr vorhanden, daß gewisse Teile

der deutschen Volksgenossen wieder der marxistischen Idee verfallen. Wenn wir uns nun vorstellen, daß heute Krieg wäre und wir von den deutschen Menschen die letzte Möglichkeit des Einsatzes verlangen müßten — nicht nur als Soldaten, sondern auch von den anderen Menschen, den Frauen und den Arbeitern zu Hause, dann müssen wir uns in dem Augenblick auch darüber klar sein, daß die alten Ideologien des Marxismus noch nicht tot sind. Deshalb bleibt nach wie vor für die NSDAP. die Aufgabe, diese Ideologien zu zerschlagen und zu vernichten und ihnen jeden Nährboden wegzunehmen.

Zweitens: Die liberalistisch-demokratische Welt wirft uns die Vernichtung der persönlichen Freiheit vor. Ich weiß, daß es für einen Deutschen heute fast wie ein Rätsel erscheint, so man uns vorwirft, wir hätten in Deutschland dem deutschen Menschen die persönliche Freiheit genommen. Für uns Deutsche hat dieser Vorwurf an und für sich gar keine Bedeutung mehr. Aber mit der Parole der vergewaltigten Freiheit wird es einem Präsidenten Roosevelt jeden Tag gelingen, das ganze amerikanische Volk gegen uns in den Krieg zu hetzen. Ich selbst war im Februar, also gerade in den in bezug auf Österreich so kritischen Tagen in USA., und ich weiß aus eigenster Erfahrung, mit welcher Methode in Amerika öffentliche Meinung gemacht wird. Die weltanschaulich-ideologische Voraussetzung in USA. ist so, daß es dem Judentum innerhalb von 14 Tagen gelingt, das amerikanische Volk in eine Kriegspsychose hineinzuhetzen. Alle anderen Meinungen sind eine Verkennung der psychologischen Voraussetzungen des amerikanischen Volkes. Und eine Unterschätzung der Kraft des amerikanischen Judentums.

Diese Fiktion von der Vernichtung der persönlichen Freiheit in Deutschland ist im Ausland eine so ungeheuerliche Kraft und damit eine Macht, die wir Deutschen, weil sie für uns keine Gültigkeit mehr hat, meist unterschätzen oder gar nicht mehr sehen. Ich erinnere an den Ausspruch des Herrn Chamberlain in den kritischen Tagen, in dem er ungefähr dem Sinne nach folgendes erklärte: für die Tschechei würde sich das englische Imperium wohl überlegen, in den Krieg zu gehen; sollte aber der Begriff der persönlichen Freiheit durch eine politische Macht in Europa ausgelöscht werden, dann ist ein Eingreifen für das englische Imperium unumgänglich. Deshalb müssen wir heute dem Freiheitsbegriff des Liberalismus und der westlichen Demokratien einen eigenen, nämlich den neuen nationalsozialistischen Freiheitsbegriff entgegensetzen und müssen in Deutschland einen Freiheitsbegriff in der Partei und im gesamten Volk neu erwecken, der so stark ist, daß jeder Versuch jeder anderen Ideologie, in Deutschland Eingang zu finden, unmöglich wird.

Wenn die marxistische Ideologie heute kaum noch bei der deutschen Arbeiterschaft Eingang findet, so muß die Partei sich aber darüber klar sein, daß es heute noch gewisse geistige und intellektuelle Schichten gibt, auf welche die Proklamation von der Vernichtung der persönlichen Freiheit noch einen sehr starken Eindruck macht. Deshalb muß die NSDAP. aus der Tiefe des deutschen Wesens heraus einen neuen, der alten Idee der französischen Revolution entgegengesetzten Freiheitsbegriff prägen und zum Lebensstil des deutschen Menschen machen. Wenn wir nun versuchen, in der Partei einen neuen Freiheitsbegriff zu erwecken, so ist das geschickteste Beispiel für das, was wir wollen, ein Zitat von Oswald Spengler, der wohl kaum im Geruch steht, ein Nationalsozialist zu sein. Spengler sagte: Der deutsche Mensch hat die Uniform geschaffen, der Engländer die Herrenmode, der Franzose die Damenmode. Der Deutsche sagt: Die Macht gehört dem Ganzen = Uniform! —; der Engländer sagt: Die Macht gehört dem einzelnen = zivile Herrenmode —; der Franzose sagt: Die Macht gehört niemand — denn die Damenmode ist eine anarchistische Angelegenheit.

Meine Herren, der einfachste Politische Leiter erkennt an diesen drei Dingen die Verschiedenheit der Gemeinschaftsauffassung des Deutschen, des liberalistischen Englands und des westlerischen Frankreichs. Auch der primitivste und bescheidenste Parteigenosse und Volksgenosse kann das erkennen, und wenn das deutsche Volk heute in seiner Ganzheit vorwiegend in Uniform auftritt, dann mußte dem Deutschen klargemacht werden, daß das nicht Zufall ist, sondern daß das ein Bekenntnis ist zu einer neuen Gemeinschaftsidee und damit zu einem neuen Freiheitsbegriff. Der nationalsozialistische Freiheitsbegriff findet nämlich seine Krönung in der Bereitwilligkeit, für die Ganzheit einer Gemeinschaft als Kamerad und Genosse tätig zu sein und, wenn es sein muß, in der höchsten Darstellung dieser Freiheit für die Gemeinschaft sich selbst aufzugeben und aufzuopfern.

Der Gehorsam als der höchste Ausdruck persönlicher Freiheit — um an Nietzsche anklingen zu lassen — muß darum die Voraussetzung eines neuen Freiheitsbegriffs in Deutschland werden. Der neue Freiheitsbegriff, in dessen Mitte das Bekenntnis zur Gemeinschaft steht, tötet jeden Dogmatismus. Denn der Dogmatismus ist immer das Ergebnis des Bekenntnisses zu nur einem Teil des Ganzen, ob dieser Teil nun wirtschaftlich, gesellschaftlich, kulturell oder konfessionell gesehen wird. Wir sind die geborenen Dogmatiker geworden, weil man dem Deutschen seit einem Jahrtausend deutscher Geschichte grundsätzlich beigebracht hat, nur in einem Teil, aber niemals im großen ganzen zu denken. Deshalb ist die Vernichtung des Dogmatismus eine der größten erzieherischen Aufgaben des Deutschen und der NSDAP. überhaupt.

Die geistige Freiheit muß sich immer dadurch beweisen, daß einer die Fähigkeit besitzt, die Dinge in der Gesamtheit zu erkennen, eine Gesamtschau zu haben und nicht einzelne Dinge dem Interesse des Gesamten voranzustellen. Deshalb ist z. B. der Ressortfanatiker genau so ein Dogmatiker wie jeder Bekenntnispfarrer. Der inneren Struktur nach sind sie beide gleich. Es ist nichts anderes als die Enge, die sie verhindert, die Dinge in einer großen Schau zu erkennen und danach zu handeln. Wir sagen, die Zwietracht sei die Erbsünde der Deutschen. Ja, aber die Zwietracht erwächst doch immer daraus, daß der einzelne sich immer nur zu einem Teil bekennt, und Teile stehen sich meist feindselig gegenüber. Die Vernichtung der dogmatischen Grundhaltung der Deutschen wird auch den Zwiespalt als solchen auslöschen und wird dem Deutschen die Fähigkeit beibringen, eben in der Gesamtheit, das heißt, im Lebensschicksal der Nation zu denken.

Der Freiheitsbegriff der westlichen Welt aber feiert heute seine Triumphe. Das, was nunmehr Roosevelt und die übrigen angelsächsischen Staatsmänner tun, ist nichts anderes als die Vorbereitung der großen weltpolitischen Entscheidungen, die sie moralisch mit der Fiktion der durch das Dritte Reich vergewaltigten persönlichen Freiheit begründen. Deshalb sind diese Dinge heute keine Nebensächlichkeit, sondern die Erziehung des deutschen Volkes zu einer anderen Lebenserkenntnis und zu einem anderen Lebensgefühl ist eine politische Notwendigkeit.

Die dritte und vielleicht für uns im Augenblick gefährlichste Proklamation der Weltfeinde ist die, daß wir Deutschen, vor allem wir Nationalsozialisten, Gegner und Feinde alles Religiösen seien. Mit dieser Parole gelingt es der Welt immer noch, einen Teil des deutschen Volkes, wenn auch einen immer kleiner werdenden Teil, gegen den Nationalsozialismus zu mobilisieren.

Wir müssen darum die Frage des Religiösen heute klarlegen. Manche völkische Menschen und auch manche Nationalsozialisten haben sich über die psychologische Wirkung des Begriffes „Heidentum" keine Vorstellung gemacht, als sie in den Jahren 1933 bis 1937 zum Teil das Wort Heide für sich in Anspruch nahmen. Wenn der Nationalsozialist sagt, er ist Heide, dann versteht er darunter etwas anderes als der kirchengläubige Mensch. Der Kirchengläubige sieht im Heiden einen Atheisten. Wenn der Nationalsozialist sagt, er sei Heide, dann meint er nur, er untersteht keinem kirchlichen Zwang mehr. Das Bekenntnis zu den religiösen Grundwerten aber ist ein Bekenntnis, welches der Führer in jeder seiner Reden ausspricht. Es ist jedem Nationalsozialisten Selbstverständlichkeit. Deshalb habe ich angeordnet, daß in keiner Weise mehr zum politischen Konfessionalismus Stellung ge-

nommen wird, ohne daß nicht vorangestellt wird das Bekenntnis zu den ewigen Grundgesetzen des Lebens und der Menschheit überhaupt und ohne daß nicht Bezug genommen wird auf die Reden des Führers, der immer wieder den Allmächtigen, die Vorsehung oder das Schicksal anruft oder seinen Dank abstattet oder es um seinen Segen bittet. Allein dann, wenn wir so wahrhaftig sind, diese Dinge voranzustellen, können wir denjenigen in Deutschland, die guten Willens sind, aber Angst haben, daß wir ihnen ihre religiöse Freiheit nehmen, die Möglichkeit und die Willensfreiheit geben, Nationalsozialisten zu sein und trotzdem noch in ihre Kirche zu gehen. Politisch gesehen muß es uns jedoch möglich sein, weltanschaulich die alleinige Befehlsstelle in Deutschland zu werden und jede andere weltanschauliche politische Befehlsstelle auszuschalten. Dieses Ziel mindestens für die Partei sicherzustellen, ist eine der vordringlichsten Schulungs- und Erziehungsaufgaben des Hauptschulungsamtes.

So sehen Sie, meine Herren, diese drei Parolen, die der Feind nach Deutschland hereinwirft, als Erziehungsaufgabe für die politische Schulung und Erziehung der Partei herauswachsen.

Nebenbei: alle drei Parolen sind Parolen des Weltjudentums, sie sind nur jeweils anders variiert. Das Weltjudentum ist heute in der Lage, einmal knallrot, dann rosarot, einmal schwarz und dann wieder blau aufzutreten. Das Weltjudentum tritt auf mit der Erklärung des Heiligen Vaters in Rom, daß die Rassenlehre eine atheistische Angelegenheit sei. Es tritt auf als der Präsident Roosevelt, als Stalin, als Leon Blum oder als Eden oder als Churchill. Die innere ideenmäßige Einheit ist genau dieselbe, sie hat nur verschiedene Variationen des Ausdrucks in der jeweiligen politischen Persönlichkeit.

Wenn wir deshalb heute das deutsche Volk gegen alle diese fremden Ideen immun machen wollen, so können wir nicht umhin, die ganze Einsatzbereitschaft des deutschen Menschen zu mobilisieren. Es gilt heute, alle geistigen, seelischen, kulturellen und schöpferischen Kräfte sowie alle wirtschaftlichen Kräfte zu mobilisieren, genau so wie alle soldatischen und militärischen. Die Zeit ist vorbei, wo der Nationalsozialismus sich der Welt gegenüber tarnen kann. Wir sind heute in der Welt restlos erkannt, wir können uns nicht mehr als harmlose Mitteleuropäer darstellen. Diese Zeit ist leider vorbei. Es gab vielleicht noch welche, die bis 1936 oder 1937 an unsere Harmlosigkeit glaubten. Heute nicht mehr! Wir können heute einen innerpolitischen Kompromiß weltanschaulicher Art auch nicht damit begründen, um durch die Tatsache dieses Kompromisses im Auslande nicht aufzufallen.

Das bedeutet: die einzige Konsequenz aus der heutigen weltanschaulich-politischen, wirtschaftspolitischen und militärischen Lage ist die

Konzentration aller deutschen Kräfte auf allen Lebensgebieten und Lebenserscheinungen. Deshalb ist der Vierjahresplan, der die wirtschaftliche Mobilisation des deutschen Volkes, der deutschen Rohstoffe und des Brotes garantieren soll, genau so wichtig und notwendig wie die weiter betriebene militärische Aufrüstung Deutschlands.

Die ideenmäßige, weltanschauliche Aufrüstung ist aber genau so notwendig wie die wirtschaftliche und militärische.

So müssen diese drei Aufgabengebiete irgendwo eine Einheit bilden, irgendwo einen Plan haben und sich irgendwie innerlich verzahnen. Wir können nicht die Fährnisse der Zukunft bestehen — ob es nun Krieg gibt oder nicht, steht dabei gar nicht zur Debatte — wenn es uns nicht gelingt, alle deutschen Kräfte zu mobilisieren und zu einer willensmäßigen, weltanschaulichen Einheit zu verschmelzen.

Deshalb standen all die Schulungsveranstaltungen im Herbst und den ganzen Winter hindurch unter den eben genannten drei Parolen der Feindmächte. Aber ihre Widerlegung hat nicht nur ideenmäßig zu geschehen, sondern sie wollen widerlegt werden durch die sechs Jahre praktischer politischer Arbeit, durch das Aufzeigen der Verwirklichung einer neuen Gemeinschafts- und Führungsidee und damit durch den Nationalsozialismus selbst. Ich habe vorhin schon ausgeführt, daß die Einführung in die Grundlehre des Nationalsozialismus nur die Voraussetzung der weltanschaulich-politischen Erziehung ist. Das, was ich hier als politische Willensbildung umriß, ist eine viel wesentlichere und entscheidendere Erziehungsaufgabe der Partei. Im übrigen sind wir der Überzeugung: wenn die Partei in diesen Dingen einen klaren Weg geht, dann geht auch das Volk einen klaren Weg.

Neben diesem großen Aufgabenkreis der Schulung und Erziehung der Partei stehen nun die Einrichtungen zur Erziehung des Führernachwuchses innerhalb der Partei in den Adolf-Hitler-Schulen und den Ordensburgen. Ich nehme an, daß in diesem Kreise über die Adolf-Hitler-Schulen schon gesprochen worden ist. Sie wissen, daß es sich hier um eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Reichsjugendführung, dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und dem Hauptschulungsamt der NSDAP. handelt. Die gesamte Auslese der Pimpfe und Erzieher erfolgt gemeinsam. Ich darf Ihnen hier sagen, daß bei der Auslese der Erzieher für die Adolf-Hitler-Schulen von jeweils 100, die von den Gauen ausgelesen wurden, wir höchstens 6, 8 oder 10 genommen haben. Sie sehen also, mit welchem Ernst wir die Frage des Erziehernachwuchses der Adolf-Hitler-Schulen ansehen. Wir bilden diese Erzieher in einem eigenen Erziehungsseminar aus. Zu diesem Zweck laufen zwei Lehrgänge in Sonthofen, und im April kommt ein dritter Lehrgang mit nochmals 300 Mann hinzu. Wir gehen dabei von einer

ganz neuen Erziehungsplanung aus, sowohl hinsichtlich des Stoffes wie auch hinsichtlich der Methode. Wir stellen dabei die Arbeit des Lernens und Lehrens unter das Motto der Gemeinschaft, des Wettkampfes und der Leistung, und es ist erfreulich zu sehen, wie hier neue Dinge, die über das alte Schulwesen hinauswachsen, lebendig werden.

Nun einen kurzen Bericht über die Ordensburgen! Es ist vielleicht das Schwerste, so aus dem Nichts heraus, nur aus dem guten Willen ein neues System der Erziehung von politischen Leitern aufzubauen. Wir hatten kein Vorbild, kein Beispiel, das wir nachahmen könnten. Wir wollen auch keine Wirtschaftler ausbilden, aber auch nicht etwa einen Offizier. Es ist nun wirklich schwer, ein neues System und eine neue Methode zu finden, auf Grund deren wir in der Lage sind, ein politisches Leiterkorps zu erziehen. Sie wissen, daß wir die Junkerauslese sehr straff vornehmen. Sie erfolgt das erste Jahr in Crössinsee, das zweite Jahr in Vogelsang und das dritte Jahr dann in Sonthofen. Eine vierte Ordensburg, zwar bis jetzt noch nicht begonnen, soll nach Marienburg kommen.

Es handelt sich nun darum, in der ganzen Erziehungsplanung auf den Ordensburgen eine Synthese zwischen Körper, Seele und Geist zu finden. Vor allem muß körperlich, haltungsmäßig eine Erziehung durchgeführt werden, die dem politischen Leiter den Vorwurf des körperlich Schlappen und nichtleistungsfähigen Typs nimmt. Meine Herren, ich sage Ihnen ja nichts Neues, wenn ich feststelle, daß der Soldat bis 1933 den politischen Menschen nicht gerade als die Inkarnation des Soldatischen betrachtete. Selbstverständlich darf der politische Leiter- und Führertyp der Zukunft einem solchen Vorwurf in keiner Weise mehr ausgesetzt sein. Wenn wir deshalb die Junker sowohl in Crössinsee als in Vogelsang, vor allem auch in Sonthofen körperlich der härtesten Belastung aussetzen, so tun wir das aus ganz bestimmten Überlegungen heraus. Wir müssen bei der Erziehung eines Politischen Leiters immer von unseren eigenen Erfahrungen als Politischer Leiter ausgehen. Wenn wir früher in der Kampfzeit irgendwo als Redner hinkamen, kamen wir in einen Saal, in dem drei Viertel Gegner saßen, ein Achtel, das nicht wußte, was es wollte, und ein Achtel Nationalsozialisten. Der nationalsozialistische Redner stand dann vor diesen Menschen und mußte sich durchsetzen. Er mußte in der Lage sein, die eigenen Parteigenossen zu stärken, die Schwankenden mitzureißen und die Feinde mindestens so im Zaume zu halten, daß sie bereit waren, seine Rede anzuhören. Eine Versammlung in der Kampfzeit durchzuführen, war die größte psychologische Aufgabe des Meisterns und Bezwingens einer feindlichen Welt und erforderte ein Höchstmaß von Konzentration, um sich durchzupauken und durchzusetzen. Aus den

Erfahrungen der Kampfzeit heraus, welche die jetzt tätigen Politischen Leiter gebildet, gestaltet und geprägt haben, müssen wir denjenigen Politischen Leiter, der dieses Erleben der Kampfzeit nicht mehr hat, genau so zwingen, sich irgendwie durchzusetzen. Der Politische Leiter hat es heute nicht immer sehr einfach. Was wird nicht an einem Tage an den armen Ortsgruppenleiter alles herangebracht. Er muß eine solche weltanschaulich-politische und psychologische Fundierung haben, daß er in der Lage ist, schließlich alle Menschen zu führen, zu beherrschen, zu zwingen, nicht nur kraft des Befehls und seines Rangabzeichens, sondern mehr noch kraft seiner nationalsozialistischen Überzeugung und seiner Fähigkeit, Menschen zu erkennen, zu werten und einzusetzen, damit kraft seiner Persönlichkeit.

Die Erziehungsmethode der Ordensburg ist heute noch in keiner Weise abgeschlossen. Wir sind noch da und dort dabei, die eine oder andere neue Methode auszuprobieren und auszugleichen. Wir sind dabei, die körperliche Erziehung, das Musische, die seelische Erziehung und die geistige Erziehung in das richtige Gleichmaß zu bringen.

Für uns handelt es sich heute darum, im kommenden Führernachwuchs aus dem Mythus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus einen neuen Typus zu erziehen. Der Mythus der nationalsozialistischen Idee muß zum Typus werden und damit zum Typ. Jede Gemeinschaftsidee hat ihre Weltanschauung, und damit ihren Mythus, aber jede Weltanschauung muß auch ihren Typus gestalten. So hat die universelle Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen ihren Mythus und ihre Gemeinschaftsidee; sie hat aber auch ihren Typus und die Vorstellung eines kirchlichen Führers. Höchste Krönung des kirchlichen Führertums ist der Heilige oder in einer gewissen anglikanischen Welt der Vorsteher.

Ich möchte Ihnen hier die Beziehungen zwischen Mythus und Typus zeigen. Heilig ist nach den Gesetzen der Konfession der, der jede Verpflichtung gegen das Leben und den Beruf ablehnt. Denn um heilig gesprochen zu werden, darf man erstens keinen Beruf haben, zweitens darf man keine Familie haben und drittens darf man in gar keiner Weise Begriffe wie Vaterland, Volk und Nation anerkennen. Ich bitte, das in der Geschichte der Heiligsprechungen nachzulesen. Es ist ein interessantes Studium für alle die, die in Deutschland Menschen erziehen müssen. Die Leugnung aller natürlichen Gesetze des menschlichen Lebens, das Aufgeben des Berufes, der Familie, des Volkes, ist im Bereiche der Kirche die Voraussetzung für die Heiligsprechung. Das klingt sehr hart, ist aber leider wahr. Denn eine Welt, die den Menschen zum Jenseits erziehen will, muß zwangsläufig als Führungstyp allein den jenseitsbedingten Menschen haben und so also den Men-

schen als Führungstyp ansehen, der sich im Diesseits vom Diesseits am weitesten zu entfernen in der Lage ist. Es ist deshalb ebenso falsch, daß sich eine Gemeinschaftsidee, die jenseitig bestimmt ist, sich anmaßt, auch das Diesseits zu bestimmen.

Darin auch liegt der Gegensatz zwischen Nationalsozialismus und politischem Konfessionalismus. Wir haben nichts dagegen, daß die Konfessionen — sie sollen es ja! — den Menschen auf das Jenseits vorbereiten. Es ist ihre alleinige Aufgabe. Aber es ist niemals Aufgabe der Konfessionen, den Menschen den Pflichtenkreis für das Diesseits abzustecken. Das ist allein die Aufgabe einer politischen Idee und der diese verkörpernden Bewegung.

Genau so hat auch die universelle Menschheitsidee einen besonderen Typ geschaffen. Sie hat ja auch ihren besonderen Mythus. Nun gibt es zwei Variationen: die liberalistische und die bolschewistische Welt. Liberalismus ist Marxismus der Besitzenden, und Marxismus ist Liberalismus der Besitzlosen. Es ist paradox, aber es ist wahr; denn beide erkennen letzten Endes nur das Gesetz der Materie an, beide sind letzten Endes materialistisch gebunden. Es ist nämlich gleich, wenn ich sage: die Mächtigen führen und bestimmen, damit diejenigen, die das Geld haben — nach anglikanischer (sprich: liberaler) Weltanschauung —, oder wenn ich sage: die „Mehreren" bestimmen. Siehe Sowjetrußland! Der Typ des Liberalismus aber ist der Vorsitzende oder der Präsident. Im Bolschewismus ist es der Tyrann. Es ist letzten Endes nur eine bolschewistisch-jüdische Form des Präsidenten. Im übrigen: Im letzten Jahre hat sich die nationalsozialistische Revolution ihre, die Welt bewegende Parole geschaffen: Ein Volk, ein Reich, ein Führer! Diese Proklamation des Nationalsozialismus ist die größte politische Demonstration einer neuen Weltanschauung. Wir müssen heute aber auch die anders geartete Proklamation sehen: viele Völker, ein Staatenbund, ein Tyrann! Ob der Tyrann nun Stalin heißt, Geld oder konfessionelle Dogmatik, ist dabei gleich. Das muß ganz klar wie Licht und Schatten gegenübergestellt werden. Auch dies ist eine politische Erziehungsaufgabe.

So ist der Vorsitzende, der Präsident, der Interessenvertreter der Typ der liberalistischen und marxistischen Welt; denn es ist ganz gleich, ob ich RGO.-Funktionär, also kommunistischer Gewerkschaftsfunktionär, oder Funktionär des Reichslandbundes bin. Weltanschaulich, ideenmäßig gesehen ist das ganz genau dasselbe. Beide Funktionäre sind einseitige Interessenvertreter. Der Typ des Vorsitzenden, des Präsidenten, des Interessenvertreters ist auch heute in Deutschland noch nicht ganz tot, er tritt hier und da noch in Erscheinung.

Der Nationalsozialist kann darum, wenn er zum Typus wird, gar nichts anderes tun als von der alten germanischen Welt ausgehen, in der klipp und klar umrissen war, daß Führer nur der werden konnte, der edel geboren war, das heißt reinen Blutes war. Edle Geburt und die Fähigkeit, sich für die Sippe bis zur letzten Konsequenz einzusetzen, das waren die Voraussetzungen des germanischen Führertums.

Es ist interessant — und das möchte ich Ihnen hier darstellen und bitte, mich nicht falsch zu verstehen —: da die Armee von dem Augenblick an, wo eine wahrhafte Volksarmee geschaffen wurde, die erste Rückfindung zum germanischen Lebensgefühl und zu den germanischen Lebensgesetzlichkeiten war, so mußte in ihrem Raum aus der Gemeinschaftsidee, aus dem germanischen Urbewußtsein heraus die Synthese eines neuen Führungstypus gefunden werden. So wuchs dann der Vorgesetzte heraus als ein Ausdruck der Sehnsucht nach einer wahrhaft germanischen Führung, aber mit allen Schlacken behaftet, die durch die jeweils gegebenen Gemeinschaftsideologien bedingt waren.

Was ist nun ein richtiger Vorgesetzter? Ich muß ihn etwas scharf zeichnen. Ein richtiger Vorgesetzter ist ein Mensch, der verlangt, daß jeder, wenn er überhaupt denken darf, genau so denkt wie er. Der Vorgesetzte verlangt, daß jeder Mann so viel leisten muß wie der andere. Der Vorgesetzte sieht nur die ihm Untergebenen als Einheit und sieht die Teile dieser Einheit als Teile von gleichem Wert und Rang; denn der Vorgesetzte, besonders auf der militärischen Ebene, mußte ja im Handwerk des Soldaten bis zum Weltkrieg nicht den einzelnen einsetzen, sondern die Einheit. Je mehr aber beim Handwerk des Soldaten der einzelne Träger des Gefechtswertes ist und nicht mehr die Einheit, der Haufen der Landsknechte oder die Kompanie oder sonst eine Formation, um so mehr wandelt sich der Vorgesetzte zu dem, was Führertum ist. Es ist beruhigend, zu erkennen, daß der Begriff des Führers in dem Augenblick im Krieg geboren wurde, als der einzelne Soldat wieder als Träger einer Gefechtskraft in Erscheinung trat. Der Begriff des Führers wurde erstmals wieder lebendig als Führer der Sturmkompanie und der Sturmbataillone. Es ist merkwürdig: von hier aus ging der Begriff des Führers ins Freikorps über, und Adolf Hitler hat dann den Begriff des Führers für das Politische herausgehoben.

Führer sein im eigentlichen Sinne bedingt nun sich selbst zu erkennen, und die Fähigkeit, sich selbst zu erkennen, wird immer wohl zugleich auch die Fähigkeit sein, andere zu erkennen. Andere zu erkennen aber bedeutet, daß man erkennt, daß die Menschen nicht gleich sind. Das Gesetz der Natur ist die Mannigfaltigkeit und die Vielgestaltigkeit der Menschen und des Lebens überhaupt. Das Wissen, daß die Menschen

nicht gleich sind, wird dem Führer das Recht und die Pflicht geben, jeden einzelnen nach seiner Leistungskapazität und Leistungsbereitschaft einzusetzen. So ist Führertum zuerst die Fähigkeit, auf Grund der Gesetze der Vererbung und des Lebens die einzelnen Leistungskapazitäten zu erkennen, sie zu wägen und sie dort einzusetzen, wo sie am meisten für die Gesamtheit zu leisten vermögen. Der Führer ist also — so möchte ich sagen — eine höhere Form des Vorgesetzten, er ist die nationalsozialistisch gewordene Form des Vorgesetzten.

So mußte ein neuer Typ von Menschen, von Führern wachsen, ein Typ, der mit dem seitherigen Führungstyp nicht das geringste gemein hat. Wir müssen zwar nicht nur führen lernen, sondern auch gehorchen lernen. Denn wir Deutsche haben nicht nur verlernt, Führer zu sein, sondern wir haben auch verlernt, Gefolgschaft zu sein. Gefolgschaft zu sein aber ist genau so schwer wie Führer sein.

Entscheidend ist im Bereich dieses Fragenkreises noch folgende Überlegung: es gibt unter den Großen der Menschheit zwei Typen: diejenigen, die als große Einsame durch die Welt gehen, und diejenigen, die als typenbildende Kraft durch die Welt gehen. Die großen Einsamen sind Alexander, Napoleon, Bismarck; die großen Typenbildenden können wir an dem Gegenstück von Bismarck erkennen, an Moltke. Bismarck war wie ein Findling in der deutschen Geschichte. Unter ihm war, wie Treitschke einmal sagte, nichts anderes wie eitel Gewürm. Moltke aber schuf den Typ des deutschen Generalstäblers, der in der ganzen Welt zum Typ geworden und als solcher anerkannt worden ist. Die großen Einsamen in der Geschichte und die typenbildenden Führer bilden und gestalten die Geschichte; ob Sie nun Konfutse, Buddha, Mohammed oder Christus nehmen, ob Sie an Dschingis-Chan denken oder an andere, ist dabei ganz gleich.

Die heutige Aufgabe der NSDAP. in ihrer Gesamtheit und Totalität ist nun die: Es muß uns gelingen, heute nun den Typ des politischen Menschen, des soldatischen Politikers oder des politischen Soldaten, wie man es nennen will, mit einem Wort, den Typ des Führers einer Gefolgschaft zu schaffen, einen Typ also, der in der Lage ist, das, was das Genie entworfen hat, als Idee und Realität über die Jahrhunderte weiterzutragen. Denn sonst kommt morgen ein anderer und verfälscht die Idee des Nationalsozialismus genau so, wie es der Punier Augustin und wie es der Jude Paulus mit der Idee des Christentums gemacht hat.

So wächst für den Nationalsozialismus geradezu als größte geschichtliche Aufgabe die Notwendigkeit, am Beispiel des Führers zu einer wahrhaften Führerordnung, das heißt zu einem wahrhaften Führerorden zu kommen. Dieser Führerorden wird nicht nur in der Partei

sein, sondern in alle Lebensgebiete und Lebenserscheinungen des gesamten deutschen Volkes hineinreichen müssen. Er wird aber nach einem Grundprinzip auf einen Generalnenner ausgerichtet sein, und das ist letzten Endes der Führer selbst. Deshalb steht, geschichtlich gesehen, vor der NSDAP. die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß Adolf Hitler einmal nicht als großer Einsamer in die Geschichte eingeht, sondern als derjenige, der einen Typ Führer und damit einen Führerorden geschaffen hat, der in der Lage ist, seine Idee und seine Leistung über Jahrhunderte hinaus weiterzutragen. Das Entscheidende unserer gesamten Führerauslese und Führererziehung, unserer Erziehung überhaupt ist letzten Endes, die Fähigkeiten zu wecken und zu bilden, welche die Politischen Leiter tatsächlich befähigt, Menschen zu führen. Diese Fähigkeit ist die höchste schöpferische Tugend, die einem Menschen gegeben sein kann. Den Stein zu einer Plastik zu meißeln, ein Gemälde zu malen, zu dichten und zu musizieren, jawohl, das sind große Gaben und Gnaden eines Ewigen. Aber die Fähigkeit, Menschen zu formen und zu prägen, sie zu einer Leistung zusammenzuballen und einzusetzen, Leistungen zu erzwingen, das ist die höhere schöpferische Fähigkeit des Menschen, die höchste Fähigkeit und künstlerische Begabung überhaupt. Es gibt keine höhere schöpferische Qualifikation des Menschen als die, Menschen innerlich zu bewegen, zu erschüttern, zu formen, zu prägen und zu einer Dienstleistung innerlich fähig und bereit zu machen. Deshalb müssen wir erkennen, daß Führer sein das Schwierigste und Höchste überhaupt ist, das man einem Menschen zubilligen und von ihm verlangen kann.

Wir können hierzu ruhig Adolf Hitler in gleichem Atemzuge mit der Sage von Dietrich von Bern nennen. Die Sage von Dietrich von Bern ist der Ausdruck der höchsten germanischen Sehnsucht nach einem wahren Führertum. Die Paladine des Dietrich von Bern sind in keiner Weise gleich, im Gegenteil, es sind die größtmöglichen Gegensätze von Persönlichkeiten, die überhaupt auszudenken sind. Sie werden letzten Endes nur gemeistert durch das große Führergenie des Dietrich von Bern. Diese Sage ist etwas Wunderbares. Nehmen Sie Adolf Hitler! Es klingt vielleicht für einen anderen vermessen. Welchen Spielraum von einzelnen persönlichen Werten, Temperamenten und Qualifikationen, von Generälen, Reichsleitern usw. sehen wir um den Führer! Der Führer hat noch nie verlangt, daß ein Reichsleiter oder General so sei wie er, sondern der Führer hat immer nur den höchstmöglichen Gehorsam und die höchstmögliche Form der Dienstbereitschaft verlangt und dabei Wert darauf gelegt, daß keiner seiner Mitarbeiter dabei seinen Persönlichkeitswert einbüßt. So ist unsere Partei von der Sage, vom germanischen Sagengut aus gesehen eine Wieder-

geburt des Germanischen überhaupt, und so ist die ganze germanische Welt auch Beispiel und Richtschnur unserer gesamten Erziehungsaufgabe.

Wir sind im Anfang; die Fragen sind noch nicht endgültig abgeschlossen. Sie entspringen den dynamischen Gesetzen der nationalsozialistischen Weltanschauung. Sie formen sich aus Zeit und Aufgabenstellung, und die Aufgabenstellung wächst eine in die andere hinein. So soll die gesamte NSDAP. immer mehr aus dem Unterbewußtsein und dem Instinkt heraus in die Helle des Bewußtseins rücken und soll Dinge, die dem Instinkt klar sind, zu Dingen des Verstandes und der Vernunft und damit zu einer ganz klaren programmatischen Aufgabenstellung werden lassen.

So ist Schulung und Erziehung der Partei eine der wesentlichsten Aufgabenkreise der Menschenführung unseres Volkes und damit eine der größten politischen Aufgaben überhaupt. Sie ist eine totale Aufgabe. Sie ist nicht zu denken und nicht zu verwirklichen, ohne daß man den Führer selbst in den Mittelpunkt stellt, ohne daß man das ganze Schicksal des Werdens und Wachsens der Partei und die letzten sechs Jahre ins helle Licht rückt und für die Richtigkeit einer Idee und eines Befehls als Beweis anführt. Reichsleiter Rosenberg schrieb einst in seinem Mythus, daß letzten Endes die Träumer die größten Tatmenschen der Menschheit sind, denn nur Vermessene sind in der Lage, etwas zu leisten. Es gab aber nichts Vermesseneres in der Geschichte der Menschheit als das Wissen jener paar Tausende, die im Jahre 1925 als kleine Gefolgschaft Adolf Hitlers begannen, mit dem Willen, in Deutschland einmal Staat und Macht zu sein. Die damalige Vermessenheit von ein paar tausend unbekannten deutschen Menschen hat die größte geschichtliche Revolution Deutschlands und Europas geschaffen. Deshalb gibt es heute kein Maß von Vermessenheit, das auch nur annähernd an das Maß der Vermessenheit und Gläubigkeit der alten Garde der NSDAP. heranreicht.

Wir haben uns damals als Revolutionäre einer Sache verschrieben. Als wir A sagten, wußten wir nicht, wie der Schluß des Abc aussieht. Denn es ist das Große einer geschichtlichen Zeit, daß man zu etwas Ja sagt aus seinem Gefühl und Instinkt heraus, ohne rechnerisch zu erkennen, was unter dem Strich zusammengezählt herauskommt. Dieser Glaube an ein großes Schicksal, an die Schicksalsgebung unseres Volkes ist die Kraft der Partei gewesen, sie allein wird auch die Kraft des Politischen Leiters und Führers in Zukunft sein. Seine Aufgabe ist es, im kleinen und großen die Dinge in Deutschland zu meistern. In diesem Sinne sind wir alle Soldaten Adolf Hitlers und der großen deutschen germanischen Revolution.

Reichsführer SS Heinrich Himmler:

Wesen und Aufgabe der SS und der Polizei

Ich werde zunächst über Entstehung, Organisation und Aufgabengebiete der SS sprechen, dann über die Organisation und die Aufgaben der Polizei und als Drittes über das Zusammenwirken von SS und Polizei und über die wichtige und lebensnotwendige Frage der Sicherung des Reiches im Innern.

Die SS entstand in ganz früher Zeit der Bewegung im Jahre 1923, wurde als Stoßtrupp Hitler am 9. November 1923 verboten und aufgelöst. Bei der Wiedererrichtung der Partei im Jahre 1925 war zunächst die SA. als Schutzorganisation für die Versammlungen verboten. Ebenso bestand ein Redeverbot und ein Versammlungsverbot für den Führer sowohl in Preußen wie in Bayern. Erlaubt waren die Versammlungen lediglich in dem damals völlig roten Sachsen und Thüringen.

Wenn nun diese Versammlungen zum Erfolg führen sollten, dann war es notwendig, sie vor Sprengungen zu schützen. Der Führer befahl daher im Jahre 1925, eine kleine Organisation zum Schutze dieser Versammlungen aufzubauen, die Schutzstaffeln — Staffeln damals im besten Sinne des Wortes, also kleine Formationen in Stärke von einem Führer und 10 Mann in den einzelnen Orten. Selbst eine so große Stadt wie Berlin hatte damals eine Staffel von nur 2 Führern und 20 Mann. Mit diesen Staffeln haben wir im ganzen Jahre 1925 und 1926 die Versammlungen des Führers und auch anderer Redner der Partei in Sachsen und Thüringen durchgehalten und durchgeführt.

Das Jahr 1926 brachte die Wiedererlaubnis der SA., und nun kamen ein paar Jahre, in denen die Schutzstaffeln mehr in den Hintergrund traten. Im Jahre 1929, vor nunmehr acht Jahren, bekam ich dann vom Führer den Auftrag, die Führung dieser Schutzstaffeln, die damals 280 Mann zählten, im ganzen Reich zu übernehmen und aus ihnen — so lautete der Auftrag — eine in jedem Falle zuverlässige Organisation, eine Eliteorganisation der Partei zu schaffen.

Ich bin an diese Frage — dabei will ich mich ein klein wenig länger aufhalten — selbstverständlich als Nationalsozialist herangegangen. Ich will Ihnen auch sagen, wie das aufzufassen ist. Ich bin überzeugt von der Weltanschauung, daß letzten Endes in der Welt nur das gute Blut,

auf die Dauer gesehen, die beste Leistung hervorbringt. Von dieser Überzeugung getragen bin ich auch an diese Aufgabe herangegangen. Darnach mußte es richtig sein, daß wirklich nur das gute Blut nach unserer Kenntnis der Geschichte als das führende, schöpferische und jeden Staat, vor allem jede soldatische Betätigung tragende Blut anzusehen ist, und zwar das nordische Blut. Ich sagte mir: Wenn es mir glückt, in einer Organisation möglichst viele Menschen, die zu einem namhaften Teil Träger dieses erwünschten Blutes sind, aus dem deutschen Volke zu erfassen und unter soldatischen Gehorsam zu bringen, sie allmählich mit dieser Erkenntnis vom Wert des Blutes und von der ganzen Weltanschauung, die daraus entspringt, zu erfüllen, dann müßte es möglich sein, tatsächlich eine Ausleseorganisation zu schaffen, die jeder Belastung standhält.

Diese Auslese des guten Blutes ist theoretisch schon sehr oft erkannt worden. Es hat sehr viele Bücher darüber gegeben, angefangen von Chamberlain bis zu Günther in der Zeit 1926/27 und viele andere, die ich hier nicht anführen kann. Es kam nun die schwierige Frage: Wie lesen wir die Leute aus? — Es gibt zweierlei Ausleseprozesse: Einmal den schärfsten Ausleseprozeß, den jeweils der Krieg, der Kampf auf Leben und Tod, bringt. In diesem Ausleseprozeß zeigt sich das gute Blut durch Leistung. Im Jahre 1929 stand immer noch eine große Anzahl früherer Soldaten zur Verfügung, bei denen man nach ihrem Verhalten im Kriege Schlüsse ziehen konnte auf ihren inneren Wert. Kriege sind aber Ausnahmezustände, und man mußte einen Weg finden, um auch in Friedenszeiten auslesen zu können, wenn die Probe der Tapferkeit nicht abgelegt werden kann. Hier konnte ich nur das Erscheinungsbild heranziehen, wie der Mensch aussieht. Nun werden mir sehr viele sofort entgegenhalten: Das ist alles ganz schön, aber wenn Sie von der Größe, von den blonden Haaren und den blauen Augen ausgehen und da meinetwegen den Schädel messen, dann ist das doch eine sehr problematische Sache. Das weiß ich auch sehr gut. Danach allein könnte man niemals gehen.

Ich bin zunächst darangegangen, eine bestimmte Größe zu verlangen. Ich habe keine Leute unter 1,70 Meter genommen — und da bitte ich Sie, daß Sie meine Worte ganz genau verstehen —, weil ich weiß, daß Menschen, deren Größe über einer bestimmten Zentimeterzahl liegt, das erwünschte Blut irgendwie haben müssen. Man darf bei all den Dingen natürlich nicht ausschließlich sein, ebenso wie in keiner Weise gesagt ist, daß Menschen, deren Größe unter diesem Wert liegt, es nicht haben können. Das ist selbstverständlich. Es besteht nur die größere Wahrscheinlichkeit, in dieses Reservoir zu greifen, wenn ich diese bestimmte Größe nehme.

Nun kommt das Weitere. Es genügt nicht, wenn ich irgendjeden nehme, der groß ist, sondern wir gingen auch damals schon daran, uns Lichtbilder kommen zu lassen. Das waren im Jahre 100 oder 150 bis 200 Leute, die wir aufnehmen konnten. Von allen habe ich persönlich das Lichtbild gesehen und überlegte mir: Sind hier im Gesicht des Mannes ganz deutliche Einschläge von fremdem Blut, also überstarke Backenknochen, wozu man landläufig sagt: Der sieht mongolisch oder slawisch aus? Slawisch ist übrigens ein falscher Ausdruck. Das ist lediglich der volkstümliche Ausdruck.

Warum habe ich das getan? Da darf ich Ihre Aufmerksamkeit auf eine Erfahrungstatsache lenken. Erinnern Sie sich bitte an die Soldatenratstypen des Jahres 1918 und 1919. Jeder von Ihnen, der damals Offizier war, kennt eine ganze Anzahl dieser Leute aus persönlicher Erfahrung. Sie werden feststellen können, daß das im großen und ganzen Leute waren, die für unser deutsches Auge irgendwie komisch aussahen, die irgendeinen komischen Zug hatten, bei denen irgendein fremdes Blut eingeschlagen war. Es war der Typ Menschen, die man wohl bändigen kann und die sich in ruhigen Zeiten einordnen, die im Kriege sogar tapfer, kühn und verwegen sind, die aber in dem Moment, wo die letzte Druckprobe auf Charakter und Nerven kommt, irgendwie aus ihrem Blut heraus versagen müssen.

Da ich diese Dinge nun wußte, sagte ich mir: Ich nehme von vornherein keine Leute auf, bei denen ich eben auf Grund der Blutzusammensetzung ganz sicher erwarten kann: wenn eine politische Druckprobe kommt, springen sie aus, sind unzufrieden und untreu, gehen zum Gegner über, meckern, haben Soldatenratsmanieren an sich und ähnliches. Das mußten wir um so mehr, als wir in den Kampfjahren in den Schutzstaffeln nur eine freiwillige Disziplin und gar keine Möglichkeit hatten, den Mann zu etwas zu zwingen. Es bestand nur die Möglichkeit, den Mann, wenn er die Strafe freiwillig auf sich nahm, die Armbinde auf drei oder vier Wochen zu entziehen, oder Strafexerzieren, wenn das ging. Aber wenn er nicht wollte, konnte er sagen: Ich trete aus, mir gefällt es nicht mehr. Wir haben daher den obengenannten Auslesegrundsatz befolgt und dadurch die gröbsten Fehlerquellen entfernt.

Nun war damit, daß ich damals die äußere Siebung begann, noch keine endgültige Auslese erreicht. Es kam ja immer auf die Leistung an, wie der Mann sich in den folgenden Monaten und Jahren bewährte. Hier stand ich auf dem Standpunkt, daß wir immer Schwereres und mehr verlangen mußten als alle anderen Organisationen. Wertvolle Leute zieht man sich ja nicht durch leichten Dienst und durch Annehmlichkeiten heran, sondern nur durch Schwierigkeiten und größere

Belastungen. Wir fingen also damit an, von unseren Männern trotz der damals so armen Zeit grundsätzlich höhere Beiträge hereinzunehmen. Zu einer Zeit, in der gar keine Uniformierung in den Parteigliederungen bestand, verlangten wir von den Leuten, daß sie sich selbst schwarze Hosen und Schaftstiefel kauften, — eine Riesenausgabe für einen Erwerbslosen, wenn er die 40 Mark selbst bezahlen mußte. Wenn er das nicht tat oder sagte: Ich kann das nicht, dann erklärten wir ihm: Bitte, geh' wieder, dann hast du irgendwie die Sache nicht erfaßt, dann hast du irgendwie nicht die letzte Opferwilligkeit und diesen letzten Antrieb von innen heraus, dann können wir dich nicht gebrauchen. So kamen wir allmählich zu einem von uns beabsichtigten und erwünschten Bild.

Man mag zu dieser hier kurz angedeuteten Theorie der Menschenauslese stehen, wie man will, heute, nach acht Jahren, glaube ich sagen zu können, daß die Praxis uns recht gegeben hat und daß es wirklich möglich war, eine gewisse Auslese von Menschen in der Schutzstaffel schon während der Kampfzeit organisatorisch zu erfassen.

Ich übergehe die nächsten Zeitabschnitte und komme zu dem Jahr 1933. Dieses Jahr war für die Schutzstaffel die schwierigste Zeit; denn es war die Zeit des Aufblühens aller Organisationen, die Zeit, in welcher der große Ansturm und die große Flutwelle all derer kam, die sich zur Partei und zu den Verbänden meldeten. Es war damals eine sehr schwierige Frage. Man konnte sie so entscheiden, daß man sagte: Wir schließen die Partei und die Organisationen; dann bleiben wir in der Qualität sehr gut, aber es kann niemand mehr herein, wir bleiben in der Basis klein und schmal. Oder man konnte sagen: Wir machen die Organisationen auf, um die Basis zu vergrößern. Dann ergab sich natürlich die Gefahr, wie es sich dann auch zeigte, daß eine Unmenge Menschen hereinkam, die nicht unbedingt lauteren Herzens und unbedingt Idealisten waren, so daß bis zu einem gewissen Grade die Gefahr der Zahl, die Gefahr der Masse drohte.

Diese Gefahr drohte auch der Schutzstaffel. Deshalb habe ich sie im April 1933 geschlossen, während die Verbände draußen zum Teil immer noch von dieser Welle der Zahl erfaßt waren, möglichst viele Leute aufzunehmen. So hatte ich im April die Schutzstaffel wieder so weit am Zügel, daß ich sagte: es wird niemand mehr aufgenommen, und wir haben dann von Ende 1933 bis Ende 1935 von den Neuaufgenommenen wieder alles das herausgesetzt, was nichts taugte. In diesen Jahren habe ich etwa 60 000 Männer herausgesetzt; die heutige Stärke der Schutzstaffel beträgt rund 210 000 Mann. Das hat der Schutzstaffel und hat jeder Einheit der Schutzstaffel nur gut getan. Dadurch ist die

Qualität selbstverständlich nicht schlechter, sondern besser geworden, während sie durch die Quantität gelitten hätte.

Heute — damit darf ich die Frage der Auslese abschließen — nehmen wir den jungen Mann mit 18 Jahren auf. Wir kennen ihn schon von der Hitler-Jugend her, sehen ihn uns schon ein paar Jahre vorher an, so daß wir wirklich nur den besten Mann bekommen. Mit 18 Jahren kommt er als Bewerber zu uns. Er wird unerhört geprüft und überprüft. Von 100 Mann können wir im Durchschnitt allenfalls 10 oder 15 brauchen, mehr nicht. Wir verlangen das politische Leumundszeugnis seiner Eltern und Geschwister. Wir verlangen heute von ihm die Ahnentafel bis 1750, wir verlangen selbstverständlich die gesundheitliche Untersuchung und sein Zeugnis von der Hitler-Jugend. Wir verlangen ferner ein erbgesundheitliches Zeugnis, daß bei seinen Eltern und in seiner Familie keine vererbbaren Krankheiten vorhanden sind. Wir verlangen dann als Letztes und vielleicht Wichtigstes das Bestehen vor der, wie es heißt, Rassekommission. Diese Prüfungskommissionen setzen sich zusammen aus Führern der SS, aus Rassekundlern und Ärzten. Uns kommt es, wie ich Ihnen vorher sagte, nicht nur auf die Länge und auf die Augenfarbe an, sondern wir lehnen auch viele Leute ab, die vielleicht 1,80 oder 1,85 Meter lang sind, wenn sie körperlich falsch gewachsen sind. Meines Erachtens — die Erfahrung habe ich in der Verfügungstruppe gemacht — ist die Ansicht, daß die erste Kompanie im allgemeinen schlechtere Marschierer habe als die mittleren Kompanien oder die Kompanien mit kleineren Körpermaßen, darauf zurückzuführen, daß man in den ersten Kompanien zu viele Leute hat, die zwar groß sind, die aber irgendwie falsch gewachsen sind; wo man also ein Längenwachstum hat, das der Arzt ja sehr genau kennt, aber keine Ebenmäßigkeit des Baues, wo also zum Beispiel die Unterschenkel in einem völlig falschen Verhältnis zu den Oberschenkeln stehen, wo die Unter- und Oberschenkel in einem völlig falschen Verhältnis zum Oberkörper stehen, so daß der Körper bei jedem Schritt eine unerhörte Hubleistung aufwenden muß, einen unerhörten Kräfteaufwand treiben muß, um diese Marschleistung zu vollbringen. Ist der Körper richtig gewachsen und sind alle Organe richtig und gut ausgebildet, dann ist niemals einzusehen, warum ein Mensch mit längeren Beinen nicht sogar besser marschieren soll als einer mit kürzeren.

Es kommt nun also darauf an, wie sich der junge Mann vor dieser Kommission benimmt, daß er also nicht bloß stramm die Hände an die Hosennaht legt, sondern daß er bei aller Diszipliniertheit doch nicht wie ein Knecht auftritt, daß er, wenn man sich mit ihm unterhält, wenn er gefragt wird, tatsächlich frei und ordentlich antworten kann, daß sein Gang, seine Hände, daß all das wirklich dem entspricht, was wir nach

unserer nunmehr achtjährigen Erfahrung als Ideal wollen. Darnach wird geprüft, ob wir den Mann aufnehmen oder nicht. Die Truppe ist in vielen Fällen in den ersten Jahren sehr unglücklich gewesen. Sie sagte: Warum wird uns dieser Mann abgelehnt? Jetzt haben wir gerade in diesem oder jenem Dorf einen Mann gefunden, wo so schwer irgend jemand zu kriegen ist; der ist in jeder Beziehung ordentlich, und nun kommt der Mann vor die Rassekommission, und die lehnt ihn ab. Wir sind in solchen Fällen immer hart geblieben und bleiben hart, und das ist richtig. Dadurch kriegt man wirkliche Auslese.

Ich darf nun zur Organisation der SS kommen. Bei der SS sind folgende Gliederungen zu unterscheiden: Erstens die allgemeine SS, die eine Stärke von rund 190 000 Mann haben wird. Diese allgemeine SS steht voll und ganz im Zivilberuf bis auf das höhere Führerkorps, das seinen Dienst hauptamtlich tut, und zwar vom Sturmbannführer an aufwärts. Ich bin sehr stolz darauf, daß die allgemeine SS heute nur noch 0,4 Prozent Erwerbslose hat. Diese 0,4 Prozent kommen aus Oberschlesien, wo wirklich sehr schwer Arbeit zu finden ist. Wir haben also fast alle Leute im Beruf, und ich bin der Ansicht, daß das so sein muß. Denn wenn der Mann wirklich gut ist, dann nützt er mir nicht, wenn er bloß im Sport gut ist, sondern er muß auch menschlich gut und anständig sein und muß auf seinem Gebiet, in seinem Beruf etwas leisten. Einen Mann, der ohne wirklich triftigen Grund seinen Arbeitsplatz zum drittenmal wechselt, werfen wir hinaus, dann haben wir kein Interesse an ihm. Leute, die herumstehen, können wir nicht gebrauchen. Die allgemeine SS steht also voll und ganz im Beruf und macht abends oder sonntags ihren Dienst genau wie in der Kampfzeit. Neben der allgemeinen SS gibt es die Verfügungstruppe; außerdem gibt es die Totenkopfverbände, den Sicherheitsdienst und das Rasse- und Siedlungswesen. Ich gehe auf die einzelnen Gliederungen etwas näher ein.

Die allgemeine SS ist in 13 Oberabschnitte gegliedert, die im großen und ganzen den heute vorhandenen Korpsbezirken und einem in Aussicht stehenden Korpsbezirk in ihren Grenzen genau angepaßt sind. Unter diesen Oberabschnitten, die jeweils von einem Oberabschnittsführer geführt werden, der Gruppenführer oder Obergruppenführer ist, gibt es die Abschnitte, die von einem Oberführer oder Brigadeführer geführt werden. Unter diesen Abschnitten gibt es die Standarten. Eine Standarte zählt, wenn sie voll ist, 1600 Mann. Unter den Standarten haben wir die Sturmbanne und Stürme. Unter den Stürmen die Züge. Die SS-Männer selbst wohnen zu einem erheblichen Teil sehr verstreut. Natürlich wäre es bequemer, in irgendeiner Stadt gleich einen Sturmbann aufzustellen und die Leute immer beisammen zu

haben. Das wäre für die Übungen, die ja immer nur in den Abendstunden stattfinden, zum Unterricht, zum Sport bequemer und erforderte viel weniger Mühe. Damit würde sich aber zwangsläufig die Qualität senken, weil ich ja in einer Stadt von etwa 20 000 bis 25 000 Einwohnern nicht genügend Menschen von der Qualität finde, wie ich sie brauche. Wir sind daher mit der Organisation sehr in die Weite gegangen und haben sehr viele Züge auf dem Lande. Diese Züge verteilen sich zum Teil wieder auf Dörfer, wobei eben in einem Dorf nur die zwei wirklich besten Jungens in der SS sind. Wir kommen dann Sonnabend/Sonntag, wo der Bauer mehr Zeit hat, oder im Winter einmal für den ganzen Nachmittag zusammen, während wir im Sommer nur einmal im Monat Appell haben. Das ist die organisatorische Gliederung der allgemeinen SS.

Altersmäßig ist die SS folgendermaßen gegliedert: Der Junge kommt mit 18 Jahren in die Schutzstaffel. Er ist zunächst Bewerber, wird dann nach einem Vierteljahr auf den Führer vereidigt und ist damit Anwärter. Als Anwärter macht er im ersten Jahr sein SA.-Sportabzeichen und sein bronzenes Sportabzeichen bzw. legt die Prüfungen dafür ab. Dann geht er entweder mit 19 oder 19½ Jahren, je nachdem wie die Altersklasse eingezogen wird, zum Arbeitsdienst und kommt anschließend zur Wehrmacht. Nach weiteren zwei Jahren kommt er aus der Wehrmacht zurück, es sei denn, daß er dort als Unteroffizieranwärter oder Kapitulant bleibt. Wenn er zu uns zurückkommt, bleibt er immer noch Anwärter. In diesen Wochen wird er weltanschaulich besonders stark geschult. Das erste Jahr bringt für ihn den weltanschaulichen Elementarunterricht. In diesen Wochen nach der Rückkunft aus der Wehrmacht wird er besonders über den Heiratsbefehl und über die ganzen Gesetze, die wir für die Familie haben, und die Ehrengesetze unterrichtet. Er wird dann am 9. November, der auf seine Rückkehr von der Wehrmacht folgt, SS-Mann in dem Sinne, wie jeder von uns SS-Mann ist. Der Reichsführer der SS ist genau so SS-Mann im Sinne des Ordens der SS wie der einfache Mann an der Front. An diesem 9. November bekommt er den Dolch von uns geschenkt, und er verspricht bei dieser Gelegenheit, daß er sich an den Heiratsbefehl und die Zuchtgesetze der SS hält, weil auch die Familie diesen Gesetzen untersteht. Er erhält von diesem Tage ab das Recht und die Pflicht, seine Ehre mit der Waffe nach den Ehrengesetzen der SS zu verteidigen. Die Anwärter und Bewerber haben dieses Recht noch nicht. Der SS-Mann bleibt dann in der sogenannten aktiven allgemeinen SS bis zum 35. Lebensjahr. Vom 35. bis 45. ist er in der SS-Reserve und vom 45. und darüber in der Stammabteilung der SS, die durch den grauen Spiegel kenntlich ist. In der Zeit vom 21. bis

35. Lebensjahr wird der Mann dienstlich sehr stark in Anspruch genommen. Besonders bis zum 25. Lebensjahr. In diesen ersten vier Jahren heißt es marschieren, Kampfspiele, also Sport jeder Art, der bei uns in Wettkämpfen jedes Jahr zwischen Ostern und Sommersonnenwende ausgetragen wird, so daß wir die Besten jedes Sturmes in diesen Kampfspielen, die zur Sommersonnenwende, also am 21. Juni, abgeschlossen sind, und die Besten jedes Sturmbannes durch Leistungsprüfungen auslesen. Von jedem SS-Mann bis zum 50. Lebensjahr wird jedes Jahr die Ablegung irgendeiner Leistungsprüfung verlangt. Warum mache ich das? Die Männer stehen sehr viel im Beruf. In der SS sind vielleicht die Hälfte bis drei Fünftel Städter. Der Arbeiter in der Stadt hat sehr oft eine stehende oder der geistige Arbeiter eine sitzende Beschäftigung. Es kommt das Elend der Großstadt hinzu, das meines Erachtens auch eine militärisch schwierige Frage ist. All die Menschen des 20. Jahrhunderts gehen ja nicht mehr, sondern fahren mit der Untergrundbahn oder irgendeiner Bahn oder mit dem Auto. Marschieren ist kein Mensch mehr gewöhnt in den ganzen Jahren seines zivilen bürgerlichen Lebens. Oder nehmen Sie die Leute in den führenden Stellungen, nehmen Sie das ganze Führerkorps des Staates, der Ministerien. Diese Menschen sind zwangsmäßig zum Sitzen verurteilt. Jeder hat so wenig Zeit, daß er mit dem Auto fahren muß, weil es bei diesem rasenden Tempo nicht anders geht. Das hat zur Folge, daß die Leute blaß werden und Fett ansetzen, vielleicht phlegmatisch werden, was für den Staat nie gut ist. Wenn wir jung bleiben wollen, müssen wir Sport treiben. Das bleibt aber alles auf dem Papier, wenn ich nicht jedes Jahr das überprüfe oder einen gewissen Ehrgeiz unter den Männern wachrufe, damit sie wirklich Sport treiben und jedes Jahr die Leistungsprüfung ablegen.

Damit erreiche ich noch ein zweites, und das war für mich mit ein Grund, weil ich gerade in meiner Eigenschaft als Chef der Polizei zu viele erschütternde Beispiele sehe, wie viele Menschen des deutschen Volkes durch Alkoholmißbrauch zugrunde gehen. Wenn ich die Zahlen von gestrandeten Menschen zusammenzähle, bei denen Alkohol der tiefste Grund für diese Strandung war, dann ist das die überwiegende Zahl, ich schätze ungefähr zwei Drittel gegenüber einem Drittel von anderen Gründen. Nun wäre es psychologisch falsch, wenn ich die Menschen dazu ganz automatisch brächte und dem einzelnen sagte: Mein Lieber, ich verlange von dir diesen Sport, damit du nicht säufst. Wenn ich aber die Kampfspiele und die körperliche Betätigung verlange, die ja für das Sportabzeichen notwendig ist, dann können sie weder so viel rauchen, weil sie sonst die Leistungen nicht zusammenbringen, noch können sie sehr viel trinken. Außerdem halten sie sich

jung; denn die Frage — eine Frage, die ich vor der Hitler-Jugend sehr oft besprochen habe —, ob eine Generation alt wird oder nicht, ist lediglich eine Frage ihres Lebens, nichts anderes. In den besten Zeiten der Weltgeschichte waren die ältesten Leute die härtesten. Es ist nicht so, daß die Ältesten, auch wenn sie körperlich alt sind, immer Greise sein müssen, sondern der Rat der Alten war bei den alten Völkern die granitene Einrichtung für die Hochhaltung der Ehre und die Schärfe der Weltpolitik. Der römische Senat bestand nur aus alten Leuten, aber er bestand aus granitenen Köpfen, die z. B. sagten: „Schön, wir haben die Schlacht verloren", und als die Cimbern und Teutonen ihre Gesandten dorthin schickten und Land von ihnen verlangten, erklärten sie „Nein!" Die Jungen wollten nachgeben, die Versammlung der Alten gab nicht nach. Wenn man ein solches Alter grundsätzlich für ein Volk erzielen will, dann muß man in Generationen dafür sorgen, daß die Menschen nicht frühzeitig alt werden, sondern auch körperlich bis zu einem verhältnismäßig hohen Alter jung bleiben.

Diese Leistungsprüfungen, die also einmal im SA.-Sportabzeichen, dann im Reichssportabzeichen und dann, wenn die beiden abgelegt sind, bis der Betreffende das silberne oder goldene Sportabzeichen bekommt, in den jährlichen Leistungsabzeichen der SA. bestehen, werden von jedem verlangt. Wir sind jetzt damit erst am Anfang. Dieses Jahr habe ich in der Rangliste der ϟϟ überall hinzugeschrieben, wer diese Sportabzeichen hat und wer nicht. Nächstes Jahr werde ich so weit sein, daß ich lediglich noch die einzutragen brauche, die es nicht haben. Das sind nur ein paar Hundert. Ich nehme die Leute schon so heran, daß sie es alle haben.

Die Leistungsabzeichen der SA. haben folgenden Sinn: Es wird jede Sportart beidarmig betrieben, die mit Armen ausgeübt wird. Es wird Kugel gestoßen mit beiden Armen. Der Steinstoß erfolgt mit beiden Armen. Es wird geschossen mit der Pistole und mit dem Gewehr rechts und links. Das sieht am Anfang furchtbar töricht aus und ist sehr ungewohnt. Es ist aber eine ausgezeichnete Übung und bringt sehr gute Erfolge. Es werden Handgranaten und Keulen geworfen, rechts und links. Im Anfang werden selbstverständlich bei den Leuten, die 20 Jahre und darüber sind, keine Rekordleistungen mehr zu erzielen sein, weil der linke Arm oder beim Linkser der rechte Arm völlig ungeübt ist, so daß der Betreffende auf eine Entfernung von 10 Metern kaum in den 3-Meter-Kreis hineintrifft oder gar 3 oder 5 Meter links vorbeiwirft. Es wird aber eine sehr gute Entwicklung und sehr gute Ausnützung jeder Körperkraft sein, wenn wir das von Anfang an von der Jugend mit 13 und 14 Jahren verlangen. Ich

glaube, auf diese Art werden wir sehr gute Erfolge erzielen. Für jeden Jahrgang ist das Leistungsabzeichen verschieden. Ich verlange selbstverständlich nicht von dem Mann mit 40 Jahren beim Schnelllauf über 100 Meter die Bedingungen und die Zeit, die ich von einem Mann mit 21 Jahren verlange. Ich verlange aber von dem Mann mit 40 Jahren ein längeres und ausdauernderes Marschieren als von dem Mann mit 21 Jahren. Ich verlange von dem Mann mit 30 Jahren ein ruhigeres und sicheres Schießen als von dem Mann mit 19 oder 20 Jahren. Mit diesen paar Beispielen wollte ich nur zeigen, daß die Leistungen für jedes Alter abgestuft sind. Sie sind auch so abgestuft, daß derjenige, der vom Krieg her irgendeine Verletzung hat und beispielsweise deshalb nicht schwimmen kann, nun nicht mit dieser Begründung jeden Sport abzulehnen braucht, sondern dem will ich dadurch abhelfen, daß ich die Bedingungen so abstimme, daß jemand, der einen Arm verloren hat, die Übungen mit dem andern machen kann. Das wäre die sportliche Betätigung bei der Schutzstaffel vom 18. bis zum 50. Lebensjahr. Neben dieser sportlichen Betätigung kommt vom 21. bis 35. Jahr die ganze Ausbildung im Straßendienst und Absperrungsdienst bei all den Gelegenheiten, die man für die Sicherheit im Innern braucht.

Hand in Hand mit der körperlichen Betätigung geht die geistige und weltanschauliche Betätigung. Jede Woche hat ihren Schulungsabend mit geschichtlichen Themen, wobei einige Seiten aus Hitlers „Mein Kampf" und einige andere Themen behandelt werden. Je älter die Leute werden, desto gefestigter müssen sie in der Weltanschauung sein und desto mehr werden sie davon erfahren.

Ich gehe nun zur Verfügungstruppe über. Die Verfügungstruppe ist in folgende Einheiten gegliedert: SS-Standarte Adolf Hitler mit 3 Bataillonen, die motorisiert und zugleich Fußregiment ist und soundsoviele zusätzliche Kompanien hat, SS-Standarte Deutschland mit 4 Bataillonen mit der üblichen Kraftradschützenkompanie und Infanteriegeschützkompanie, dann die SS-Standarte Germania mit 3 Bataillonen, ebenfalls mit Kraftradschützenkompanie und Infanteriegeschützkompanie, dann der SS-Sturmbann Nürnberg, 1 Infanteriebataillon, dann der SS-Pioniersturmbann, heute in Leisnig, später in Dresden, und der SS-Nachrichtensturmbann, heute in Berlin, später in Unna, wenn die Kaserne fertig ist. Die Standarte Adolf Hitler ist in Berlin. Die Standarte Deutschland steht mit 3 Bataillonen in München und mit 1 Bataillon in Ellwangen, die Standarte Germania jetzt mit 1 Bataillon und 2 Kompanien in Hamburg, mit 1 Bataillon in Arolsen, mit 1 Bataillon bisher in Soltau. Die endgültige Garnison steht noch nicht fest. Der Dienst dauert vier Jahre. Es gibt keine andere als die

vierjährige Verpflichtung. Der Bedarf wird jährlich wegen der ausscheidenden Leute rund 2200 Mann sein, also keine große Zahl.

Ich komme nun zu den Totenkopfverbänden. Über die Verwendung und die Aufgabe der Verfügungstruppe werde ich nachher im Zusammenhang mit der Polizei sprechen. Die Totenkopfverbände sind entstanden aus den Bewachungsmannschaften der Konzentrationslager. Zu diesen Konzentrationslagern darf ich ein paar Zahlen anführen. Wir haben heute in Deutschland noch folgende Konzentrationslager — ich darf gleich sagen, ich glaube nicht, daß sie weniger werden, sondern ich bin der Ansicht, daß sie für bestimmte Fälle mehr werden müssen —: 1. Dachau bei München, 2. Sachsenhausen in der Nähe von Berlin. Das ist das frühere Lager Esterwege im Emsland. Dieses Lager im Emsland habe ich aufgelöst auf die Vorstellungen des Reichsarbeitsführers Hierl hin, der mir ebenso wie die Justiz erklärte, es sei falsch, wenn man dem einen sage, der Dienst im Moor, der Dienst, ein Land urbar zu machen, sei ein Ehrendienst, während man den anderen als Häftling dort hinsetze und ihm sage: Dir Burschen werde ich schon Mores beibringen, dich schicke ich ins Moor. Das ist in der Tat unlogisch, und ich habe nach einem halben oder dreiviertel Jahr das Lager in Esterwege aufgelöst und habe es in die Nähe von Oranienburg nach Sachsenhausen verlegt. Dann besteht ein Lager in Lichtenburg bei Torgau, ein Lager in Sachsenburg bei Chemnitz und außerdem noch ein paar kleinere Lager. Der Stand der Schutzhäftlinge ist rund 8000. Warum wir so viel haben müssen, warum wir noch mehr haben müssen, darf ich Ihnen erklären. Wir hatten früher eine ausgezeichnet organisierte KPD. Diese KPD. ist im Jahre 1933 zerschlagen worden. Ein Teil der Funktionäre ging ins Ausland. Einen anderen Teil haben wir damals in den sehr hohen Schutzhaftzahlen des Jahres 1933 erfaßt gehabt. Ich habe mich aus genauester Kenntnis des Bolschewismus heraus immer dagegen gewehrt, die Leute aus den Lagern zu entlassen. Wir müssen uns doch darüber klar sein, daß die breiten Massen der Arbeiterschaft absolut zugänglich sind für den Nationalsozialismus und den heutigen Staat, solange sie nicht von diesen genau instruierten, genau vorbereiteten und geldlich reichlich unterstützten Funktionären wieder auf andere Gedanken gebracht werden. Es ist klar: Jeder, der wirklich jahrelang Kommunist war, ist für den Kommunismus anfällig, auch wenn er es aus besten Motiven war. Solange besteht keine Gefahr, als er nicht in seinem Häuserblock, in seiner Vorstadt einen Funktionär hat, der ihn nun regelmäßig mit zersetzendem Material versorgt. Auf das Drängen der Ministerien hin haben wir im Jahre 1933 eine große Zahl von Schutzhäftlingen in Preußen und anderen deutschen Ländern entlassen.

Lediglich ich in Bayern habe damals nicht nachgegeben und habe meine Schutzhäftlinge nicht entlassen. Bayern hatte auch in den folgenden Jahren eine viel geringere Zahl von KPD.-Vorkommen als alle anderen Länder. Das ist selbstverständlich. Wenn ich das Führerkorps hinauslasse, wird es immer aktiv sein. Die Folge der Entlassungen war, daß diese entlassenen Funktionäre nun nicht etwa, wie wir uns das vorstellten, Kavaliere waren und sagten: Das ist aber anständig von diesem nationalsozialistischen Staat, wie leicht hätte man uns erschießen können, wir hätten das in Rußland auf jeden Fall so gemacht, wenn es andersherum gegangen wäre; das ist anständig, daß sie uns nicht erschießen, also werden wir uns jetzt einordnen und dankbar sein. Kein Gedanke, diese Funktionäre gingen zum großen Teil nach Rußland, wurden auf der Leninschule in Moskau umgeschult auf neue Taktik, auf illegale Taktik im Am-Apparat, im technischen Apparat, in der Gewerkschaftsopposition, in Volksfrontbildungen. Sie bekamen neue Pässe, wobei ich gleich sagen will: Diese Pässe sind falsche echte Pässe. Sie haben früher aus dem Polizeipräsidium so viel an Pässen und anderem Ausweismaterial mitgenommen, daß das tatsächlich echte Pässe sind, die lediglich auf den neuen Namen umgefälscht wurden. Sie kamen dann mit neuem Namen herüber. Nun taucht der Funktionär, der früher in Thüringen war und vielleicht in Gotha jedem Stadtgendarmen bekannt war, nicht wieder in Thüringen, sondern in Ostpreußen auf, der von Mecklenburg in Bayern, und es war eine Hundemühe, die einzelnen Leute wieder aufzuspüren und ihnen nachzuweisen: Du bist ja eigentlich nicht der, für den du dich ausgibst, sondern jemand anders. Als ich im Jahre 1934 die Geheime Staatspolizei übernahm, bin ich von der Taktik meines Vorgängers, des Ministerialrates Diels, abgegangen: Ich habe nicht mehr viel über illegale KPD. in den Zeitungen geschrieben, weil ich der Ansicht bin, daß die Tätigkeit einer Polizei still vor sich gehen muß, so schwer es für die einzelnen Männer ist, die nie eine Anerkennung bekommen, weil man ihre Arbeit ja nicht sieht. Ich halte es für richtiger, so etwas ganz ruhig abzumachen, das ist viel besser, als es in den Zeitungen breitzutreten. Wir haben im Jahre 1936 zweimal die Reichsleitung der illegalen KPD. ausgehoben. Sie haben in der Zeitung nichts davon gelesen. Die Tätigkeit ist aber lebhaft, absolut lebhaft, das läßt sich gar nicht leugnen, denn auf der anderen Seite, bei der Komintern der Russen, steht eine unerhörte Menge Geld zur Verfügung, die dafür verwendet wird. Die GPU., von der ja diese Propaganda ausgeht, hat einen Etat von 1,3 Milliarden Goldmark, also keinen schlechten Etat! Diese Leute und diese Massen werden immer wieder auf Europa losgelassen. Die Hauptherde, von denen das ausgeht, liegen im Auslande. Wir sind umgeben

von Staaten, die die kommunistische Betätigung zulassen, nicht zugreifen und sie durch diese Haltung zwangsweise fördern. Nun liegen wir im Herzen Europas. Das ist einesteils ein Positivum unserer Lage, weltgeschichtlich von ungeheurer Bedeutung, weil wir so wirklich das Herz der Menschheit sind; auf der anderen Seite aber ist diese zentrale Lage in mancher Beziehung auch eine große Schwäche.

Ich bin nun mit dem Einverständnis des Führers allmählich dazu übergegangen, einen größeren Teil der Funktionäre wieder festzunehmen, soweit wir sie erreichen können, und damit Ruhe zu schaffen. Wir werden die Zahl gerade im Hinblick auf jede außenpolitische Gefahr so weit steigern, daß wir wirklich garantieren können, daß das Aufmachen einer neuen illegalen Organisation schon aus Mangel an Funktionären und Führern nicht möglich ist.

Darüber hinaus wäre es für jeden einzelnen — einigen wenigen Herren der Wehrmacht habe ich es schon ermöglichen können — unerhört instruktiv, so ein Konzentrationslager einmal anzusehen. Wenn Sie das gesehen haben, sind Sie davon überzeugt: Von denen sitzt keiner zu Unrecht; es ist der Abhub von Verbrechertum, von Mißratenen. Es gibt keine lebendigere Demonstration für die Erb- und Rassengesetze, also für die Dinge, die Dr. Gütt Ihnen vorgetragen hat, als so ein Konzentrationslager. Da sind Leute mit Wasserköpfen, Schielende, Verwachsene, Halbjuden, eine Unmenge rassisch minderwertigen Zeugs. Das ist da alles beisammen. Wir unterscheiden bei den Insassen selbstverständlich zwischen denen, die wir ein paar Monate hineintun, tatsächlich zur Erziehung, und denen, die wir lange drin lassen müssen. Die Erziehung geschieht im ganzen nur durch Ordnung, niemals durch irgendeinen weltanschaulichen Unterricht, denn die Häftlinge sind in den meisten Fällen Sklavenseelen; nur wenige Leute mit wirklichem Charakter sind darunter. Diese Sklavenseelen würden alles vortäuschen, was man von ihnen verlangt, alles nachplappern, was im „Völkischen Beobachter" steht, und in Wirklichkeit bleiben sie dieselben. Die Erziehung erfolgt also durch Ordnung. Diese Ordnung beginnt damit, daß die Leute in sauberen Baracken leben. So etwas bringen an und für sich nur wir Deutsche fertig, kaum ein anderes Volk wäre so human. Die Wäsche wird öfters gewechselt. Die Leute werden daran gewöhnt, daß sie sich zweimal täglich zu waschen haben, werden mit dem Gebrauch einer Zahnbürste vertraut gemacht, die die meisten noch gar nicht kannten.

Ich wiederhole: So etwas an Typen werden Sie gar nicht für möglich halten. Unendlich viele Vorbestrafte sind darunter, gerade bei den politischen Verbrechern. In einem Lager haben wir die sogenannten Berufsverbrecher, 500 der schwerst vorbestraften Leute aus Preußen

und den anderen Ländern. Unter denen ist kein Mann, der nicht mindestens 8 bis 10 Jahre Zuchthaus hat. Es sind Leute darunter, die 31 Vorstrafen haben. Ich gehe die Lager selber immer einmal im Jahre durch und komme plötzlich unangesagt, um mir den Betrieb anzusehen. Da sah ich kürzlich, im vorigen Jahr, einen Mann von 72 Jahren, der hatte gerade das 63. Sittlichkeitsverbrechen begangen. Es wäre eine Beleidigung für das Tier, wenn man solche Menschen Tiere heißen wollte, denn ein Tier führt sich nicht so auf.

Ich gehe jetzt, weil mir die Kriminalität in Deutschland immer noch zu hoch ist, dazu über, Berufsverbrecher in viel größerem Umfange als bisher schon nach einigen Strafen, nach drei oder vier Malen, einzusperren und nicht mehr loszulassen. Das kann man anders gar nicht verantworten, besonders wir mit unserer Humanitätsduselei und bei diesen unzulänglichen Gesetzen, diese Leute auf die Menschheit wieder loszulassen, insbesondere also Totschläger, Leute, die Raubüberfälle, Autodiebstähle usw. begehen, deren Verfolgung uns dann ein Heidengeld kostet.

Was glauben Sie etwa, was uns die Verfolgung eines Autodiebes kostet? Mir ist einmal bei einem Vortrag im Preußischen Staatsrat gesagt worden: Wissen Sie, so und so liegt die Sache in diesem Fall, lassen Sie doch den Mann heraus, der sitzt schon ein Jahr, Sie brauchen ihn nur gut zu überwachen. Da muß ich entgegnen: Das kann nur ein Laie sagen. Was heißt denn das: einen Menschen überwachen? Dazu brauche ich pro Tag mindestens drei Beamte — der Tag hat 24 Stunden! —, für diese drei Beamte zwei Autos; denn wenn der Junge nur ein bißchen fix ist, springt er von einer Straßenbahn zur andern, von einem Taxi zum andern. Also ohne fünf Beamte geht das gar nicht. Nun waren wir ja in unserer Kampfzeit auch einmal illegal, und daher — das ist das Pech für die Kommunisten — kennt man ja die Sache. Ich möchte garantieren, daß ein geschickter Mann jede Überwachung einfach abhängt. Die Beamten, die das machen sollen, haben den schwersten Dienst, den es überhaupt gibt. Also wenn Sie heute einen Verbrecher überwachen wollen, dann brauchen Sie fünf Leute, die dafür bezahlt werden müssen, und zwei Autos, und dabei ist noch keine Garantie gegeben, daß diese Überwachung wirklich glückt. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der Staat kann es sich nicht leisten, Zehntausende von Leuten zu überwachen, wie es ja manchmal aus Humanitätsduselei gefordert wird, und Millionen Mark hierfür zu verwenden.

Diese Leute sind nun also im Konzentrationslager. Die Haupterziehung erfolgt durch Ordnung, peinliche Ordnung und Sauberkeit, peinliche Disziplin. Es ist ganz klar, daß der Mann, wenn ein Vorgesetzter

erscheint, seine Mütze herunternimmt und stillsteht. Selbstverständlich besteht auch das Verbot, mit „Heil Hitler“ zu grüßen. Wenn die Leute marschieren, so ist es klar, daß sie beim ersten Schritt mit Singen anzufangen haben. Es ist auch selbstverständlich, daß keine nationalen Lieder gesungen werden, sondern nur Volks- und Wanderlieder. All diese Dinge müssen in absolut straffer, soldatischer Disziplin und Ordnung vor sich gehen.

Bewacht werden die Konzentrationslager von diesen Totenkopfverbänden. Es ist unmöglich, wie es einmal vorgeschlagen wurde, für diese Bewachung verheiratete Leute zu nehmen, denn das kann kein Staat bezahlen. Es ist weiter notwendig, die Zahl dieser Wachtruppen für die Konzentrationslager — es sind 3500 Mann in Deutschland — verhältnismäßig hoch zu nehmen, weil kein Dienst so verheerend und anstrengend für eine Truppe ist, wie gerade die Bewachung von Gaunern und Verbrechern.

Die bessere Klasse der Häftlinge arbeitet in Werkstätten. Wenn einer entlassen werden soll, dann tun wir das erst, wenn wir ihm zugleich Arbeit verschafft haben. Da muß man eben auch wieder großzügig sein. Es ist sinnlos, den Mann zu entlassen, ihn ins Elend hinauszustoßen und hungern zu lassen. Für die Familien der Häftlinge sorgen die NS.-Volkswohlfahrt und sonstige Wohlfahrtsstellen, damit die Angehörigen nicht zu hungern brauchen. Wieder Dinge, die nur in Deutschland möglich sind, andere Völker würden so etwas nicht machen.

Die Lager sind umzäunt mit Stacheldraht, mit elektrischem Draht. Es ist selbstverständlich: Wenn einer eine verbotene Zone oder einen verbotenen Weg betritt, wird geschossen. Wenn einer auf dem Arbeitsplatz, sagen wir im Moor oder beim Straßenbau oder sonstwo, auch nur den Ansatz macht, zu fliehen, wird geschossen. Wenn einer frech und widersetzlich ist, und das kommt hier und da vor, wird wenigstens versucht, kommt er entweder in Einzelhaft, in Dunkelarrest bei Wasser und Brot, oder — ich bitte hier nicht zu erschrecken, ich habe die alte Zuchthausordnung Preußens vom Jahre 1914—1918 genommen — er kann in schlimmen Fällen 25 Hiebe bekommen. Grausamkeiten, sadistische Sachen, wie es die Auslandspresse vielfach behauptet, sind dabei völlig unmöglich. Erstens kann die Strafe nur der Inspekteur sämtlicher Lager verhängen, also nicht einmal der Lagerkommandant, zweitens wird die Strafe vor einer Bewachungskompanie vollzogen, so daß also immer ein Zug, 20 bis 24 Leute, dabei sind, schließlich ist bei der Bestrafung ein Arzt dabei und ein Protokollführer. Also mehr kann man an Genauigkeit nicht tun.

Auch hier möchte ich sagen: Diese Dinge sind notwendig, denn sonst würde man diese Verbrecher niemals im Zaum halten können. Für

den Fall eines Krieges müssen wir uns klar darüber sein, daß wir eine recht erhebliche Anzahl unsicherer Kantonisten hier hereinnehmen müssen, wenn wir uns nicht den Nährboden für höchst unangenehme Entwicklungen im Falle eines Krieges schaffen wollen.

Die Leute, die die Häftlinge bewachen, waren zuerst Angehörige der allgemeinen SS. Wir haben sie allmählich zusammengefaßt zu den sogenannten Totenkopfverbänden. Sie sind nicht in Kompanien, son-dern in Hundertschaften zusammengefaßt, haben selbstverständlich auch Maschinengewehre. Wir haben in jedem Lager zwei oder drei Türme, die Tag und Nacht mit scharfgeladenen Maschinengewehren besetzt sind, damit jeder größere Aufstandversuch — damit muß man bei den Leuten immer einmal rechnen — sofort unterdrückt werden kann. Das ganze Lager kann von oben her von jeweils drei Türmen bestrichen werden.

Diese Totenkopfverbände haben ebenfalls eine vierjährige Dienstzeit. Es sind heute meist Leute, die ihre Dienstzeit in der Wehrmacht hinter sich haben und sich dann für vier Jahre bei uns verpflichten. Die Totenkopfverbände haben außerdem die Aufgabe, im Falle eines Krieges die Stammhundertschaften für rund 30 Totenkopfsondersturm-banne der SS zu sein, für 25000 Mann, mit denen wir die Sicherheit im Innern garantieren werden. Darauf komme ich später noch zurück.

Ich komme nun zum Sicherheitsdienst; er ist der große weltanschau-liche Nachrichtendienst der Partei und letzten Endes auch des Staates. Er war in der Kampfzeit zunächst der Nachrichtendienst der SS. Wir hatten damals aus ganz erklärlichen Gründen einen Nachrichtendienst bei den Standarten, Sturmbannen und Stürmen. Wir mußten wissen, was beim Gegner los ist, ob die Kommune gerade heute eine Ver-sammlung aufrollen wollte oder nicht, ob unsere Leute überfallen werden sollten oder nicht und ähnliche Dinge. Ich habe diesen Dienst bereits im Jahre 1931 von der Truppe, von den Verbänden der allge-meinen SS, gelöst, weil ich das für falsch hielt. Einmal ist die Geheim-haltung gefährdet, zum anderen fängt der einzelne Mann oder fangen da die Stürme zu leicht das Politisieren in Tagesfragen an. Das war ja von Anfang an der Grundsatz in der SS: Tagesfragen interessieren uns nicht; jeder vom Führer eingesetzte Führer wird von uns gedeckt, jeder vom Führer abgesetzte Führer wird von uns, wenn es sein muß brachial, entfernt, denn es gilt eben nur der Befehl des Führers. Da-neben interessieren uns nur weltanschauliche Fragen von einer Be-deutung für Jahrzehnte oder Jahrhunderte, so daß wirklich der Mann über den Alltag weggehoben ist und weiß, daß er einer großen, in 2000 Jahren nur einmal vorkommenden Aufgabe dient. Tagesfragen der Art, ob etwa die Ortsgruppe richtig besetzt ist, ob da in der Arbeits-

front alles richtig gemacht wird, interessieren den SS-Mann nicht, es mag sein, wie es will, das interessiert nicht!

Der Sicherheitsdienst wurde schon im Jahre 1931 von der Truppe getrennt und eigens organisiert. Er deckt sich heute in seinen höheren Befehlsstellen mit den Oberabschnitten und Abschnitten, und hat dann Außenstellen, einen eigenen Referentenapparat mit sehr vielen Führerstellen in Stärke von rund 3000 oder 4000 Mann, wenigstens wenn er ausgebaut ist. Die Gebiete, die er bearbeitet, sind vor allem Kommunismus, Judentum, Freimaurerei, Ultramontanismus, die Tätigkeit politisierender Konfession und Reaktion. Auch hierbei aber interessieren nicht die Einzelfragen der Exekutive. Sie werden das ja bei Ihrem Besuch vielleicht sehen; ich kann mich deshalb kurz fassen. Den Sicherheitsdienst interessieren nur die großen weltanschaulichen Fragen.

Dafür ein Beispiel: Sagen wir, man versucht von ultramontaner Seite durch das wissenschaftliche Herausstellen der Theorie des österreichischen Menschen allmählich für das Gebiet Österreich eine Verschweizerung durchzuführen. So wie es uns in unserer Geschichte vor 700 oder 800 Jahren mit der Schweiz gegangen ist, die zwar heute noch deutsch spricht, sich im Innersten aber nicht mehr zu Deutschland zugehörig fühlt, oder wie wir vor einigen Jahrhunderten den Verlust Hollands mit dem ganzen niederdeutschen Raum erleiden mußten, versucht man nun, mit Propaganda, mit wissenschaftlicher Untermauerung und wissenschaftlichen Arbeiten an den Universitäten dieses Problem des südostdeutschen Menschen, des österreichischen Menschen, so lange herauszustellen, bis auch eine geistige Loslösung möglich ist. Es interessiert uns weiter: Welche deutschen Professoren unterstützen diese Theorie oder hängen mit irgendwelchen Drahtziehern im Ausland oder sonstwo zusammen? Das sind Gebiete, die uns interessieren. Uns als Sicherheitsdienst interessiert nicht, ob nun, sagen wir einmal, der Zellenapparat der KPD. in Berlin-Wedding aufgehoben worden ist oder nicht. Das ist eine Frage der Exekutive. Eines Tages wird er aufgehoben werden oder ist schon aufgehoben, und wenn er wieder aufgebaut wird, wird er wieder ausgehoben. Also das interessiert uns nicht, daran geht Deutschland nicht zugrunde. Uns interessiert: Welche großen Pläne hat die Komintern für die nächsten Jahre, auf welches Land will sie jetzt ansetzen, welche Einflüsse des Bolschewismus sind in ausländischen Freimaurerkreisen zu spüren, wie laufen da die Drähte, wohin gehen jetzt die großen Emissäre? So sind z. B. in der letzten Zeit 800 Emissäre nach Österreich gegangen. Die sind vor einem Vierteljahr oder vier Monaten dort eingetroffen, und nun interessiert uns brennend: Wie rollt das nun in Österreich ab? Oder welche Pläne haben sie, welche großen Organisationspläne für Deutschland, von welcher

Ecke packen sie an, wie hängt sich der Bolschewismus, sagen wir, z. B. in die Bekenntnisfront ein und unterstützt nun auf einmal als atheistische Richtung diese gläubigen Pfarrer, wie ist das plötzlich möglich? Oder es interessiert uns: Welche Einflüsse wirtschaftlicher Art nehmen die Juden — nun auch wieder den Plan im großen gesehen — zur Abdrosselung, zur Sabotage und Devisenverschiebung? Das sind Dinge, die dort wissenschaftlich und — hier paßt das Wort wirklich — generalstabsmäßig studiert werden, die sogar manchmal Jahre dauern, Arbeiten, bei denen wir in vielen oder den allermeisten Punkten erst am Anfang sind.

Nach dem Sicherheitsdienst kommt die letzte Säule, das Rasse- und Siedlungswesen. Wir haben also die allgemeine SS, die der Großteil der SS, des Ordens ist, haben die Verfügungstruppe mit einer bestimmten Aufgabe im Staate für den Schutz im Innern, haben die Totenkopfverbände auch für den Schutz im Innern, haben den Sicherheitsdienst, den Nachrichtendienst der Partei und des Staates, und schließlich das Rasse- und Siedlungswesen, dessen Aufgabe, weltanschauliche Schulung, positiver Art ist, im Gegensatz zum Sicherheitsdienst, der die negative Aufgabe hat, den Gegner zu erkunden. In diesem Rasse- und Siedlungshauptamt werden die Heiratsgesuche bearbeitet. Wir haben seit nunmehr vier oder fünf Jahren den Heiratsbefehl: Kein SS-Mann kann heiraten ohne Genehmigung des Reichsführers SS. Dazu wird verlangt eine gesundheitliche Untersuchung der Braut, es sind Bürgen für die Frau in weltanschaulicher und menschlicher Beziehung zu bringen. Dabei interessiert uns nicht etwa, ob die Frau nun Vermögen hat oder nicht. Wir verlangen lediglich Erklärung, ob sie Schulden hat oder nicht. Wenn die Mädchen reich sind, dann haben wir es lieber, wenn sie nur das mitbekommen, was sie sich selbst erarbeitet haben, oder ihre Aussteuer. Weiter wird von beiden verlangt die Ahnentafel bis 1750, das erbgesundheitliche Zeugnis beider und verschiedene polizeiliche und sonstige Dinge. Das erfordert eine Riesenarbeit, besonders jetzt, wo ja in unverhältnismäßig großem Umfange geheiratet wird; denn wir sehen sehr darauf, daß unsere Männer heiraten. Wir wollen, daß sie sich möglichst mit 26 Jahren verheiraten, so daß es wirklich junge Ehen sind, die auch in der Lage sind, Kinder zu bringen.

Weiter bearbeitet das Rasse- und Siedlungsamt die Fragen der Ansiedlung von SS-Männern als Bauern, ferner den ganzen weltanschaulichen Unterricht. Das Rasse- und Siedlungsamt ist praktisch auch das wissenschaftliche Amt zur Frage der Ausgrabungen, der Vorgeschichte, mit der wir uns sehr eingehend beschäftigen. Wir betätigen uns auch praktisch bei den Ausgrabungen, so zum Beispiel in Ostpreußen. Dort

haben wir bei Altchristburg eine große Befestigung von 30 Morgen ausgegraben. Diese Ausgrabung ist politisch wichtig und wertvoll. Deswegen sind wir ja auch darangegangen. Der Gegner außerhalb der Grenzen operiert doch immer damit, daß dieses Land im Osten slawisch sei und von Rechts wegen eigentlich ihm gehöre. Er macht daher Ausgrabungen außerhalb der deutschen Grenzen im Osten, wo jeweils nur so weit gegraben wird, als slawische Schichten vorhanden sind. Wenn man dabei aber auf germanische Schichten stößt, dann wird die Grube einfach zugeschüttet und gesagt: Es ist nur Slawisches vorhanden. Unsere Aufgabe, wissenschaftlich-weltanschaulich gesehen, muß es sein, diese Dinge zu erforschen, nicht zu fälschen, aber das, was da ist, auch richtig zu werten. Diese Ausgrabung in Altchristburg, die ich ja nur als Beispiel anführe, hat sieben Schichten gezeigt. Die oberste ist eine Ordensschicht, dann kommt eine preußische und dann fünf gotische und frühgermanische Schichten. Diese Dinge interessieren uns, weil sie im weltanschaulichen und politischen Kampf von größter Wichtigkeit sind. Es ist mein Ziel, daß möglichst im Bereich jeder Standarte ein solcher kultureller Mittelpunkt deutscher Größe und deutscher Vergangenheit gezeigt werden kann, daß er wieder in Ordnung gebracht und in einen Zustand versetzt wird, der eines Kulturvolkes würdig ist, wie z. B. die Externsteine oder der Sachsenhain bei Verden, wo 4500 Sachsen hingemordet wurden. Wir haben dort aus 4500 Findlingen, die aus 4500 niedersächsischen Dörfern hergeschafft wurden, einen sehr schönen Hain mit Häusern geschaffen. Warum? — Das ist sehr einfach: Wir wollen unsern Männern und wollen dem deutschen Volke klarmachen, daß wir nicht eine Vergangenheit von nur rund 1000 Jahren haben, daß wir nicht ein barbarisches Volk gewesen sind, das keine Kultur hatte, und dem man deshalb erst Kultur bringen mußte. Wir wollen unser Volk wieder stolz machen auf seine Geschichte, wollen ihm klarmachen: Ewiger als Rom — das ist ja erst 2000 Jahre alt — ist Deutschland! Und den ältesten Pflug haben wir in Deutschland gefunden, der ist vor 5000 Jahren geschaffen worden, der älteste, den die Menschheit kennt. Die ältesten Schriftzeichen sind nicht irgendwo anders erfunden, sie sind von Germanen erfunden, wir brauchen nur die Felsinschriften anzusehen, die es hier überall gibt. Wir wollen dem einzelnen Mann in seiner Gegend zeigen, gleich, ob er im Osten oder Westen Deutschlands wohnt: Was hier in der Erde liegt und was wir dann wieder heraufschaffen, ist schöpferische Tat deiner Vorfahren gewesen. Wir können heute im Westen zeigen, daß Armin nicht irgendein wilder Hordenführer war, sondern daß der Kampf damals geführt wurde mit höchsten militärischen Leistungen, mit allerbesten Befestigungen damaliger Zeit, von Germanen geschaffen. Das ist der Sinn

unserer Beschäftigung, unserer wissenschaftlichen und kulturellen Beschäftigung mit der Vorgeschichte, die uns so in unendlich vielen Fragen angeht.

Ich gehe nun über zur Polizei und ihrem Aufbau. Die Polizei teilt sich heute in Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei; die Ordnungspolizei ist uniformiert. Die Sicherheitspolizei setzt sich zusammen aus Kriminalpolizei und Geheimer Staatspolizei. Übernommen haben wir im Jahre 1933 ein wildes Durcheinander, das können wir ruhig sagen, eine Polizei, die in ihren anständigen Teilen gedemütigt war, in der man dem Offizier den Säbel weggenommen und dem Mann einen Gummiknüppel gegeben hatte, eine Polizei, durchsetzt mit vorbestraften Leuten und absoluten Marxisten, eine Polizei, die sich an kein Verbrechen richtig heranwagen durfte, weil sofort die Liga für Menschenrechte, die Friedensgesellschaft und ähnliche Gesellschaften kamen und weil eine absolute Verherrlichung des Verbrechens gang und gäbe war. Das war der Weg der planmäßigen geistigen Bolschewisierung.

In Preußen übernahm Göring die Polizei, brachte die uniformierte Polizei in Ordnung, schuf eine Landespolizei, die im Jahre 1935/36 in die Armee überging; ebenso geschah es in Bayern. Ich habe mich von der ϟϟ aus zunächst nur mit der Geheimen Staatspolizei beschäftigt, mit den politischen Polizeien der Länder und der Geheimen Staatspolizei in Preußen. Dadurch, daß ich selbst politischer Polizeikommandeur aller deutscher Länder war und zugleich stellvertretender Chef der Geheimen Staatspolizei in Preußen, kam allmählich die Geheime Staatspolizei in eine Hand. Ich darf die ganze weitere Entwicklung überspringen. Mit dem 17. Juni des vorigen Jahres wurde ich Chef der deutschen Polizei, und zwar der gesamten deutschen Polizei mit all ihren Hilfsorganisationen. Ich darf Ihnen vor Augen führen, worin ich meine Aufgabe sah und noch sehe.

Erstens: Ich will endlich aus diesen 16 verschiedenen Länderpolizeien eine tatsächliche Reichspolizei schaffen, denn die Reichspolizei ist eine der stärksten Klammern, die ein Staat haben kann. Wir haben jetzt erstmalig in der deutschen Geschichte eine Reichspolizei. Rein äußerlich räume ich auf mit den verschiedenen Uniformen, räume auf mit Gesetzen und Verordnungen, die es bis zu ungefähr einem halben Jahr oder vor dreiviertel Jahren noch gab: Wenn etwa ein hamburgischer Polizeibeamter einen Verbrecher verfolgte, der die Frechheit hatte, auf preußisches Gebiet hinüberzugehen, dann durfte er ihn ohne Genehmigung der preußischen Polizei nicht weiter verfolgen. Das kam natürlich dem Verbrecher sehr zugute, er konnte dann sehr leicht entwischen. Genau so war es zwischen den anderen Bundesstaaten. Diese Dinge

waren gesetzlich noch so verankert, daß man sie ohne juristische Bearbeitung nicht auf die Seite räumen konnte.

Mit dieser Schaffung der Reichspolizei, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, beginne ich bereits beim Offizierkorps, bei den Beamten, indem ich die Leute etwas durcheinanderschüttele, durch Versetzungen usw., und ihnen auf diese Weise einmal Deutschland zeige; so daß also meine lieben Bayern einmal heraufkommen in den Norden, die Leute aus dem Norden nach dem Süden. Tun wir das nicht, so werden niemals Deutsche aus ihnen. Natürlich stöhnen im Anfang alle etwas darüber, in der Schutzstaffel war es vor vier Jahren auch so. Jetzt kommt plötzlich ein Telegramm, der Mann hat in zwei Tagen an seiner neuen Dienststelle zu sein. Versetzungen erfolgen grundsätzlich nur telegraphisch, das hält die Leute frisch und jung. Wie gesagt, das ist nur ein Anfang in unserer Arbeit auf die Reichspolizei hin.

Der Stand an Mannschaften und Offizieren ist sehr dürftig. Das ist verständlich, denn die Polizei hat für die Aufstellung der Landespolizei überall sehr viel gute Kräfte oder auch wohl die besten Kräfte hergegeben. Die Landespolizei ging in der Wehrmacht auf, und was nun an manchen Orten übriggeblieben ist, war nicht nur das Schauerlichste an Gerät, Wagen, Kraftwagen und allem andern, sondern manchmal auch sehr schauerlich an Mannschaften und Offizieren. Das muß nun mühsam aufgebaut und in Ordnung gebracht werden.

In der Ordnungspolizei — auch hier muß ich Sie ins Bild setzen — gibt es drei Kategorien: erstens die Schutzpolizei, die staatliche Polizei, wie wir sie zum Beispiel in Berlin auf der Straße sehen, zweitens die Gendarmen, also die Landjäger, und drittens die Kommunalpolizei. Diese besteht in kleineren Städten mit 10 000 oder 15 000 Einwohnern mit einem Bestand bis zu 20 Mann, auch hat sie eine andere Uniform. Auch sie wird jetzt von uns vereinheitlicht. Hier muß noch unendlich viel durchgegriffen werden. In einem Erlaß habe ich neulich verbieten müssen, daß der Polizeidiener in kleineren Städten nun auch zugleich der Mann ist, der ausschellt oder einsammelt. Wenn er das tut, ist er kein Organ des Staates mehr, dann hat er keinen Respekt und keine Autorität. Das sind alles Dinge, die eigentlich selbstverständlich sind, die aber viele Mühe kosten werden, bis sie endlich durchgebogen sind, und die vor allem erst dann in Ordnung kommen können, wenn die jungen Kräfte von unten nach oben nachschieben und die alten hinauswachsen.

Von der uniformierten Polizei hängt doch im Falle eines Krieges sehr viel ab, z. B. etwa der ganze staatliche Luftschutz. Die Polizei ist der Träger des Luftschutzes, die anderen Organisationen helfen dabei

nur. Dazu brauche ich dann aber Leute, die beweglich sind, wirklich Verständnis dafür haben und etwas können.

Ich ergänze nun die Bestände der Polizei, soweit es mir möglich ist, aus ausscheidenden Männern der Verfügungstruppe und der Totenkopfverbände, ergänze das Polizeioffizierkorps aus ᛋᛋ-Führern, die von den beiden Führerschulen Tölz und Braunschweig auf dem Wege über die Verfügungstruppe in die Polizei kommen. Dabei komme ich zu einer wichtigen Frage: Ich kämpfe darum, daß das Polizeioffizierkorps nicht ein zweitklassiges Offizierkorps wird. Das wird ein Polizeioffizierkorps nur zu leicht, war es auch in der Vergangenheit.

Ich komme nun im Zusammenhang mit diesem Komplex zu der Hauptfrage: Sicherheit im Innern und Aufgabe der Polizei während eines Krieges. Wir werden in einem künftigen Kriege nicht nur die Front der Armee auf dem Lande, die Front der Marine zu Wasser, die Front der Luftwaffe in der Luftglocke über Deutschland haben, wie ich es nennen möchte, sondern wir werden einen vierten Kriegsschauplatz haben: Innerdeutschland! Das ist die Basis, die wir gesund erhalten müssen, auf Biegen oder Brechen gesund, weil sonst die drei andern, die kämpfenden Teile Deutschlands, wieder den Dolchstoß bekämen.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß der Gegner in einem Kriege nicht nur im militärischen Sinne Gegner ist, sondern auch weltanschaulicher Gegner. Wenn ich hier von Gegner spreche, so meine ich selbstverständlich damit unseren natürlichen Gegner, den internationalen jüdisch-freimaurerisch geführten Bolschewismus. Dieser Bolschewismus hat seine Hochburg natürlich in Rußland. Das bedeutet aber nicht, daß von Rußland allein die Gefahr eines bolschewistischen Angriffes droht. Mit einer solchen Gefahr ist immer von dort zu rechnen, wo sich dieser jüdische Bolschewismus einen maßgeblichen Einfluß gesichert hat. Es werden daher also zwangsläufig die Staaten oder Völker Deutschland gegenüber feindselig eingestellt sein und eine Gefahr für uns bedeuten, die jüdisch-freimaurerisch-bolschewistisch geführt werden oder zumindest bereits stark beeinflußt sind.

Wir müssen uns daher stets die Frage stellen: Wer kommt oder käme im Falle eines Krieges als Gegner in Frage, wer ist weltanschaulicher Gegner, also wer steht unter jüdisch-freimaurerisch-bolschewistischem Einfluß? Dabei müssen wir uns darüber klar sein: Der Bolschewismus ist die Organisation des Untermenschen, ist die absolute Untermauerung der Judenherrschaft, ist das genaue Gegenteil von all dem, was einem arischen Volke lieb, wert und teuer ist. Es ist eine diabolische Lehre, denn sie wendet sich an die gemeinsten und niedrigsten

Instinkte der Menschheit und macht daraus eine Religion. Man täusche sich auch darüber nicht: Der Bolschewismus mit seinem im Kreml aufgebahrten Lenin braucht nur noch ein paar Jahrzehnte, dann ist er die diabolische Religion der Zerstörung, in Asien beheimatet, Religion für die Zerstörung der ganzen Welt. Man bedenke ferner, daß dieser Bolschewismus planmäßig an der Bolschewisierung anderer Völker arbeitet, und zwar richtet sich diese Zerstörung gegen den weißen Menschen. Eine der ersten Gründungen der jüdischen Führung im Jahre 1918 schon war die einer asiatischen Universität, wie ich sie einmal nennen will. Da gibt es für jedes asiatische Volk, ob klein oder groß, eine Art Abteilung. Da werden Funktionäre für diese Völker nicht nur in ihrer Sprache, sondern auch in den Sitten, über Religions- und Kastenstreitigkeiten, über wirtschaftliche Verhältnisse usw. unterrichtet, ob die Leute in der Hauptsache reich oder arm sind, ob die ärmere Klasse besonders unterdrückt wird usw. All das wird studiert bis zu den kleinsten Sekten hinunter. Die dort ausgebildeten Leute strömen dann dauernd in diese Völker hinein, um sie unter Ausnützung ihrer Wünsche und Sehnsüchte, unter Ausnützung ihrer Religionsstreitigkeiten und ihres Fanatismus, unter Ausnützung sozialen Elends in einen Strudel hineinzureißen, um sie allmählich zu der Ansicht zu bringen: Die einzigen, die euch helfen können und die euch wirklich helfen, sind die Leute in Moskau!

Diese Gesamtbewegung also richtet sich gegen den weißen Menschen, richtet sich heute in der Hauptsache gegen das wiedererstandene Deutschland, von dem man schon geglaubt hatte, es wäre kaputtgegangen, man hätte es erledigt. Wenn wir gegen das Gift der Zerstörung in unserem Volke immun sein wollen, muß unser Leben untermauert sein von sozialem Wohlstand, sozialer Ordnung und Sauberkeit. Wir sind daran, beides zu schaffen. Die ersten vier Jahre sind um, die Erwerbslosigkeit ist fast zum Verschwinden gebracht, vieles ist geschehen, noch viel mehr bleibt uns zu tun übrig. Das wichtigste aber ist die tiefste weltanschauliche Durchdringung unseres ganzen Volkes, die tiefste Erkenntnis, daß unser Volk, eine Minderheit von 70 Millionen im Herzen Europas, nur bestehen konnte, weil wir qualitativ wertvoller waren als die andern.

Und damit komme ich wieder zurück zu dem, was ich am Anfang über die Rassenfrage sagte. Wir sind wertvoller als die andern, die uns in der Zahl überragen und immer überragen werden. Wir sind wertvoller, weil unser Blut uns dazu befähigt, mehr zu erfinden als die andern, unsere Leute besser zu führen als die andern, weil es uns befähigt zu besseren Soldaten, zu besseren Staatsmännern, zu höherer Kultur, zu besseren Charakteren. Wir haben die bessere Qualität, wenn

ich jetzt auf Ihr Gebiet übergehe, weil eben der deutsche Soldat pflichttreuer, anständiger und intelligenter ist als der Soldat der anderen. Und diese Qualität erhalten wir so lange, als wir unser Blut und unser Volk gesund erhalten, so lange, als dieses Volk die alten Gesetze erkennt und befolgt, die Gesetze der Erhaltung eines Volkes, die der Nationalsozialismus dank Adolf Hitler ihm wiedergebracht hat. Gesund und widerstandsfähig sind wir so lange, als wir nicht wieder in die Demokratie abrutschen, in ein erbliches oder legitimes Kaisertum, das nicht aus dem Volke herausgewachsen ist. Seien wir uns darüber klar: Die nächsten Jahrzehnte bestehen wir nur, wenn wir ein Volk sind, das in tiefster Überzeugung zu sich selbst steht, an seine eigene Kraft glaubt und diese eigene Kraft bewährt.

Ich sprach von der weltanschaulichen Durchdringung des ganzen Volkes für den Fall eines Krieges. Wenn dieser Krieg früher kommen sollte, als irgendeiner von uns glaubt oder es je wünscht, wenn überhaupt ein Krieg kommen sollte, müssen wir uns darüber klar sein, daß im deutschen Volk immer ein Bodensatz bleiben wird, der den Ansatzpunkt für die Komintern bildet. Die Komintern haben es an sich leicht, denn sie haben einen politischen Agitator und zugleich einen militärischen Spion. Jeder Kommunist ist zugleich militärischer Spion, der aus Überzeugung für sein imaginäres Vaterland Moskau, für die Heimat der Proletarier, jedes Betriebsgeheimnis und jedes militärische Geheimnis preisgibt und der genau so aus Überzeugung politisch agitiert und zersetzt, um die Revolution in Gang zu bringen. Je früher ein Krieg käme, desto größer wäre die Gefahr. Je später er kommt, je mehr Generationen der Jugend, Jahrgang um Jahrgang, herangewachsen sind, um so geringer ist die Gefahr. Sie könnte nur dann wieder einmal kommen, wenn das deutsche Volk von dem heutigen Weg abginge. Einstellen auf diese Gefahr, auf diesen Kriegsschauplatz im Innern, müssen wir uns auf jeden Fall und müssen uns immer klarmachen, daß jeder Krieg bei einer Vernachlässigung dieses Kriegsschauplatzes im Innern zu einem Verlust führen würde.

Ich stelle mir nun das Aufgabengebiet im Falle eines Krieges folgendermaßen vor: Die Polizei würde selbstverständlich, wie ich es als ihre Pflicht ansehe, einen Teil — vielleicht höchstens 15 000 bis 20 000 Mann, mehr nicht — an die Wehrmacht als Soldaten abgeben können. Insgesamt habe ich rund 80 000 bis 90 000 Mann uniformierte Polizei. Dabei ist zu bedenken, daß ein großer Teil dieser uniformierten Polizei über 45 Jahre alt ist oder mindestens über 40, so daß ich, wenn ich von dem verbleibenden Rest vielleicht 15 000 bis 20 000 Mann abgebe, eigentlich den Stahl aus dieser Polizei abgebe. Ich kann die Leute ersetzen durch Männer über 55 oder 60 Jahren, die ich wieder

aktiviere. Das kann man zur Not machen. Möglich ist das jedoch nur, wenn ich mir eine Eingreiftruppe sichere, die ich für Aktionen im Großen gebrauchen kann. Das sind die Totenkopfverbände. Ich kann an sich mit dieser alten Polizei auskommen. Ich kann mit den über 45 Jahre alten Zivilisten, die zum polizeilichen Hilfsdienst eingezogen würden, wie es vorgesehen ist, alle die Aufgaben, die früher der Landsturm hatte, durchführen, also Bewachung von Munitionsfabriken, von Bahnübergängen usw., wenn ich als Rückgrat eine Truppe habe, die jung ist. Dafür sind die Totenkopfverbände vorgesehen im Alter zwischen 25 und 35 Jahren, nicht älter und nicht jünger. Ich will nicht ganz junge Leute haben, auch keine alten Leute; denn die Sabotagetrupps und Terrortrupps bestehen aus jungen Leuten, die sehr lebhaft und höchst modern ausgerüstet sind. Diesen Gegner kann man mit alten Landsturmleuten nicht bekämpfen.

Die Totenkopfverbände werden in jeden Regierungsbezirk Deutschlands kommen. Dabei sind folgende Maßnahmen vorgesehen: Erstens kommt kein Verband in seine Heimat, es wird also niemals ein pommerscher Sturm in Pommern Dienst machen. Zweitens: Jeder Verband wechselt nach drei Monaten über. Drittens: Der Verband wird niemals im einzelnen im Straßendienst eingesetzt. Es wird niemals ein einzelner Mann mit dem Totenkopfzeichen im Straßendienst als Polizist verwendet, das gibt es nicht. Viertens: Wenn diese Verwendung eintritt, wird rücksichtslos durchgegriffen. Etwas anderes kommt nicht in Frage. Denn sonst müßten wir in Deutschland mit all den Möglichkeiten rechnen, wie: Fallschirmabsprünge, Einsatz von Saboteuren, Einsatz von verwegenen Gruppen von 16 oder 20 Mann, die einmal mit Unterstützung einer kommunistischen Belegschaft sich in einer Munitionsfabrik festsetzen können. Wenn diese Maßnahmen nicht vorgesehen sind, könnte man nicht mit einer so geringen Zahl von Mannschaften auskommen.

Weiter ist notwendig, daß wir in die Organisationen Ordnung hineinbringen, in die verschiedenen Verbände und Hilfsverbände, die wir haben. An diese Aufgabe will ich in diesem Jahre gehen. Ich will eine viel größere Vereinheitlichung schaffen zwischen Feuerpolizei und Feuerwehr. Auch diese Verbände werden in zwei Teile gegliedert, in Leute bis zu 45 Jahren und Leute über 45 Jahre, damit ich im Falle eines Krieges nicht plötzlich alle Verbände neu zusammenstellen muß. Zweitens gehört hierzu die Technische Nothilfe und drittens der Luftschutzbund. Hier müssen wir uns heute schon in allergrößtem Umfang auf die Verwendung von Frauen einstellen. Es hat keinen Zweck, im Luftschutzbund oder in der Technischen Nothilfe einen wunderschönen Apparat mit Männern bis zu 45 Jahren aufzubauen, und in den

ersten Mobilmachungstagen ist nachher alles weg und wir sehen in den Mond und fragen uns, was wir machen sollen. Wir müssen schon heute so vorbereitet sein, daß wir den geringsten Verbrauch an Führern haben, möglichst wenig Nebeneinanderarbeit, sondern daß möglichst alles straff in einem Apparat eingeordnet ist, und weiter, daß jeder Mensch männlichen oder weiblichen Geschlechts, der in Deutschland überhaupt irgend etwas tun kann, im Kriegsfall eingespannt wird.

Eine große Frage, die, abgesehen vom Menschenmangel, auch hier hereinspielt, ist folgende: In schweren Zeiten sind nur die Leute, die nichts zu tun haben, unzufrieden und meckern. Beschäftigt man die Menschen in Deutschland, gibt man jeder Frau und jedem Mädchen eine Aufgabe, dann wird unter Garantie weniger gemeckert werden.

Ich darf abschließend noch etwas sagen: Mit dem Offizierkorps der Ordnungspolizei und mit den Männern des Sicherheitsdienstes, die ich natürlich auch im Krieg nicht hinauslassen kann, und mit den Männern und Führern der Totenkopfverbände kann ich nur dann auskommen, wenn ich wirklich wertvolle und anständige Leute darin habe, wenn ich mir die Möglichkeit schaffe, auf dem Weg über die Verfügungstruppe, die im Feld sein wird, in einem ständigen Wechsel die Verwundeten oder lange an der Front Gewesenen hereinzunehmen und dafür Männer und Offiziere der Polizei und der Totenkopfverbände ins Feld zu geben, denn sonst bekomme ich entweder keine charakterlich anständigen Männer für diese Heimatformationen und kann dann natürlich die Aufgabe nicht erfüllen, oder es würden in den Heimatformationen Werftliegeerscheinungen eintreten, wie wir sie während des Krieges bei der Flotte hatten, weil sie nicht hinauskam. Das muß vermieden werden, und deswegen ist dieser Kreislauf im eigenen Apparat geplant. Jeder SS-Führer der Verfügungstruppe — wir haben jährlich rund 300 SS-Führer, die von den SS-Schulen Tölz und Braunschweig kommen — kommt einmal ein halbes Jahr in die Ordnungspolizei, damit er Reserveoffizier der Polizei wird. Ich kann diese Leute sehr gut gebrauchen. Wenn einer beispielsweise verwundet wird und nur noch einen Arm hat, dann kann er daheim ausgezeichneten Dienst leisten.

Dieses Verständnis für die völlig neue Art einer Organisation muß überall durchdringen, ebenso das Verständnis für diesen Kriegsschauplatz im Innern, der das Sein oder Nichtsein unseres deutschen Volkes bedeuten wird, wenn wir je eine Belastungsprobe zu bestehen hätten. Diese Frage der Sicherheit im Innern positiv zu lösen, ist die Aufgabe der Schutzstaffel und der Polizei. Das ist der Auftrag, den uns der Führer gegeben hat. Wir gehen mit größtem Ernst daran und sind wirklich überzeugt, daß es keine zweitrangige Aufgabe ist, und sind

ferner überzeugt, daß nur die weltanschaulich beste Erziehung unserer Männer und die rassische Auslese uns befähigen werden, diese Aufgabe einmal zu lösen.

In diesem kurzen Umriß habe ich Ihnen die Aufgabe von Schutzstaffel und Polizei vor Augen stellen können. Wie ich das in jedem Vortrag vor Offizieren der Wehrmacht tue, bitte ich auch Sie in Ihrem Kreise: Denken Sie sich in dieses Gebiet hinein, in diese manchmal neuen Gedankengänge, und schaffen Sie, wo Sie es können, Verständnis dafür!

Denn seien wir uns alle klar: Die nächsten Jahrzehnte bedeuten nicht etwa irgendeine Auseinandersetzung außenpolitischer Art, die Deutschland bestehen kann oder nicht bestehen kann, sondern sie bedeuten den Vernichtungskampf der genannten untermenschlichen Gegner in der gesamten Welt gegen Deutschland als das Kernvolk der nordischen Rasse, gegen Deutschland als das Kernvolk des germanischen Volkes, gegen Deutschland als Kulturträger der Menschheit, sie bedeuten das Sein oder Nichtsein des weißen Menschen, dessen führendes Volk wir sind. Wir haben allerdings eine Überzeugung: Wir haben das Glück, daß wir gerade in der Zeit leben, wo in 2000 Jahren einmal ein Adolf Hitler geboren worden ist, und wir haben die Überzeugung, daß wir jede Gefahr in guten und in schlechten Zeiten bestehen werden, weil wir alle zusammenhalten und weil jeder in dieser Überzeugung an seine Arbeit herangeht.

Reichsleiter Alfred Rosenberg:

Die weltanschaulichen Fronten der Gegenwart

Meine Herren! Ich bin gebeten worden, heute über die weltanschaulichen Fronten unserer Zeit zu sprechen. Es versteht sich, daß über dieses Problem in einer so kurzen Zeit nur in sehr vereinfachter Form gesprochen werden kann und die vielen Querkräfte, die inmitten klarer, sich sonst abzeichnender Fronten hervortreten, nicht im einzelnen berührt werden können. Wir stehen aber, glaube ich, vor einer weltpolitisch doch wohl außerordentlich entscheidenden Tatsache. All die großen Spannungen, die das Jahr 1938 beherrschten und die vermutlich noch viele, viele Jahre das Gesicht der Welt bestimmen werden, sie stehen im Zeichen eines ganz entschiedenen weltanschaulichen Weltkampfes. Das, was wir als Partei im innerpolitischen Kampfe 14 Jahre durchzufechten hatten und was für Deutschland entschieden erscheint, wiederholt sich nunmehr auf dem Gebiete der gesamten Außenpolitik, und die Weltrevolution, die einmal vom Marxismus erwartet wurde, hat unter dem neuen Einfluß der nationalsozialistischen Bewegung eine ganz andere Auslösung erfahren, als sich die Menschen in Paris und Moskau das vorgestellt hatten.

Die Lage 1918 in Deutschland zwang die deutsche Nation, zu Problemen ganz unmittelbar Stellung zu nehmen, die über ihr gesamtes Dasein bestimmten. Sie wissen alle, welche Verzweiflung in diesen Tagen Deutschland beherrschte. Sie wissen, wie der einzelne sich bemühte, aus dieser Situation irgendwie heimzufinden ins bürgerliche Leben und in seinem Beruf wieder einen gewissen Frieden zu finden. Sie wissen auch, wie gerade dieses Bedürfnis des einzelnen sofort wieder auf die politische Lage seinerzeit führte. Er sah die Korruption eines Zeitalters, und er sah die Armseligkeit bestimmter Parteien und Regierungen, und er und Millionen mußten sich fragen, ob die deutsche Geschichte wirklich in dieser Form ihr Ende erreicht hatte.

Trotzdem hatte das deutsche Volk doch wohl noch viel mehr Kraftreserven als die russische Nation, als die bolschewistische Bedrohung über Moskau kam, und die Niederschlagung all dieser Spartakusaufstände und der kommunistischen Aufruhrversuche im Ruhrgebiet und in

Mitteldeutschland zeigte, daß Deutschland jedenfalls militärisch und polizeilich immer noch über genügend Kräfte verfügte, um die letzten Auswirkungen eines chaotischen Zeitalters hintanzuhalten. Aber sie zeigte zugleich, daß man eine solche Entwicklung zwar eine Zeitlang militärisch niederschlagen konnte, daß aber die Ursachen, die zu dieser Entwicklung führten, doch wohl tiefer erforscht werden müßten und daß eine Änderung dieser Ursachen auch eine radikale Änderung des ganzen sozialen Zustandes, damit aber auch des ganzen sozialen Denkens dieser Zeit bedingte.

Diese sozialen Ursachen aber — und das war zweifellos die zweite notwendige Schlußfolgerung — konnten nur geändert werden durch eine radikale politische Änderung. Die Politik Deutschlands war eben bedingt durch die Zerstückelung des deutschen Bodens, durch die Fortnahme wichtigster Rohstoffquellen in Lothringen, durch die Zerschneidung des deutschen Gebiets durch den polnischen Korridor, durch den Raub der Kolonien und durch die furchtbaren Tribute, die Jahr für Jahr aus dem deutschen Volkskörper herausgepreßt werden mußten, ohne wieder unmittelbar der deutschen Nation zugute zu kommen.

Hier setzte nun, glaube ich, die Erkenntnis ein, daß eine politische Änderung in Deutschland nicht durch eine machtpolitische Säuberung allein möglich war, sondern durch die Überwindung aller jener politischen Ideen, die zu der Revolte von 1918 führten und die nun einmal das politische Denken aller damals herrschenden Parteien bestimmten. Es kam für die nationalsozialistische Bewegung immer deutlicher zum Ausdruck, daß sie durch die Geschichte gezwungen wurde, einen politischen Zweifrontenkampf in Deutschland zu führen. Wir haben das populär in den beiden Worten ausgedrückt: Rotfront und Reaktion, Rotfront als den mit Konsequenz handelnden Marxismus und Marxismus als Folge aller jener Gedanken, die wir die Philosophie des 18. Jahrhunderts nennen, die Gedankenwelt der französischen Revolution und die Folgen der Judenemanzipation und aller jener notwendigen Ereignisse, die sich als Folge einer solchen Entfesselung einer todfremden Rasse begeben mußten.

Und schließlich kam jene Profitgier eines Industriezeitalters hinzu, welches Nietzsche einmal das unwürdigste Zeitalter aller Zeiten genannt hatte. Die Technik als Ergebnis vieler jahrhundertelanger Forschungen kam über die Welt und zeitigte in derartig schneller Folge Erfindungen und Entdeckungen, daß der Mensch dieser Tage dieser technischen Überflutung eigentlich hilflos gegenüberstand, und wenn Sie diese starrenden Ruinen, in denen Menschen heute noch leben müssen, einmal wirklich bewußt anschauen, dann werden Sie in ihnen Symbole

eines Zeitalters finden, in dem zwar der Gedanke einer riesigen Entwicklungssucht verkörpert war, ebenso aber das nahezu vollständige Abwesendsein eines Mitgefühls mit den Menschen, die in diesen Arbeitsstätten einmal wohnen mußten. Sie wissen, daß eine der Hauptaktionen des Amtes „Schönheit der Arbeit“ mit darin besteht, Tausende und aber Tausende dieser naturgemäß gegebenen Brutstätten der marxistischen Bewegung zu säubern und sie wieder in einen menschenwürdigen Zustand zu verwandeln, darüber hinaus aber auch die neuen Werke möglichst schon in Luft, Licht und Sauberkeit, nach Möglichkeit sogar in Parkanlagen entstehen zu lassen. Hier diese Änderung herbeizuführen, war eine politisch revolutionäre Aufgabe, und sie war zugleich ein Frontalkampf gegen alle jene Gedanken, die einmal als die große französische Revolution gefeiert wurden.

Diese französische Revolution feiert in diesem Jahre ihr 150jähriges Bestehen. Man darf annehmen, daß am 14. Juli 1939 in Paris und in ganz Frankreich die Freudenglocken für diese Revolution geläutet werden und daß die ganze Welt wieder mit einer Propagandawelle überflutet werden wird, die die Herrlichkeit dieses Systems zu schildern berufen erscheint. Wir glauben heute, prinzipiell entgegengesetzt, daß ein solches Glockengeläut nach 150 Jahren heute in Paris nicht mehr die Erfüllung verkündet, sondern heute schon das Grabgeläute eines dahinschwindenden Zeitalters darstellt. Machtpolitisch, glauben wir, hat dieses Zeitalter mit dem Jahre 1789 begonnen und ist im Jahre 1938 zu München zu Grabe getragen worden. Das, was sich in München in den vergangenen Septembertagen abspielte, war nicht nur ein machtpolitisches Zurücktreten großer Staatengruppen, sondern war der innere Zusammenbruch eines Gedankensystems, das nicht mehr Herr über sich selbst und über die auseinandergehenden Bestrebungen im eigenen Lande war. Diesem System fehlte jene Entschlußkraft, die noch immer das Zeichen großer Revolutionen gewesen ist und immer ein Zeichen auch dafür, daß Menschen, die einen solchen Gedanken vertreten, auch an ihn glauben, und erst wenn sie an ihn glauben, werden sie auch die Kräfte zu Entschlüssen wichtigster Art mobilisieren können.

Ideenmäßig begann die französische Revolution naturgemäß viel früher, und ideenmäßig geht der Kampf auch über das Jahr 1938 wahrscheinlich noch viele, viele Jahre weiter. Ideenmäßig begann dieser Kampf mit der Gründung der Freimaurerei im Jahre 1717 in London, und zwar in einer Zeit, als die blutigen Nachwehen des Inquisitionszeitalters noch immer über die Grenzen gingen, als eine Forschungsfreiheit noch immer unter schwerstem Druck mittelalterlicher Kräfte stand und als das Prinzip einer grundsätzlichen religiösen Intoleranz schließlich noch immer herrschend in Europa war.

In diesen Zeiten des Umbruchs vom 17. zum 18. Jahrhundert haben sich nun verschiedene Menschen bemüht, nachdem die Forschungsfreiheit einigermaßen eingeleitet war, nun auch ideenmäßig dagegen eine prinzipielle Toleranz zu verkünden, und in London fanden sich sowohl Engländer wie geflüchtete Franzosen zusammen, um einen Menschheitsbund zu gründen, der diesen prinzipiellen Standpunkten einer Intoleranz eine ebenso grenzenlose und gestaltlose Toleranz gegenüberstellte. Dieser Menschheitsbund, der nur Menschen einen wollte, weil sie angeblich alle gleich seien, verkündete, daß irgendwelche Unterschiede zwischen Bekenntnis und Hautfarbe keine Rolle spielten, um ihm anzugehören.

Diese Gedankenwelt wurde nunmehr von Philosophen, namentlich in Frankreich, ausgebaut und begründete das, was wir das 18. Jahrhundert und seine Philosophie und in germanischer Form, in tieferer Form, das Zeitalter der deutschen Aufklärung nennen. 1740 wird bereits von der Freimaurerloge in Paris jene entscheidende Losung der französischen Revolution publik: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!, und ein Schwarm von Träumern, Philosophen und Schwärmern hat sich dieser Losungen bedient, um nunmehr eine neue Weltordnung und den Zusammenbruch eines morschen, alten Regimes zu verkünden.

Aus dem Gedanken einer schrankenlosen, keine Grenzen mehr kennenden Toleranz ergab sich, nachdem dieser weltanschauliche Standpunkt einmal eingenommen war, auch die Emanzipation des Judentums. Diese Emanzipation des Judentums ging naturgemäß auch von Frankreich aus. Sie hatte ihre idelogischen, aber auch ihre sehr materiellen Hintergründe, denn der große Heereslieferant, der schon zur Königszeit entscheidenden Einfluß auf die ganze Versorgung der französischen Armee hatte, hat bei Verkündung dieser Toleranzlosungen naturgemäß seine Fühler nach den Führern der Revolution ausgestreckt. — Mirabeau war bis an die Ohren an französische Bankiers verschuldet —, und so ergab sich schon sehr bald eine enge materielle und ideelle Verbindung zwischen den Propagandisten der französischen Revolution und den Wirtschaftsformen, die diese Revolution dann im 19. Jahrhundert angenommen hatte. Der deutsche Toleranzapostel Wilhelm Dohm, der eine Schrift für die Emanzipation der Juden herausgab, war ein enger Freund im Salon von Mendelssohn, und der Jude Grätz erzählt in seiner Geschichte des Judentums: Mendelssohn dachte und Dohm schrieb. Die elsässischen Abgeordneten im französischen Parlament haben damals gegen diese Judenemanzipation heftig Protest erhoben, weil im Elsaß die Juden viel massierter lebten als im damaligen Paris. Aber diese Versuche waren vergebens, weil der Wortführer des damaligen französischen Parlaments, Dupont,

erklärte: Wer gegen die Juden auftritt, kämpft gegen Frankreich! Und so ging diese Befreiung eines vorderasiatischen Instinktes mit jener Eigentümlichkeit, die diesen Instinkt seit Jahrtausenden ausgezeichnet hatte, über ganz Europa hinweg. Hardenberg konnte sich diesen jüdischen Einflüssen ebenfalls nicht entziehen, und wenige Jahrzehnte später wurde die Judenemanzipation auch in Deutschland eingeführt. Das Jahr 1848 und seine Revolution sah bereits einen jüdischen Bankier in Paris als Minister in der Front von Adolphe Crémieux, dem Gründer der Alliance Israélite Universelle, und in Deutschland begann das sogenannte Junge Deutschland unter der Führung der Literaten Börne, Heine und ähnlicher Leute einen geistigen Einzug in die deutsche Kultur.

1871, wo ein großer Traum deutscher Einigkeit scheinbar in Erfüllung gegangen war, saß dieses Judentum hinter dem Rücken der Heere schon in entscheidenden wirtschaftspolitischen Stellungen. Ein französischer Augenzeuge schildert 1871 den Einzug der deutschen Truppen in Paris folgendermaßen: Vorne rückten in Kürassieruniform und auf blinkenden Gäulen Heldengestalten des Germanentums in Paris ein und hinter ihnen eine Kavalkade sonderbarer Gestalten in langen schwarzen Röcken mit wirren Bärten und mit dem Kneifer auf der Nase. Das waren jene Bankiers, die die Wirtschaftsunterhandlungen für das neue Reich zu führen hatten. Und die Wirtschaftsverträge — das ist auch ein Symbol eines Zeitalters — wurden 1871 französischerseits von dem Baron Rothschild und deutscherseits von Baron Bleichröder unterschrieben! Das war der Gang eines Zeitalters! Die Ideen der Schwärmer waren in die Hände politischer Verschwörer geraten, und heute, 50 Jahre später, dürfen wir sagen, daß sich diese Ideen schon meistens in der Hand krimineller Wirtschaftsspekulanten befinden. Das, was wir hier 14 Jahre an Wirtschaftskorruption erlebten, war ja nur möglich unter der Duldung bestimmter politischer Parteien, unter der Duldung eines bestimmten Gedankensystems, das diesem Wirtschaftsspekulantentum den Weg ebnete, und was wir heute, wo die Entwicklung auch in anderen Staaten schneller vor sich zu gehen beginnt, in Paris, sogar schon im konservativen England, vor allem aber in Amerika erleben, sind doch auch gleichsam Eiterbeulen, die immer wieder an verschiedenen Stellen platzen, weil das Blut schon vergiftet und ungesund geworden ist. Diese Dinge sind heute nicht mehr Zufall, sondern sie sind Symptome, und je mehr Juden aus Deutschland, aus Polen und Rumänien auswandern und nach Belgien, Frankreich, England und Amerika gehen, um so zahlreicher werden diese Eiterbeulen an den Volkskörpern jener Staaten erscheinen, die glauben, dem Judentum heute ein Asyl geben zu können.

Wir befinden uns also, geistesgeschichtlich gesehen und politisch beurteilt, im Zustand einer vollkommenen Entartung des ganzen demokratischen Toleranzdenkens, einer Entartung aller jener politischen und Wirtschaftssysteme, die einmal aus diesem Gedankengebäude heraus gebaut worden waren.

Der Kampf gegen die jüdische Zersetzung, den wir führen müssen, wenn wir verhindern wollen, daß in Zeiten einer schweren Krise hinter dem Rücken der deutschen Armee wieder politische Verschwörerzirkel entstehen, bedeutet heute deshalb auch einen Frontalkampf gegen die Gedankenwelt aller jener Völker, die außerdem noch ehrlich glauben, in diesem demokratischen Gedankensystem das Heil ihrer Nation verteidigen zu müssen. Und so hat sich aus einer einzigen, aber doch entscheidenden Gedankenwende um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein politischer Zustand ergeben, der heute zweifellos so oder so seiner entscheidenden Lösung entgegensieht, wobei ich unter „so oder so" nicht drei oder vier Jahre zu bemessen bitte, sondern naturgemäß werden geschichtliche Zeitalter nicht mit dem Maßstab eines einzigen Menschenlebens gemessen; „so oder so" kann ruhig noch zehn Jahre oder zwei Jahrzehnte bedeuten.

Von Mirabeau bis Lenin, das ist zweifellos das eigentliche Drama einer großen Schicksalsepoche der europäischen Völker, und wenn wir hier vorwiegend eine Negation vornehmen müssen, so werden wir uns selbstverständlich hüten, hier nur das Negative eines Zeitalters zu kennzeichnen, sondern wir wissen sehr wohl, daß dieses Zeitalter auch große Denker, Entdecker, Feldherren und Staatsmänner hervorgebracht hat, die zum Teil im Anfang angeregt durch einen nicht zu leugnenden revolutionären Schwung ins Leben traten und die dann später vielleicht in grundsätzlicher Opposition gegen dieses Zeitalter Propheten zum Teil auch unserer Zeit geworden sind, und so baut sich dann, ich möchte sagen kontrapunktartig, die Ideenwelt der damaligen Zeit und die Ideenwelt, die heute entsteht und sich gestaltet, aus. Nicht mehr die Menschheit, die angenommene gleiche Menschheit, wo Konfession, Farbe und sonstige Fragen nur Äußerlichkeiten sind, ist Ausgangspunkt und weiter Endpunkt unseres Denkens, sondern ein blutbedingtes Volk. Nicht mehr der Geist an sich wird angerufen, um Gedankensysteme zu konstruieren und von abstrakten Gegebenheiten Völker lenken und Staaten bilden zu wollen, sondern es wird angerufen eine in der Geschichte doch immer wieder hervortretende, nicht zu leugnende Einheit zwischen dem Leib und dem Geist und dem inneren Willen, nicht mehr eine schrankenlose Freiheit, sondern die Rückkehr zu der alten germanischen Auffassung von Freiheit, daß diese nämlich nur in einer Gebundenheit möglich erscheint, daß Freiheit überhaupt nur in einem Typus

möglich ist und daß wir heute vor allen Dingen erkennen müssen, was denn eigentlich das Typische sowohl des deutschen Charakters als seiner wesentlichen Darstellung in der Geschichte ausmacht. Keine quantitative Mehrheit wird mehr angebetet, sondern möglichst überall eine verantwortliche Persönlichkeit mit der Leitung bestimmter Geschäfte beauftragt. Keine Weltwirtschaft mehr als Ideal, wo eine Gruppe von Trustkapitänen und internationalen Bankiers gleichsam den Rohstoff der ganzen Welt beherrscht und die Verteilung von oben vornimmt, wie es in dem Dawes- und Young-Abkommen einmal gewünscht wurde, sondern ein naturgegebener Austausch von Volkswirtschaften, die in gegenseitiger Ergänzung doch wohl mehr friedliche Voraussetzungen schaffen können als jene Zerreißung durch Profitinteressen einzelner Privatgruppen. Und keine Weltrepublik mehr, die ja schließlich das verkündete Endziel der ganzen internationalen Freimaurer gewesen ist, sondern eine Abgrenzung blutbedingter Staatensysteme auf Grund ihrer Lebensnotwendigkeiten, ohne künstliche Aspirationen zu züchten, die weder der Kraft noch dem wirklichen Leben eines Volkes entsprechen. Und keine internationalen klassenkämpferischen Gruppen, die den lebendigen Körper der Völker zerschneiden, sondern eine Volksbrüderlichkeit und das Bewußtsein einer Schicksalseinheit einer bestimmten Nation. Wir könnten diese Positionen auf jedem Gebiet noch weiter fortführen. Wenn wir uns heute nach dem Wesen unseres Wollens fragen, ergibt sich immer gegenüber der Position der Gedankenwelt der französischen Revolution eine Gegenposition unseres Zeitalters, auf die wir glauben, nicht, und zwar in keinem Punkte, verzichten zu können.

Die historische Probe für die Gültigkeit, die Macht und den wirklichen Willen dieser Gedankenwelt der französischen Revolution ist zweifellos Versailles gewesen. Der Weltkrieg war neben dem militärischen Kampf eine riesige Propagandaaktion für diese Gedankenwelt des 18. und 19. Jahrhunderts, und hier zeigte sich, daß die deutsche Staatsführung im Weltkriege dieser Propaganda offenbar nicht gewachsen gewesen ist. Im wesentlichen zeigte sich, daß weder Bethmann-Hollweg noch Hertling noch irgendeiner dieser Führer selber ein wirkliches Bild dessen besaß, was er nun als deutsches Staatssystem und deutschen Staatsgedanken dieser demokratischen Propagandawelle entgegenzustellen hatte. Bethmann-Hollweg hat es ja einmal geradezu erschütternd in seinen Erinnerungen dargelegt, in denen er ausspricht, daß Deutschland keine Parole gehabt habe, die sich der Parole der Entente ebenbürtig hätte gegenüberstellen können.

Und nun besaß diese demokratische Allianz die Macht nahezu der ganzen Welt. Sie hatte die Möglichkeit, nunmehr zu erproben, ob als Folge all dieser humanen und toleranten Gedanken nun einmal

ein Weltfrieden möglich erschien. Und sie hat weltgeschichtlich in Versailles furchtbar versagt. Es ist eben kein Weltfriede gekommen, sondern die systematische Vergiftung der ganzen Welt ist durch diesen Friedensvertrag fortgeführt worden. Diese Weltvergiftung durch die Mächte von Versailles ermöglichte selbstverständlich auch die Fortführung der Weltrevolution durch Ausnutzung jener verzweifelten Stimmungen, die durch diesen Versailler Friedensvertrag in der ganzen Welt hervorgerufen worden waren.

Und nun setzte 1933 etwas ein, was diese Versailler Welt am Anfang überhaupt noch nicht begriffen hatte, und ich glaube, es ist ein Glück für uns gewesen, daß man sich drüben überhaupt nicht vorstellen konnte, daß diese festgefügte und bis an die Zähne bewaffnete Welt von Versailles plötzlich einem Gegner gegenüberstand, bisher verlacht, auf allen internationalen Konferenzen verspottet, der sich nunmehr anmaßte, die geheiligten Grundsätze aller dieser Demokratien nicht nur theoretisch zu bestreiten, sondern sie im praktischen Leben zu überwinden. Man hat im Anfang die Hoffnung genährt, daß der nationalsozialistische Staat nach Verlauf einiger Monate sicher zusammenbrechen würde. Die Emigranten haben hier ungewollt die Propaganda für das Dritte Reich betrieben, indem sie im Bewußtsein dessen, was sie in Deutschland angerichtet hatten und in der Erkenntnis der furchtbaren sozialen Zustände im Auslande verbreiteten: Die Dinge liegen so schwierig, daß ein so kleiner Mann wie Adolf Hitler und seine Schreihälse, die mit ihm gegangen sind, diese Probleme niemals werden meistern können. Und als sie sich schließlich ermannten, war der deutsche Aufbau und die deutsche Aufrüstung im geheimen doch so weit vorgeschritten, daß nunmehr der Umschlag dahingehend begann — und das war auch gut für uns —, daß man die deutsche Aufrüstung so um die Jahre 1934/35 herum erheblich überschätzt hat. Auf jeden Fall, eines durfte man sagen: Man konnte trotz aller Hetze im Ausland keinen so recht plausiblen Grund für einen Interventionskrieg geben, denn das Motiv zu einem Kriege, das vor allen Dingen bei der Besetzung des Rheinlandes gegeben war, erschien doch nicht stark genug, um diese Völker noch einmal zu einem Angriffskrieg gegen Deutschland zu bringen. Der Austritt aus dem Völkerbund war ebenfalls nicht so gestaltet, daß er den Lebensnerv der Franzosen oder Engländer berührte, und so ist Stück für Stück von Versailles, ein Paragraph nach dem andern gefallen, ohne daß von seiner Problematik und in seiner Durchführung ein einleuchtender Grund dafür vorhanden gewesen wäre, die Völker der Entente in einen Krieg gegen Deutschland zu führen.

Und so war es dann schließlich auch im Jahre 1938, als das Weltjudentum und die Weltdemokratie in der tschechischen Krise einen ent-

scheidenden Schlag zu führen beabsichtigten, um mit Hilfe eines grenzenlosen Durcheinanders in Europa den Untergang auch des Deutschen Reiches herbeizuführen. Diese Krisentage werden ja wohl in die Geschichte eingehen als ein Beispiel dafür, daß, wenn eine 70- bis 80-Millionen-Nation von einem einzigen Willen getragen wird in der Erkenntnis, daß hier ein Lebensproblem des Volkstums vorliegt, wenn eine solche Nation trotz mancher menschlichen Schwächen und Befürchtungen einig dasteht, ein anderes Volk inmitten demokratischer Zersetzung und sozialer Zuckungen diesen Entschluß zum Angriff heute noch schwerer aufzubringen vermag.

Aber — und das ist, glaube ich, die Situation heute — wir dürfen uns keiner Täuschung darüber hingeben: Das Weltjudentum hat uns den Krieg erklärt, und es arbeitet heute systematisch inmitten aller Börsen und inmitten aller Regierungen zu einem Interventionskrieg gegen Deutschland. Es weiß sehr wohl, daß alle die abhängigen Existenzen, ob sie nun Roosevelt heißen oder Eden oder wie sonst, auf ihren Posten ja nur mit der Lehre bestimmter Ideen gekommen sind, daß sie sich auch nur mit Hilfe einer solchen, durch Juden unterstützten Propaganda auf ihren Posten befinden, daß sie also heute schon, ganz gleich, in welchem Lager, abhängig geworden sind von diesen jüdischen Geldgebern. Sie wissen, welche Umgebung der Präsident Roosevelt als aktiver Regierungschef seines Landes hat; über diese Dinge ist in der Presse ja genügend berichtet worden. Es ist tatsächlich so, daß um Roosevelt herum 99 Prozent seiner entscheidenden Ratgeber jüdische Bankiers oder jüdische Theoretiker der Wirtschaft oder jüdische Professoren sind, daß seine Frau fast nur in jüdischen Kreisen um den Rabbiner Stephen Wise verkehrt, daß Roosevelt mit seiner ganzen demokratischen Partei heute vom Gelde dieses Weltjudentums, das seine Hochburg zur Zeit in den Vereinigten Staaten hat, abhängig geworden ist.

Und mit der Republikanischen Partei, die heute gegen ihn eine Opposition versucht, ist es ebenfalls sehr fraglich, ob sie die Kraft haben kann, sich von dem gleichen Gelde freizumachen, denn es ist heute schon Mode, daß in den jüdischen Bankhäusern in den Vereinigten Staaten der eine Teilhaber in der Demokratischen Partei sitzt und der andere in der Republikanischen Partei, damit, wenn die eine oder andere Partei siegt, im wesentlichen höchstens ein jüdischer Personalwechsel, aber nicht ein Wechsel des jüdischen Geldprinzips eintritt.

Von dort ist nunmehr eine neue Propagandawelle über die ganze Welt gegangen, und sie wird sich ebenfalls verstärken, und diese Welle geht genau mit der Predigt der gleichen Werte und der gleichen Ideen

vor sich, wie sie im Weltkrieg vor sich gegangen ist. Die Herrlichkeit der Demokratie wird heute gegen die Barbarei der Diktatur verteidigt, die Freiheit gegen die furchtbare Knechtschaft, die in Deutschland angeblich herrscht. Die Duldsamkeit aller Menschen wird gepredigt gegen den Rassenwahn, der heute als unter der menschlichen Würde liegend in Deutschland herrschend geworden sei, und der „Überfall auf die Vereinigten Staaten durch die furchtbare deutsche Wehrmacht" ist die Züchtung einer Hysterie in der ganzen Nation, wie Sie wissen, alles nur mit dem einzigen Zweck, damit in Amerika mit Hilfe der ungezählten Milliarden die Reserven für die Wehrmacht von Frankreich und von England bereitgestellt werden.

So befinden wir uns aus den Pfaden einer scheinbaren Ideologie heraus in einer unmittelbaren politischen Situation, in einer militärpolitischen Lage, die zweifellos von Deutschland mit allem Ernste betrachtet und mit allen Konsequenzen untersucht werden muß. Es ist schon so, wie Nietzsche einmal sagte: Gedanken, die mit Taubenfüßen gehen, beherrschen die Welt, und Menschen, die unmittelbar im aktuellsten Tagesleben stehen, die wirtschaftlich, politisch und militärisch handeln, wissen sehr oft nicht, wie sehr sie selber im Banne von Gedanken stehen, deren Konsequenzen sie vielleicht gar nicht überlegt haben.

Jedenfalls ist es so geworden: Die Judenfrage ist heute nicht nur das Problem einer rassischen Überlegung, nicht nur ein Postulat zur Säuberung der Kultur, sondern ist heute ein Weltproblem schon dadurch geworden, daß in allen demokratischen Staaten, deren Ideologie durch unsere Haltung berührt wird, das Judentum in herrschenden Positionen steht. Wir glauben, daß dieser Kampf nicht abgebrochen werden kann, daß, da nun einmal die Judenfrage ein Weltproblem geworden ist und diese Frage für uns in der Kampfzeit eine Frage des Entweder—Oder wurde, wir hier nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern hier weitergehen werden — ich komme am Ende noch darauf zurück —, und daß für uns die Judenfrage ihre Lösung nur dann gefunden haben wird, wenn der letzte Jude deutschen Boden verlassen hat.

Das wäre in kurzen Strichen die eine Front, die von den angeblich konservativen Demokratien bis zum entfesselten Marxismus reicht.

Die andere Front, die wir populär mit dem Wort „Reaktion" bezeichnet haben, teilt sich auf in eine Menge Probleme, die an sich gelöst erscheinen, aber auch in ein Problem, das zweifellos heute alle Gemüter in Deutschland beschäftigt. Wir haben mit politischen Gruppen zu kämpfen gehabt, die sich um die Deutschnationale Volkspartei, die

Deutsche Volkspartei usw. gruppierten. Wir haben in der Kampfzeit erklärt: Wir wünschen keinen Kampf mit euch, wir haben uns als Kernproblem die Überwindung des gesamtmarxistischen Systems zur Aufgabe gestellt, tut um Gottes willen nichts weiter, als daß ihr euch nicht ins Kampffeld zwischen uns und den Gesamtmarxismus stellt!

Dieser Rat ist nach unserer Überzeugung nicht befolgt worden, und wir sahen uns schon im Anfang doch auch der Kampfestätigkeit dieser Parteien gegenüber, und uns blieb umgekehrt bei der Erforschung aller dieser Ursachen, die zum Marxismus und seiner Herrschaft führten, auch nichts übrig, als auch an der bürgerlichen Seite eine immer schärfer werdende Kritik anzusetzen. Denn ehe der Klassenkampf des Marxismus begann, war zweifellos der Klassenkampf des Bürgertums von oben schon längst im Gange. Der Klassenkampf der Industrie und des Welthandels war schon auf dem Marsche, als sich das Arbeitertum dieser Jahrzehnte um 1850 bis 70 und 80 in eine Abwehrstellung hineingedrängt sah. Eine ganze Generation deutscher Menschen sah sich durch dieses Industriezeitalter um sein Schicksal betrogen und suchte nach einer neuen Ordnung und sozialen Gerechtigkeit auch für sich selber.

Daß in diesen Fragen viele Versuche gemacht wurden, durch die Bismarcksche Sozialgesetzgebung und andere, steht außer Zweifel. Deutschland hat in seinen herrschenden Kreisen auch damals viel mehr Verständnis für die sozialen Nöte auch der Arbeiterschaft aufgebracht als die vielgepriesenen Demokratien des Westens. Es bleibt aber bestehen, daß diese Gesetze gegeben wurden weniger aus dem Gefühl einer inneren Gleichwertigkeit und Anerkennung dieser Gleichwertigkeit von oben, sondern mehr als ein Geschenk der Dynastie und der Monarchie und der alten Parteien an die nun einmal ins Unglück geratenen unteren Schichten, und dieses subjektiv vorhandene und objektiv vielleicht auch berechtigte Gefühl hat dem Marxismus die Möglichkeit der Propaganda gegeben.

So hat naturgemäß unsere Kritik am sozialen Verhalten auch der früheren Zeiten wiederum die Opposition und die Gegenantwort der bürgerlich-nationalen Parteien hervorgerufen. Dieser Kampf ist aber niemals in ein, ich möchte sagen, blutiges Stadium getreten, um so mehr, als ein Stützpunkt dieser Kräfte dahingesunken war, nämlich die 23 Fürsten, die in Deutschland vor der Revolution geherrscht haben. Wenn wir dieses Problem heute sehen, so glaube ich, können wir das ohne jede Kleinlichkeit und ohne jede Voreingenommenheit tun. Wir haben diesen Zustand der Fürstenherrschaft in Deutschland als ein deutsches Schicksal eben zu akzeptieren, und es bleibt einer besonderen

geschichtlichen Betrachtung überlassen, das Segensreiche und das Zerstörerische dieser Tatsache in der deutschen Geschichte nachzuweisen. Wir preisen heute die vielen Kulturzentren, die an den Fürstenhöfen Deutschlands entstanden sind. Wir können aber nicht leugnen, daß die deutsche Zerrissenheit seit Jahrhunderten ja wohl auch eine Folge der kleinen Fürstenrivalitäten gewesen ist und daß in der Zeit, als sich die deutschen Fürsten bekriegten, die anderen Völker sich in die Welt aufteilten. Wir haben dieses Erbe angetreten. Ein Schicksal hat diese 23 Fürsten gezwungen, abzutreten, und heute stehen wir politisch vor einer Situation, daß die deutsche Libertät damit ihr Ende gefunden hat und nur ein einiges Deutsches Reich vorhanden ist, wo ein Gedanke und eine Maßnahme nunmehr durchgeführt werden können, ohne bei allen Königen und Großherzögen noch allzuviel herumfragen zu müssen, ob nicht irgendwelche Sonderbelange damit gestört werden.

Damit ist das Deutsche Reich zweifellos auch in seiner gesamten Schlagkraft gestärkt worden, und es bleibt ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß ausgerechnet die marxistische Bewegung geschichtlich dazu auserseben war, neben dem furchtbaren Landesverrat, der immer an ihr hängen bleibt, auch eine historische Entwicklung gefördert zu haben, die gegen ihren Willen mit zur Einheit Deutschlands führte. Denn wir müssen uns darüber im klaren sein: Die nationalsozialistische Bewegung hat in ihren Reihen beste Vertreter der deutschen Tradition. In ihren Reihen haben beste Preußen, Bayern und Schwaben gekämpft. Das Problem des Fürstentums in unseren Reihen aufzurollen, wäre eine schwere Belastung für den ganzen nationalen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung geworden. Es hätte unter Umständen diesen Sieg des Nationalsozialismus auf lange, lange Zeit hinausschieben können und hätte allen Separatisten in Deutschland eine willkommene Propagandawaffe in die Hand gegeben.

Umgekehrt hat sich die nationalsozialistische Bewegung aus Prinzip aber dagegen gewehrt, als die marxistische Bewegung eine Volksbefragung zur Fürstenenteignung einleiten wollte. Hier haben wir ebenso entschieden den Standpunkt eines Privateigentums vertreten und haben erklärt, wenn hier schon Ausnahmen gemacht würden, dann müsse man bei der Enteignung der jüdischen Bankiers anfangen, nicht aber bei der Enteignung des deutschen Fürstentums. Wir haben auch hier gerecht zugestanden, daß auch einige dieser Fürstentümer zweifellos die Einheit Deutschlands mit herbeigeführt haben und daß das Haus der Hohenzollern zweifellos berufen gewesen ist, an Stelle des zersplitterten römischen Reiches unter Habsburgs Führung schließlich unter Bismarck überhaupt die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß ein Drittes Reich entstehen konnte. Ich glaube, daß wir diese Frage

heute geschichtlich unter Auswägung aller Überlegungen gerecht beurteilen sollen. Aber es ist für uns eben eine geschichtliche Frage geworden.

Wir haben in diesen Jahren auch erklärt, daß wir uns über die Staatsform von Monarchie und Republik nicht kämpferisch zu unterhalten gedenken, sondern daß wir diese Frage einer Unterhaltung nach dem Siege unterziehen wollen. Und wenn man sich heute fragt, staatsrechtlich und juristisch gesehen, welche Form das heutige Reich eigentlich repräsentiert, so können wir wohl sagen: Weder die reine Monarchie noch die reine Republik. Man kann diese staatsrechtlichen Formen von früher auf das Dritte Reich restlos vielleicht überhaupt nicht anwenden. Wenn man paradox sein will, könnte man sagen: Wir sind eine Monarchie auf republikanischer Grundlage.

Auf jeden Fall ist aber ein Prinzip zweifellos herrschend geworden, nämlich, daß eine Persönlichkeit über das Gesamtschicksal bestimmt und für dieses Gesamtschicksal verantwortlich zeichnet. Mit diesem Prinzip ist die nationalsozialistische Bewegung und das nationalsozialistische Reich zweifellos eine Monarchie, aber nicht eine Erbmonarchie, sondern eine Adoptivmonarchie, d. h. der Führer, ein Führer wird seinen Nachfolger adoptieren, indem er ihn in seinem politischen Testament als seinen Nachfolger bestimmt. Das heißt, er hat die Wahl unter allen Männern der deutschen Nation, und er wird unter Überlegung der vermutlich kommenden politischen Lage sich dann eine Persönlichkeit im Umkreise der gesamten Führerschaft Deutschlands auswählen, die nach menschlichen Überlegungen für dieses Zeitalter vermutlich die geeignetste sein wird.

Das ist nach der einen Seite zu sagen, die wir die bürgerlich-nationale nennen. — Ein wesentlicher Punkt, der heute zweifellos ebenfalls weltpolitischen Maßstab angenommen hat, ist die Beurteilung des Zentrums und aller jener Kräfte, die dieses Zentrum geschaffen, erhalten haben und in seiner Struktur auch heute noch zu erhalten bemüht sind.

Wir wissen — und das ist eine rein historische Feststellung —, daß das politische Zentrum sich im Kriege seit langem auf die Seite von Demokratie und Marxismus geschlagen hat. Das Zentrum unter der Führung von Erzberger hat diese Unfriedensresolution vom Juli 1917 erlassen. Dieses damit offenbar werdende Bündnis ist dann später fortgeführt worden. Die Revolte von 1918 ist ein gemeinsames Werk, wenn auch die unmittelbaren Täter hier auf der tatkräftigen marxistischen Seite standen. Versailles ist von Herrn Bell und von Herrn Müller unterschrieben worden, dem Vertreter des Zentrums und dem

Vertreter der Sozialdemokratie. Die gesamte Erfüllungspolitik der 14 Jahre ist gekennzeichnet gewesen durch die entscheidende Führung des Zentrums in abwechselnder Führung mit der Sozialdemokratie. Das ist geschehen, wobei das Zentrum selbstverständlich bei allen diesen politischen Handlungen seine weltanschaulichen Vorbehalte gemacht hat, indem es erklärte, es stünde selbstverständlich auf einem anderen Boden als der Marxismus und die Demokratische Partei, aber die politischen Notwendigkeiten erforderten eben diese Haltung.

Wenn wir ebenfalls im Augenblick davon absehen wollen, uns hier mit der Weltanschauung, die hinter dem Zentrum stand, zu befassen, so werden wir diese politische geschichtliche Tatsache zunächst jedenfalls ins Auge fassen müssen.

Als zweite Tatsache, die historisch heute auch kaum noch zu leugnen sein wird, ist hervorzuheben, daß die damalige Kirchenführung sich mit dem damaligen Zentrum durchaus identifiziert hat, denn die Kirchenführung hat in die Führung des Zentrums in steigendem Maße seine Prälaten und Weihbischöfe abgestellt. All die Herren Leicht, Ulitzka, Wohlmut und Schreiber und der Führer des Zentrums, Prälat Kaas selber, sie stammen unmittelbar aus dem kirchlichen Bereich und sind 14 Jahre lang von dieser Kirche abgestellt worden, um eine bestimmte politische Sicherung für die Kirche, aber auch um eine ganz allgemeine deutsche Politik zu vertreten. Die Opponenten dieser Gruppe sind von dieser selben Kirche aber ständig gemaßregelt worden. Ich möchte hier an den verstorbenen Abt Schachleitner erinnern. Als er 1923, als die Franzosen im Ruhrgebiet standen, von der Kanzel herab für einen deutschen Willen und für eine deutsche Auferstehung predigte, da ist ihm von Kardinal Faulhaber ein Redeverbot auferlegt worden. Ähnliche Dinge ließen sich wohl überall noch nachweisen.

Österreich war ohne starke nationale Opposition gleichsam ein Kirchenstaat des Mittelalters geworden. Jede Bundesverfassung begann mit einer kirchlichen Einleitung, und bei allen großen Staatsfestlichkeiten ging die Kirche an der Spitze. Hier hat nunmehr — und das ist auch eine nüchtern festgestellte geschichtliche Tatsache — die Kirche eine politische Verantwortung für einen deutschen Staat übernommen, dessen Aufgabe es auch im Sinne aller Gegner Deutschlands war, ein Aufmarschgebiet gegen das Dritte Reich darzustellen. Das gesamte Judentum hatte seine Hetzzentrale damals in Wien. Österreich war ausersehen, als ein unantastbarer Staat zu gelten, um ja nicht eine deutsch-italienische oder deutsch-jugoslawische Grenze zustande kommen zu lassen, sondern um einmal, wenn die Demokratien sich fest gerüstet hatten, als Aufmarschgebiet gegen uns alle zu dienen. Was

in diesen Jahren in Österreich geschah, war ein Anschlag gegen den Sinn der ganzen deutschen Geschichte! Es war ein zweiter Versuch, die Revolte von 1918 auf einem staatlich gesicherten Boden nochmals vorzubereiten und diesem neuen Reich, das nach großen Kämpfen wieder auferstanden ist, ein Ende zu bereiten. Wie immer man die Dinge weltanschaulich bewerten mag, für diese gesamte Politik trägt die Kirche auch in Österreich vor der Geschichte der deutschen Nation die Verantwortung.

Wir haben, ganz gleich, wie wir im einzelnen über religiöse Dinge dachten, uns bemüht, durch staatliche Maßnahmen eine Trennung herbeizuführen zwischen dem politisch-zentralen Machtwillen auf der einen Seite und einer religiösen Überzeugung auf der anderen. Diese Versuche, nunmehr die Politik des Reiches allein unter die Verantwortung der heutigen Führung zu stellen, die gesamte soziale Gesetzgebung nach den Notwendigkeiten unserer Zeit auszugestalten und naturgemäß die Erziehung des kommenden deutschen Geschlechtes im Sinne dieses neuen Reiches zu leiten, hat nun zu ganz klaren Abwehrparolen geführt. Man hat erklärt, der nationalsozialistische Staat wolle die Kirchen in ein Katakombendasein führen, d. h. die Forderung, daß die Kirche sich ausschließlich mit Seelsorge zu beschäftigen habe, wird als ein Katakombendasein bezeichnet. Die Rassengesetzgebung des Deutschen Reiches wird in allen Hirtenbriefen und Predigten als eine heidnische abzulehnende Maßnahme hingestellt. Wenn wir ein gesundes deutsches Volk wollen und wenn wir sagen, daß man ein gesundes Volk nur durch eine Gesetzgebung sichern kann, die den Zufluß absolut fremden, feindlichen Blutes verhindert und die durch eine planvolle Rassenhygiene die Zahl der Kranken, der Geisteskranken und Idioten vermindert, und wenn diese Gesetzgebung mit dem Prädikat „heidnisch" bezeichnet wird, so glauben wir erstens, daß das falsch ist, daß es aber zweitens, auf die Dauer gesehen, auch eine sehr unvernünftige Parole ist. Denn wenn die Kirche sich auf die Seite jener stellen will, die wir als untauglich für den Aufbau des Reiches bezeichnen müssen, dann ist sie, glaube ich, in einer Position, die für ihre Handlungen späterhin nicht haltbar erscheint.

Die Judenverfolgung, wie man sagt, wird als antichristlich hingestellt, weil die Juden nun einmal das Volk Gottes seien. Nun, da müssen wir schon sagen: Wir haben 14 Jahre hindurch derartige Auswirkungen des einmal zur Herrschaft gekommenen jüdischen Geistes gesehen und erlebt, daß wir das deutsche Volk für alle Zeiten davon verschonen wollen, jemals wieder der Tummelplatz dieses asiatischen Geistes zu werden, und da können wir uns nicht fragen, wie in ver-

gangenen Jahrhunderten auf Gelehrtenkongressen und Kirchenkonzilen über diese Frage gedacht worden ist, sondern wir können uns nur fragen, was notwendig ist, um die deutsche Kraft, den Charakter und die Stärke des Reiches zu sichern.

Das ist zweifellos ein entscheidender Wendepunkt, ein Wendepunkt, von dem wir aber nicht mehr Abstand nehmen können. Hier verbindet sich zweifellos das, was wir nationalsozialistische Weltanschauung nennen, mit einer unmittelbar formalen staatlichen Gesetzgebung. Wenn an manchen Stellen erklärt wird, man sei bereit, das neue Reich anzuerkennen, man bewundere sogar seine gewaltige politische Größe und auch vieles, was es technisch und sozial tue, aber man könne sich mit der Gedankenwelt, mit der, wie man sagt, nationalsozialistischen Weltanschauung nicht identifizieren, im Gegenteil, man müßte sie strikte ablehnen, dann müssen wir heute, nach sechs Jahren, jedenfalls erklären, daß zwischen dem nationalsozialistischen Reiche und der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Unterschied nicht mehr zu machen ist, sondern daß beide in fortschreitendem Maße eins zu werden beginnen. Genau so, wie die französische Revolution einmal, als sie groß wurde, auch groß von sich dachte, genau so, glaube ich, werden wir auch das innere Recht besitzen, uns zum Schicksal unserer Tage zu bekennen und auch von uns groß zu denken, uns nicht nur als eine ephemäre, politische Parteiepisode zu fühlen, sondern tatsächlich als den Abschluß eines demokratischen Zeitalters und als den Beginn, und zwar als den Beginn ohne viele Vorbilder, einer neuen Epoche, und das schließlich erklärt doch diese Weltanschauung, wenn wir sie auch gar nicht irgendwie verstandesmäßig, dogmatisch vortragen können, als inneres Gefühl, als eine Sehnsucht nach einer neuen Gemeinschaft, als jene Kraft, die diese Revolution überhaupt ermöglichte. Mit leeren Programmpunkten von dem Einparteiensystem und einem diktatorisch regierten Staat hätten wir diese Revolution nie durchführen können. Nur durch die Opferkraft aller jener, die als einzelne überall in den Dörfern und Städten diese Gedankenwelt der Revolution mehr instinktiv als bewußt getragen haben, ist dieser Staat erst möglich geworden, und man kann ein Ereignis, das einmal Staat wurde, nicht dadurch kompromittieren, daß man die Gefühle und Gedanken, die dieses Reich erst ermöglichten, nunmehr gleichsam als eine unbequeme Zugabe von sich abschütteln möchte. Denn wenn man das täte, würde man seine eigenen Ursprünge verleugnen, und wenn man das tut, wenn man nicht mehr stolz auf die Ursprünge sein kann, die zu einer politischen Situation führten, dann hat man sich allerdings schon jetzt weltanschaulich begraben, und dann könnten unsere Gegner mit absoluter Sicherheit ausrechnen, daß, wenn wir alle tot sind, sie wieder zunächst geistig, dann

sozial und dann politisch ans Ruder des deutschen Staatsschiffes kommen werden.

Wenn jetzt von dieser Seite weiter viel positiver über die Verfolgung der Kirche gesprochen wird, und wenn man unsere Toleranz anruft, dann müssen wir — und Sie gestatten, daß ich in diesem kleinen Kreise ganz offen spreche — doch folgendes sagen: Dort, wo die Kirche in der Weltgeschichte siegte, hat sie niemals Toleranz geübt, sondern da hat sie sämtliche Mittel der Politik und der militärischen Macht eingesetzt, um jegliches andere Denken, sei es religiös, sei es naturwissenschaftlich oder sonstiger Art, zu unterdrücken und auszurotten. Wenn das in Europa nicht möglich wurde, so nicht dank der Toleranz und Persönlichkeitsachtung der Kirche, sondern dank der europäischen Kräfte, die sich gegen diese Inquisition aufgebäumt haben. Die Toleranz, wenn auch in einer verschwommenen und schrankenlosen Art, im 18. Jahrhundert war doch in vielen Dingen, namentlich, wie schon gesagt, in der Zeit der deutschen Aufklärung, eine Wiedergeburt europäisch-germanischer Auffassung: daß eine religiöse Übung eines jeden einzelnen jedem andern so weit heilig zu sein hat, daß er sie nicht mit Gewalt unterdrücken möchte. Wenn die Kirche heute die Toleranz anruft, dann ruft sie ein Gefühl an, das aus einem ihr gegnerischen Lager stammt, d. h. sie appelliert an die Gedankenwelt einer von ihr selbst als gegnerisch hingestellten Weltanschauung. Diese Toleranz aber sind wir bereit, ihr jederzeit zu geben.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß sie, wenn sie auch das Gegenteil behauptet, ihre religiöse Überzeugung frei jedem verkünden kann, der auf sie hören möchte. Aber wir fordern die gleiche Toleranz auch allen übrigen religiösen Gruppen gegenüber. Wir können auch auf dem religiösen Gebiet keine Mehrheitsabstimmung prinzipiell zugestehen, ob die römische Kirche soundsoviel Millionen, die protestantische soviel, die Sekten soviel und eine deutsche Glaubensgemeinschaft wieder soundsoviel Menschen hat, wir können hier prinzipiell keine Majorität anerkennen. Wir sprechen uns auch nicht das Recht zu, irgendeine metaphysische Vorstellung als richtig oder unrichtig von seiten der Partei zu bezeichnen. Ich glaube, daß ein solcher Standpunkt allen berechtigten religiösen Gefühlen Raum geben kann und auch für die Zukunft Raum geben wird.

Wir nehmen deshalb die Proteste, die in Hirtenbriefen und in Predigten zum Ausdruck kommen, nicht tragischer, als sie zu nehmen sind. Wir begreifen naturgemäß, daß eine Macht, die nun einmal jahrhundertelang das gesamte Leben bestimmte und die in den letzten Jahrzehnten doch ausschlaggebend in der ganzen deutschen Politik ge-

wesen ist, sei es auch nur in der Form der Pendelstellung, die sie innegehabt hat — daß eine solche Macht naturgemäß eine Zeitlang lamentieren muß, wenn sie nicht mehr politisch und sozial die Gesetze beeinflußt und wenn sie nicht die ganze Erziehung der Jugend in ihren Händen vereinigt. Wir haben menschlich Verständnis dafür und wir sind der Überzeugung, daß nach und nach nicht durch eine gepredigte Theorie, sondern durch die Tatsache der Festigung des Deutschen Reiches, der Festigung und Erprobung aller sonstigen Institutionen doch am Ende eine Lage geschaffen wird, die, wenn nicht von der heute lebenden Generation, so doch von ihren Kindern und Enkeln einmal anerkannt werden wird, und wir hoffen nur eines: daß diese Erkenntnis doch schnell Allgemeingut werde, weil nämlich die Jungens und Mädels all dieser noch vorhandenen weltanschaulichen Gegner ja doch einmal in dieses neue Reich marschieren werden, und es wäre vielleicht auch für sie nicht angenehm, zu wissen, daß ihr Vater oder Großvater einmal noch in Gegnerschaft zu diesem großen Reiche gestanden hat.

Jedenfalls ist die Kirche heute in ihrer Lehrfreiheit nicht beengt. Die Kirchensteuer wird bisher vom Staate für die Kirche eingezogen, das erhöhte Steuereinkommen ist auch den Kirchen zugute gekommen, Hunderte von neuen Kirchen sind in Deutschland nach 1933 gebaut worden und sehr viele neue Kongregationen und Ordensniederlassungen sind die Folge davon gewesen. Mehr können wir keiner Kirche zubilligen, und ich glaube, jeder gerechtdenkende Mensch wird sich eins sagen müssen: Wenn das der Kirche garantiert wird, die vor der Geschichte dafür verantwortlich ist, daß das Zentrum hier herrschte und die christlich-soziale Regierung in Österreich nahezu Deutschlands Katastrophe herbeiführte, dann ist das eine Großzügigkeit, wie sie eine radikale Revolution ihren Gegnern sonst niemals zugebilligt hat. Die tolerante französische Revolution hat die Priester alle an die Wand gestellt. Die nationalsozialistische Revolution hat mit keiner Bartholomäusnacht geantwortet, sondern die Führer des Zentrums, soweit sie nicht emigriert sind, verlesen heute in Bayern und sonst im Reich unbeanstandet ihre Protesthirtenschreiben gegen die nationalsozialistische Weltanschauung. Ich glaube, großzügiger kann man nicht sein. Aber der Kampf zwischen Papst und Kaiser, der das Mittelalter bestimmte, hat eben weltanschaulich im 20. Jahrhundert seine Fortsetzung genommen, aber, wie ich glaube, in einer für diese päpstlichen Machtinspirationen ungünstigeren Lage. Der Kaiser sah sich dem Papst gegenüber oft in schwere Konflikte gedrängt gegenüber der absoluten Theorie der Weltmacht von Rom aus. Aber er konnte das Papsttum gar nicht geistig bekämpfen, weil sein Volk und er selbst naturgemäß

im Papst ihren geistlichen und weltanschaulichen Chef erblicken mußten. Die römische Kirche war ja im Mittelalter nicht nur eine religiöse Angelegenheit, sondern sie beherrschte eben das gesamte soziale Leben. Es geschah nichts in diesem Leben, das nicht irgendwie von der Kirche bestimmt war, und politisch hatte die Kirche durch ihre Fürstbischöfe, die ja alle weltliche Macht besaßen, viele Hebel in der Hand, um die Politik eines deutschen Kaisertums, wenn nötig, mattzusetzen.

Demgegenüber ist die Lage heute doch insofern verschoben, als diese politischen Machtmittel in Deutschland nicht mehr oder fast nicht mehr vorhanden sind und daß wir uns heute darüber hinaus auf einem Kampffeld bewegen, das ebenfalls von der Bewegung klar umrissen wurde. Wir haben es, wie gesagt, abgelehnt, uns mit religiösen Dogmen zu befassen und amtlich auf diesem Felde den Kampf zu führen. Wir haben uns das Kampffeld der Charakterwerte ausgesucht und glauben, daß diese Umschaltung vom religiösen Dogmenkampf zum Kampf um die Charakterwerte der entscheidende Wendepunkt für die ganze nationalsozialistische Weltanschauung geworden ist. Wenn wir uns auf die höchsten Werte des deutschen Volkes beschränken, wenn wir uns einsetzen für seine nationale Ehre nach außen, für einen Neubau der sozialen Gerechtigkeit nach innen und für eine Volksbrüderlichkeit und Volkskameradschaft aller Deutschen, so ist das ein Kampffeld, auf dem sich eigentlich alle Deutschen versammeln könnten.

Der Kampf für diese Werte erscheint uns allerdings dann, tiefer gesehen, durch die Tatsache, daß Menschen sich dafür einsetzen, kämpfen und bluten, auch als eine Darstellung einer Vorsehung, die wir weiter hier zu erklären nicht in der Lage sind. Es bildet sich aber in der Bewegung und darüber hinaus nach und nach doch eine feste Überzeugung, die ich mir gestattete, auf der Kulturtagung des vergangenen Reichsparteitages auszusprechen und die ich hier wiederholen möchte, weil ich glaube, daß sie in dieser Prägung das ausspricht, worauf es eigentlich ankommt, nämlich: Wenn es einen in der heutigen Daseinsform weiter nicht faßbaren Himmel gibt, so kommt nach unserer tiefsten Überzeugung einer, der für die edelsten Werte seines Volkstums kämpft, eher in diesen Himmel als einer, der mit Gebeten auf den Lippen Volks- und Landesverrat begeht. Wenn man diese innere Wendung vollziehen kann und die tiefe Überzeugung sich verstärkt, daß es so ist, dann, glaube ich, hat man das Wesentliche dessen getan, was wir nationalsozialistische Weltanschauung nennen, eine Plattform herbeigeführt, auf der wir alle kämpfen können, ungehindert unserer sonstigen religiösen, philosophischen oder künstlerischen Sonderanschauungen, die den lebendigen Kampf der Geister naturgemäß für

die Zukunft immer wieder erhalten sollen. — Das ist, glaube ich, nach der einen Seite hin zu sagen.

Nach der protestantischen Seite können wir folgende Feststellungen treffen: Die protestantische Kirche hatte einmal versucht, eine neue Lebenseinheit durch eine konfessionelle nationale Revolution herzustellen. Aber wie sich zeigte, brandete diese Welle zurück, weil ihr ein politisches Machtinstrument fehlte, diesen Willen zu erhalten. Die Bauernführer waren nicht groß genug, um hier den religiösen mit einem sozialen Gedanken zu verbinden. Die Fürstentümer waren zu zersplittert und zu klein, um die Rolle des späteren Preußen zu übernehmen, und die Kaisermacht selbst stand im anderen Lager, oder die Kräfte, die vielleicht Verständnis für diese neue geistige Situation hatten, waren zu schwach, sie in eine neue Lebensform einfügen zu können.

Jedenfalls ist der Protestantismus geistig und machtpolitisch auf halbem Wege stehengeblieben. Er hat Europa dadurch in zwei große Konfessionen geteilt. Der Kampf ist geistig weitergegangen, aber er ist nicht Lebensgrundlage für die ganze deutsche Nation geworden. Psychologisch war es jedenfalls so, daß in absehbarer Zeit keine größeren Gruppen von Katholiken ehrliche Protestanten werden konnten und ebensowenig größere Gruppen vom Protestantismus zum Katholizismus hinüberwechseln konnten. Jedoch hatte der Protestantismus einmal eine antirömische Revolution geführt. Er hatte sich hinter die preußischen Könige gestellt, und zwar meistens bedingungslos. Er hatte 1918 und fortlaufend die Chance, sich nunmehr einer nationalen Bewegung anzuschließen, die auch einen hundertprozentigen Kampf, politisch zum mindesten, gegen das Zentrum führte. Die protestantische Kirche hat dogmatisch diesen Kampf nicht führen können, weil auch sie in der ganzen Rassenfrage und Judenfrage die Konsequenzen einer neuen Zeit nicht zu ziehen vermochte. Nach 1933 sehen wir dann die Aufspaltung der protestantischen Kirche in eine Menge von Fraktionen. Die eine möchte den neuen Staat vollkommen bejahen und ist bereit, den Judenparagraphen bei sich einzuführen, muß aber naturgemäß noch manche Vorbehalte machen. Die andere, und zwar die konsequent orthodoxe Gruppe, muß erklären, daß die nationalsozialistische Weltanschauung mit der Offenbarung, wie sie einmal aus dem Alten Testament zu uns gekommen ist über das Neue, nicht zu vereinbaren sei. Der Führer dieser Gruppe ist heute, glaube ich, nicht mehr Martin Luther, sondern Karl Barth.

Wir können zu dieser Entwicklung eigentlich gar nichts tun. Wir müssen eben zuschauen, wie sich dieser geistige Kampf innerhalb der

protestantischen Frage entwickelt. Wir können zunächst aber eine, ich möchte sagen, freudige Feststellung machen, nämlich die, daß der Versuch, nunmehr auch aus der protestantischen Kirche eine weltpolitische Organisation zu machen, wie es in der Oxforder Konferenz zutage trat, doch für Deutschland zunächst als gescheitert betrachtet werden kann und daß der Versuch Englands, über die deutsche Kirche und über sonstige Propagandazentralen sich nunmehr auch eine protestantische Religionszentrale zu schaffen, doch wohl heute schon als überholt angesehen werden kann.

So sehen wir nun diese inneren Auseinandersetzungen in Deutschland weitergehen. Wir können dazu machtpolitisch gar nichts tun. Es kann aber keinem Menschen untersagt werden, nach der einen oder nach der anderen Seite hin persönlich für sich Stellung zu nehmen, weil wir diesen geistigen Kampf, der nun einmal im Gange ist, gar nicht unterbinden können.

Diese ganze innerpolitische Schau wird nunmehr genau so außenpolitisch ergänzt wie der Kampf gegen die jüdisch-demokratische Front, denn auch hier ist zweifellos ein konzentrischer Angriff auf unsere ganze Gedankenwelt im Gange. Der Vatikansender wiederholt alles das, was in der Zentrumsemigrantenpresse in Holland und in Polen gedruckt wird. Der „Osservatore Romano" führt eine ebenso scharfe Sprache, und die Bischöfe in Italien sagen das gleiche, was die Hirtenbriefe in Deutschland sagen. Hier ergibt sich nunmehr ein sonderbares Zusammengehen, das wir genau so in unserem innerpolitischen Kampf 14 Jahre lang feststellen mußten, daß nämlich über alle weltanschauliche Gegnerschaft zwischen dem Vatikan und dem jüdisch-demokratischen Kapital zum mindesten eine politische Interessengemeinschaft sich herausbildet. Die Verbindung zwischen Vatikan und Judentum ist zumindest geistig heute schon durch viele Symbole belegt, die ich nicht weiter aufzählen möchte. Ich erinnere Sie bloß an die Tatsache, daß ein katholischer Pater in den Vereinigten Staaten, Coughlin, eine antijüdische Kampagne entfesselte, um, wie er sagte, die Sauberkeit im amerikanischen Volk wiederherzustellen, und daß er sich daraufhin der erbittertsten Gegnerschaft des Kardinals Mundelein gegenübersah, der als unmittelbarer Vertreter der Vatikanpolitik zu betrachten ist. Diese Verbindung spielt sich also weltpolitisch heute so ab, wie sie sich innenpolitisch in unserem 14jährigen Kampf gezeigt hat.

Wenn wir uns fragen, ob das eine Gefahr für Deutschland ist, so werden wir das zweifellos bejahen müssen. Diese Gefahr besteht, und sie würde auch gar nicht geringer werden, wenn wir in den entscheidenden Punkten, wo wir glauben, die Grundlagen der Gesundheit einer

kommenden deutschen Nation zu sichern, zurückweichen wollten. Im Gegenteil, man würde uns in dem Augenblick, wo wir unsere gesetzlichen Maßnahmen zurücknehmen wollten, unter dem Druck der Propaganda erst recht als ein schon schwächer gewordenes Volk bezeichnen und würde diese Propaganda nicht etwa einstellen, sondern verdoppeln und verdreifachen. Wir können aber eines für uns buchen, wenn wir diese ganze gefährliche Situation weltpolitisch und geistespolitisch betrachten: Seit 1933 sind wir erheblich stärker geworden. 1933 gingen wir tatsächlich auf einem Felsgrat. Da waren wir ganz allein in der Welt, die uns zum Teil feindlich, zum anderen Teil aber verständnislos gegenüberstand, zum mindesten aber abwarten wollte, ob Deutschland nicht irgendwie eine Gefahr für Polen oder für irgendeinen anderen kleineren Staat werden konnte. Die Summe der letzten sechs Jahre ist ja wohl folgende:

Zu Deutschland hat sich ein Staat geschlagen, der im vergangenen Jahre wirklich durchgehalten hat. Man mag das Italien der Vergangenheit werten, wie man will. Zweifellos ist dort durch eine starke Hand auch eine Umschichtung der Volks- und der Blutkräfte vorgenommen worden, und die Italiener zum mindesten, die heute die herrschende Oberschicht bilden, sind eben anders als die Neapolitaner vor dem Kriege. Auch dort hat eine Zucht jene Möglichkeiten, die im italienischen Volke vorhanden sind, ausgebildet und sie zum mindesten unter der Hand eines Mannes einsatzkräftig gemacht.

Auch geistesgeschichtlich betrachtet hat Italien sich zu Ideenpositionen bekannt, die wir früher allein vertreten mußten. Die Rassengesetzgebung und die Judengesetzgebung des faschistischen Staates ist ja auch eine ungeheure Stärkung des deutschen Standpunktes in der Welt. Durch die gemeinsame Grenze ist auch eine unmittelbare Kommunikation möglich, die früher nicht vorhanden gewesen ist. Mussolini hat die Rassen- und Judenfrage, wie Sie ja alle wissen, in den vergangenen Jahren sehr verschieden beurteilt. Er wußte, daß in Italien nur 50 000 Juden waren, die zwar in verschiedenen Gelehrten- und Wirtschaftspositionen standen, hat aber die Judenfrage nicht für so entscheidend angesehen, um sich durch eine antisemitische Gesetzgebung den Haß der Juden in Amerika und in der ganzen Welt auf den Hals zu ziehen. Er hat aber eines gesehen: daß das faschistische Prinzip, konsequent weitergeführt, die Ausschaltung eines asiatischen Geistes unbedingt zur Folge haben muß, und er hat gesehen, daß überall, wo gegen den Faschismus gekämpft wurde, ob von Moskau oder von New York, überall dieselben jüdischen Propagandisten stehen. Er hat also bemerkt, daß ihm der Verzicht auf eine antijüdische Maßnahme gar nichts geholfen hat. Daraufhin hat er das Steuer nun einmal

herumgeworfen und hat jetzt eine Gesetzgebung eingeführt mit dem Ziel, das einmal vorhandene Vermögen der Juden in Italien wieder in die Hand der Italiener zurückzuführen; eine sehr nüchterne, sehr konsequente und richtige Maßnahme. Dabei haben die Italiener mit Staunen festgestellt, wie groß die Kapitalien sind, die sich heute bereits in den Händen von nur 50 000 Juden befunden haben. Ganze große Stadtteile in Mailand und Turin sind heute in rein jüdischen Händen. Man darf annehmen, daß Italien, das an sich immer sehr geschäftstüchtig gewesen ist, hier in absehbarer Zeit die Konsequenzen zu ziehen gedenkt.

Auch in der Rassenfrage ganz allgemein hat man uns des Rassenwahns beschuldigt, bis schließlich die Rassenfrage für Italien in einer anderen, symbolischen Form in Erscheinung getreten ist, nämlich in Abessinien. Hier ist der Rassengegensatz so kraß geworden, daß man zum mindesten das Prinzip anerkennen mußte. Wie weit man dieses Prinzip dann auf andere Gruppen ausdehnte, ist eine Frage des zeitlichen Rhythmus geworden. Nach und nach wird auch die italienische Rassengesetzgebung von diesem einmal anerkannten Rassegesichtspunkt aus auch die Konsequenzen sowohl für die Juden als auch für die anderen rassehygienischen Maßnahmen inmitten des italienischen Volkes selber ziehen.

Auf der anderen Seite sehen wir im Fernen Osten Japan, gegen manche Prophezeiungen doch mit riesigen geschichtlichen Kraftreserven ausgestattet, als ständige Bedrohung einer weltbolschewistischen Propaganda vor uns stehen. Ganz gleich, wie wir im einzelnen menschlich oder staatlich die Ereignisse im Fernen Osten bewerten, auf jeden Fall steht hier auch eine weltanschaulich durch Jahrtausende gewachsene Volkskultur vor uns, in der gesamten geistigen Struktur ein riesiges Reservoir für die militärischen Handlungen des japanischen Staates.

Wir können ferner buchen, daß Jugoslawien, einmal die Hochburg der ganzen französischen Freimaurerei, heute beginnt, die französische Kulturpropaganda nach und nach abzustreifen und sich zu neuen Gedanken und damit auch politischen Maßnahmen zu entschließen.

Ungarn ist heute durch die Grenze mit Deutschland in eine politische Abhängigkeit geraten, die es dem ungarischen Staat wohl nicht ermöglicht, auf die Dauer jene antideutsche Propaganda durchzuführen, die heute noch versucht wird. Auch dort geht eine Ummagnetisierung vor sich.

Die Benesch-Tschecho-Slowakei als geistiges und politisches Aufmarschgebiet ist verschwunden. Das Österreich von früher ist Deutsches Reich geworden. Deutschland ist also in diesen sechs Jahren macht-

politisch und damit geistespolitisch vorgeschritten. Die französische Diplomatie hat noch zwei Drittel ihrer ganzen Außenpolitik mit dem demokratischen Staatsprogramm bestritten. Die Verhimmelung dieser Gedanken von 1789 und die ganze Kulturpropaganda, das ist ja der Kitt, mit dem Frankreich Jugoslawien und alle diese jungen Staaten ideell an sich geknüpft hat. Je mehr nun diese Gedankenwelt im Lande selbst zerfällt und sich zersetzt, um so mehr zerfallen auch alle geistigen Trabanten, und an ihre Stelle tritt automatisch ein neues Gedankengefüge, wobei wir freilich eines unterstreichen wollen: Die nationalsozialistische Bewegung wünscht nicht, daß etwa in Frankreich, in den Vereinigten Staaten oder in England nunmehr eine ebenso straffe nationalsozialistische Bewegung entsteht. Ganz im Gegenteil, wir hoffen, daß die altbewährte demokratische Form für diese Staaten noch lange erhalten bleibt, und haben keinerlei Interesse daran, wie behauptet wird, eine nationalsozialistische Staatspropaganda in diesen Ländern zu verwirklichen.

Zweitens vollzieht sich aber im Umkreis des Nahen Ostens noch eine andere Emanzipation. Auch die Türkei, Iran, Afghanistan, der Irak und Arabien, sie waren früher Protektorate des großen britischen Weltreiches. Auch dort vollzieht sich eine Abkehr. Man betrachtet jetzt auf dem ganzen Balkan und im Nahen Osten die ganzen Wirtschaftsideen der Demokratien auch nur als Mittel zur Unterjochung der kleinen, unselbständigen Völker, und die Apathie, die vor dem Kriege alle diese Staaten beherrschte, ist heute schon sehr oft einer kriegerischen Haltung gewichen. Als Iran vor etwa elf Jahren plötzlich den Handelsvertrag über das Ölabkommen mit England kündigte, sind nicht mehr britische Schlachtschiffe aufmarschiert, sondern da ist ein britischer Unterhändler gekommen, und die Folge dieser Tatsache war, daß England sich schon mit einem viel kleineren Prozentsatz des Geschäfts begnügen mußte, und dieser Gewinn ist in die iranische Armee hineingesteckt worden. Ähnliches wiederholt sich, wie Sie wissen, in der ganzen arabischen Welt. England hat den großen weltpolitischen Fehler begangen, das Judentum derartig in seinen Schutz zu nehmen, daß nunmehr nicht mehr britische und arabische Interessen sich in Palästina gegenüberstehen, sondern daß zwischen ihnen für beide das Judentum das eigentliche Streitproblem zwischen dem riesigen Weltreich und dem arabischen Mohammedanertum geworden ist. Über die Konsequenzen möchte ich hier nicht sprechen; es genügt, wenn man sie aufzeigt. Jedenfalls ist auch dort ein ganz anderes Erwachen im Gange, als manche alten Diplomaten in London sich vorgestellt haben. Die Warnungen, die aus Afrika und Indien nach London gelangt sind und von denen wir ja schließlich auch Kenntnis haben, sind nicht auf

taube Ohren gestoßen. Großbritannien steht heute so verwundbar in seiner Struktur vor der Welt wie niemals zuvor. Wenn früher irgendwo in Indien ein Aufstand begann, dann erfuhr die übrige rebellische Welt erst drei Monate später von dieser Tatsache. Heute verkündet es in fünf Minuten das Radio, wenn irgendwo ein Aufstand ausbricht, und wenn man sich einen großen Konflikt zwischen den Demokratien und den autoritären Staaten vorstellen könnte, dann ist zwischen Hongkong und London eine an zehn Punkten gefährdete Linie vorhanden mit empörten Völkern, die sich emanzipieren wollen und die die wichtigen Verbindungen des britischen Weltreiches doch schnell bedrohen können.

So ist die Lage Deutschlands trotz manchen Bedrohungen und trotz dem Kriege, den uns das Judentum und die Demokratien angesagt haben, heute politisch und militärisch bedeutend gefestigter, aber, wie gesagt, parallel damit auch ideell. Denn in dem Augenblick, wo eine Idee Macht wird und Gestalt gewinnt, mehren sich Menschen und Menschengruppen, die uns zwar im Kampfe gegenüberstehen, die sich aber angesichts unserer Leistungen am Ende selbst sagen müssen, daß vielleicht auch die Gedanken, die zu diesen Leistungen führten und sie ermöglichten, doch wohl besser sind als die Gedanken, die heute zerrissene Völker zeitigen. Deshalb erscheint uns die Schwäche der Koalitionen, die sich gegen uns bilden, gegeben. Weltanschaulich sind sie sowieso nicht eins, denn man kann nicht behaupten, daß die römische Kirche mit der Demokratie weltanschaulich irgendwie übereinstimmen könnte. Darum sind die Koalitionen immer mit Bruchstellen versehen, und genau so, wie die heilige Allianz der Monarchien einmal gegen die Revolution aus Paris geistig ohnmächtig war, so ist die übrige Welt heute schon irgendwie gelähmt durch eine neue Gedankenwelt, die nun wieder aus Deutschland gekommen ist. Ein Zeitalter ist damit innerlich zu Ende gegangen, denn was trotz allen weltanschaulichen Unterschieden römische Kirche und Demokratie einigt, ist der Glaube an eine universalistische Lehre, der Glaube, daß man aus einem bestimmten Prinzip dogmatischer Natur eine Gesetzgebung gleicher Art für alle Völker und alle Rassen herstellen könnte. Das war auf dem Gebiete des Glaubens im Mittelalter der Fall, das war auf dem Gebiete der Politik und des sozialen Lebens in 150 Jahren der Fall in der Lehre der französischen Demokratie. Man wollte die Welt von einem Geist aus regieren. Heute ist die Rebellion des blutvollen Lebens gegen diese Abstraktionen überall im Gange. Sie wird deshalb überall verschiedene Formen annehmen müssen. Wir haben bloß die eine Pflicht, uns jener Form bewußt zu werden, die der deutschen Geschichte und dem deutschen Charakter entspricht und die den Notwendig-

keiten Rechnung trägt, die das Schicksal heute von uns fordert. Wir sind also heute weder ein katholischer noch ein protestantischer Staat, weder ein Bürgerstaat noch ein Proletarierstaat, sondern das Dritte Reich ist nach unserer tiefen Überzeugung der erste deutsche Nationalstaat überhaupt. Er ist damit eine Erfüllung der besten Träume, die einmal von Heinrich I. über Ulrich von Hutten und die deutschen Freiheitskriege zu uns gekommen sind.

Wir haben die Pflicht, dieses Gesetz unserer Geschichte und das Gesetz unserer heutigen Lage innerlich zu bejahen und die Gesundheit des Blutes zu pflegen. Das ist die Pflicht aller Bürger dieses Staates. Unser Schicksal hat uns einmal vor 20 Jahren antreten lassen, und dieses Schicksal hat uns Recht gegeben. Mit uns aber marschiert heute das beste deutsche Soldatentum, marschiert heute das beste deutsche Volkstum, das diese günstige Lage des Schicksals nicht vorüberziehen lassen will, sondern in sich die Erfüllung alter Träume fühlt. Und darum einen sich heute alle in dieser einen großen Hoffnung, daß wir allesamt einmal die Bannerträger sein werden für die größere Epoche der deutschen Geschichte.

Die Reichstagsrede des Führers vom 30. Januar 1939

Abgeordnete!

Männer des Deutschen Reichstages!

Als vor sechs Jahren an diesem Abend unter dem Schein der Fackeln die Zehntausende nationalsozialistischer Kämpfer durch das Brandenburger Tor zogen, um mir, dem soeben ernannten Kanzler des Reiches, das Gefühl ihrer überströmenden Freude und das Bekenntnis ihrer Gefolgschaftstreue zum Ausdruck zu bringen, starrten wie in ganz Deutschland so auch in Berlin unzählige besorgte Augen auf den Anfang einer Entwicklung, deren Ausgang noch unkenntlich und unübersehbar zu sein schien. Rund 13 Millionen nationalsozialistische Wähler und Wählerinnen standen damals hinter mir. Eine gewaltige Zahl, aber doch nur etwas mehr als ein Drittel aller abgegebener Stimmen. Freilich, die übrigen 20 Millionen verteilten und zersplitterten sich auf rund 35 andere Parteien und Grüppchen. Das einzig Verbindende unter ihnen war nur der aus dem schlechten Gewissen oder aus noch schlechteren Absichten stammende gemeinsame Haß gegen unsere junge Bewegung. Er einte — wie anderwärts auch heute noch — Zentrumspriester und kommunistische Atheisten, sozialistische Eigentumsvernichter und kapitalistische Börseninteressenten, monarchistische Thronwalter und republikanische Reichszerstörer. Sie alle hatten sich im langen Kampf des Nationalsozialismus um die Führung zur Verteidigung ihrer Interessen gefunden und mit dem Judentum gemeinsame Sache gemacht. Segnend breiteten darüber die politisierenden Bischöfe der verschiedenen Kirchen ihre Hände. Dieser nur im Negativen einigen Aufsplitterung der Nation stand nun jenes Drittel gläubiger deutscher Männer und Frauen gegenüber, die es unternommen hatten, gegenüber einer Welt von inneren und äußeren Widerständen das deutsche Volk und Reich erneut aufzurichten. Das Gesamtbild der Größe des damaligen Zusammenbruchs beginnt allmählich zu verblassen. Eines ist aber auch heute noch nicht vergessen:

Nur ein Wunder in zwölfter Stunde schien Deutschland noch retten zu können!

Und an dieses Wunder glaubten wir Nationalsozialisten. Über den Glauben an dieses Wunder lachten unsere Gegner. Der Gedanke, die Nation aus einem eineinhalb Jahrzehnte langen Verfall einfach durch die Kraft einer neuen Idee erlösen zu wollen, schien den Nichtnationalsozialisten als Phantasterei, den Juden und sonstigen Staatsfeinden aber als belangloses Aufzucken einer letzten nationalen Widerstandskraft, nach deren Erlöschen man hoffen durfte, nicht nur Deutschland, sondern Europa endgültig vernichten zu können. Ein im bolschewistischen Chaos versinkendes Deutsches Reich hätte damals das ganze Abendland in eine Krise von unvorstellbarem Ausmaß gestürzt. Nur beschränkteste Insulaner können sich einbilden, daß die rote Pest vor der Heiligkeit einer demokratischen Idee oder an den Grenzen desinteressierter Staaten schon von selber haltgemacht haben würde.

Mit Mussolini und dem italienischen Faschismus hat die Rettung Europas an einem Ende begonnen. Der Nationalsozialismus hat diese Rettung am anderen fortgeführt, und in diesen Tagen erleben wir in einem weiteren Lande das gleiche Schauspiel einer tapferen Überwindung des jüdisch-internationalen Vernichtungsversuches gegenüber der europäischen Kulturwelt.

Was sind nun sechs Jahre im Leben eines einzelnen Menschen? Was sind sie aber erst im Leben der Völker? Man sieht in einer so kurzen Spanne der Entwicklung kaum mehr als die Symptome einer allgemeinen Stagnation, eines Rück- oder eines Fortschrittes. Die nunmehr in Deutschland hinter uns liegenden sechs Jahre aber sind erfüllt von dem gewaltigsten Geschehen unserer deutschen Geschichte überhaupt.

Am 30. Januar 1933 zog ich in die Wilhelmstraße ein, erfüllt von tiefster Sorge für die Zukunft meines Volkes. Heute — sechs Jahre später — kann ich zu dem ersten Reichstag Großdeutschlands sprechen! Wahrlich, wir vermögen vielleicht mehr als eine andere Generation den frommen Sinn des Ausspruches zu ermessen: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!"

Sechs Jahre genügten, um die Träume von Jahrhunderten zu erfüllen. Ein Jahr, um unser Volk in den Genuß jener Einheit zu bringen, die die vergeblich angestrebte Sehnsucht zahlreicher Generationen war. Da ich Sie heute als Vertreter unseres deutschen Volkes aus allen Gauen des Reiches um mich versammelt sehe und unter Ihnen die neugewählten Männer der Ostmark und des Sudetenlandes weiß, erliege ich wieder den gewaltigen Eindrücken des Geschehens eines Jahres, in dem sich Jahrhunderte verwirklichten. Wieviel Blut ist um dieses Ziel umsonst geflossen! Wie viele Millionen deutscher Männer sind bewußt oder unbewußt im Dienste dieser Zielsetzung seit mehr als

tausend Jahren den bitteren Weg in den raschen oder schmerzvollen Tod gegangen! Wie viele andere wurden verdammt, hinter Festungs- und Kerkermauern ein Leben zu beenden, das sie Großdeutschland schenken wollten! Wie viele Hunderttausende sind als endloser, von Not und Sorge gepeitschter Strom deutscher Auswanderung in die weite Welt geflossen! Jahrzehntelang noch an die unglückliche Heimat denkend, nach Generationen sie vergessend. Und nun ist in einem Jahre die Verwirklichung dieses Traumes gelungen. Nicht kampflos, wie gedankenlose Bürger dies vielleicht zu glauben pflegen.

Vor diesem Jahr der deutschen Einigung stehen fast zwei Jahrzehnte des fanatischen Ringens einer politischen Idee.

Hunderttausende und Millionen setzten für sie ihr ganzes Sein, ihre körperliche und wirtschaftliche Existenz ein; nahmen Spott und Hohn genau so willig auf sich wie jahrelange schimpfliche Behandlung, erbärmliche Verleumdung und kaum erträglichen Terror. Zahllose blutbedeckte Tote und Verletzte in allen deutschen Gauen sind die Zeugen des Kampfes.

Und zudem: Dieser Erfolg wurde erkämpft durch eine unermeßliche Willensanstrengung und durch die Kraft tapferer und fanatisch durchgehaltener Entschlüsse. Ich spreche dies aus, weil die Gefahr besteht, daß gerade jene, die an dem Gelingen der deutschen Einigung den wenigsten praktischen Anteil besitzen, nur zu leicht als vorlauteste Deklamatoren die Tat der Schaffung dieses Reiches für sich in Anspruch nehmen oder das ganze Geschehen des Jahres 1938 als eine schon längst fällige, nur leider vom Nationalsozialismus verspätet eingelöste Selbstverständlichkeit werten.

Diesen Elementen gegenüber möchte ich feststellen, daß zum Durchsetzen dieses Jahres eine Nervenkraft gehörte, von der solche Wichte nicht eine Spur besitzen! Es sind jene uns bekannten, alten unverbesserlichen Pessimisten, Skeptiker oder Gleichgültigen, die man in der Zeit unseres zwanzigjährigen Kampfes als positives Element stets vermissen konnte, die aber nun nach dem Sieg als die berufenen Experten der nationalen Erhebung ihre kritischen Randbemerkungen machen zu müssen glauben.

Ich gebe nun in wenigen Sätzen eine sachliche Darstellung der geschichtlichen Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1938.

Unter den 14 Punkten, die der amerikanische Präsident Wilson Deutschland im Falle der Waffenniederlegung als die Grundlagen des neu zu organisierenden Weltfriedens auch im Namen der übrigen Alliierten zusicherte, befand sich der elementare Satz von dem Selbst-

bestimmungsrecht der Völker. Völker sollten nicht wie eine Ware durch die Künste der Diplomatie von einer Souveränität einfach in die andere übergeben werden, sondern kraft heiligster Rechte der Natur ihr Leben und damit ihre politische Existenz selbst bestimmen.

Die Proklamation dieses Grundsatzes konnte von elementarer Bedeutung sein. Tatsächlich haben sich in der Folgezeit die damaligen alliierten Mächte dieser Thesen auch dann bedient, wenn sie für ihre egoistischen Zwecke auszuwerten waren.

So verweigert man Deutschland die Rückgabe seines Kolonialbesitzes unter der Behauptung, man dürfe die dortigen Stämme und Einwohner nicht einfach gegen ihren Willen — um den sich allerdings selbstverständlich im Jahre 1918 niemand gekümmert hatte — wieder an Deutschland zurückgeben. Allein, während man so im Namen des Selbstbestimmungsrechtes für primitive Negerstämme als Schützer auftritt, verweigerte man im Jahre 1918 dem hochkultivierten deutschen Volk die Zubilligung der ihm feierlich versprochenen allgemeinen Menschenrechte.

Zahlreiche Millionen deutscher Bürger wurden gegen ihren Willen dem Reiche entrissen oder an der Vereinigung mit dem Reiche verhindert. Ja, im schärfsten Gegensatz zu dem Versprechen des Selbstbestimmungsrechtes wurde im Friedensvertrag von Versailles sogar der Anschluß der Deutschen der Ostmark an das Reich verboten in dem Augenblick, da sich dort Bestrebungen zeigten, durch öffentliche Volksabstimmungen dem Selbstbestimmungsrecht praktischen Ausdruck zu verleihen. Versuche, auf dem empfohlenen Wege vernünftiger Revision eine Änderung der Sachlage herbeizuführen, waren bisher sämtlich mißlungen und mußten bei der bekannten Einstellung der Versailler Mächte auch in Zukunft scheitern. Wie überhaupt diesen Revisionsartikeln der Völkerbundsakte nur eine platonische Bedeutung zukam

Ich selbst als Sohn der ostmärkischen Erde hatte den heiligen Wunsch, diese Frage zu lösen, um damit meine Heimat wieder ins Reich zurückzuführen. Im Januar 1938 faßte ich den endgültigen Entschluß, im Laufe dieses Jahres so oder so das Selbstbestimmungsrecht für die 6½ Millionen Deutschen in Österreich zu erkämpfen.

1. Ich lud den damaligen Bundeskanzler Schuschnigg zu einer Aussprache nach Berchtesgaden und versicherte ihm, daß das Deutsche Reich einer weiteren Unterdrückung dieser deutschen Volksgenossen nicht mehr zusehen würde und daß ich ihm daher anheimstelle, auf dem Wege einer vernünftigen und billigen Abmachung einer endgültigen Lösung dieses Problems näherzutreten. Ich ließ ihm keinen Zweifel darüber, daß sonst die Freiheit im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes dieser

6½ Millionen Deutschen mit anderen geeigneten Mitteln erzwungen werden würde.

Das Ergebnis war eine Abmachung, die hoffen ließ, auf dem Wege einer allgemeinen Verständigung dieses schwierige Problem zu lösen.

2. Ich erklärte in meiner Reichstagsrede vom 20. Februar, daß das Schicksal der vom Mutterlande gegen ihren Willen abgetrennten 10 Millionen Deutschen in Mitteleuropa das Reich nicht mehr gleichgültig lassen könne. Daß vor allem weitere Unterdrückungen und Mißhandlungen dieser Deutschen zu den schärfsten Gegenmaßnahmen führen müßten.

Wenige Tage später entschloß sich Herr Schuschnigg zu einem eklatanten Bruch der in Berchtesgaden getroffenen Vereinbarung. Das Ziel war, durch einen tollen Abstimmungsbetrug dem nationalen Selbstbestimmungsrecht und Willen dieser 6½ Millionen Deutschen die legale Rechtsgrundlage zu entziehen. Mittwoch, abends, am 9. März, erhielt ich durch die Rede Schuschniggs in Innsbruck von dieser Absicht Kenntnis. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag, morgens, befahl ich die Mobilisierung einer gewissen Anzahl deutscher Infanterie- und Panzerdivisionen mit dem Befehl, am Samstag, dem 12. März, 8 Uhr morgens, zur Befreiung der Ostmark den sofortigen Vormarsch über die Grenzen hin anzutreten. Freitag, den 11. März, morgens, war die Mobilmachung dieser Heeres- und SS-Verbände beendet, ihr Aufmarsch vollzog sich im Laufe desselben Tages. Nachmittags erfolgte unterdessen unter dem Druck der Ereignisse und der sich erhebenden Volksgenossen in der Ostmark der Rücktritt Schuschniggs.

Freitag abends erging die Bitte an mich, um unübersehbare innere Wirrnisse in diesem Lande zu verhindern, den Befehl zum Einmarsch der deutschen Truppen zu geben. Schon gegen 10 Uhr nachts erfolgten an zahlreichen Stellen die Grenzübergänge. Ab 6 Uhr früh begann der allgemeine Einmarsch, der unter unermeßlichem Jubel einer nunmehr endlich befreiten Bevölkerung erfolgte. Am Sonntag, dem 13. März, verfügte ich in Linz durch die Ihnen bekannten beiden Gesetze die Eingliederung der Ostmark in das Deutsche Reich und die Vereidigung des ehemaligen Bundesheeres auf mich als den Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht. Zwei Tage später fand in Wien die erste große Truppenparade statt.

Alles dies hatte sich in einem wahrhaft atemraubenden Tempo abgespielt. Das Vertrauen auf die Schnelligkeit und Schlagkraft der neuen deutschen Wehrmacht wurde nicht enttäuscht, sondern höchstens übertroffen. Die Überzeugung von dem hervorragenden Wert dieses vorzüglichen Instruments hatte in wenigen Tagen ihre Bestätigung

erhalten. Die am 10. April stattgefundene erste Wahl in den Großdeutschen Reichstag ergab eine überwältigende Zustimmung der deutschen Nation. Rund 99 v. H. hatten in diesem Sinne ihre Entscheidung gefällt.

Wenige Wochen darauf begann unter der Einwirkung der internationalen Hetzkampagne gewisser Zeitungen und einzelner Politiker die Tschecho-Slowakei mit verstärkten Unterdrückungen der dortigen Deutschen. Nahezu dreieinhalb Millionen unserer Volksgenossen lebten in ihr in geschlossenen Siedlungsgebieten, die zum größten Teil an den Reichsgrenzen lagen. Mit den in den letzten Jahrzehnten durch den tschechischen Terror vertriebenen Deutschen ergibt sich eine Zahl von über vier Millionen Menschen deutscher Nationalität, die gegen ihren Willen in diesem Staate behalten und mehr oder weniger mißhandelt wurden.

Keine Weltmacht von Ehre hätte einen solchen Zustand auf die Dauer geduldet und ihm zugesehen.

Der verantwortliche Mann für jene Entwicklung, die allmählich die Tschecho-Slowakei zum Exponenten aller gegen das Reich gerichteten feindlichen Absichten machte, war der damalige Staatspräsident Dr. Benesch. Er hatte auf Anregung und unter Mitwirkung gewisser ausländischer Kreise im Mai des vergangenen Jahres jene tschechische Mobilisierung durchgeführt, der die Absicht zugrunde lag, erstens das Deutsche Reich zu provozieren und zweitens dem Deutschen Reich eine Niederlage in seinem internationalen Ansehen zuzufügen. Trotz einer dem tschechischen Staatspräsidenten Benesch in meinem Auftrag zweimal übermittelten Erklärung, daß Deutschland nicht einen einzigen Soldaten mobilisiert hatte, trotz den gleichen Versicherungen, die den Vertretern auswärtiger Mächte abgegeben werden konnten, wurde die Fiktion aufrechterhalten und verbreitet, daß die Tschecho-Slowakei durch eine deutsche Mobilisation ihrerseits zur Mobilmachung gezwungen worden wäre und Deutschland dadurch seine eigene Mobilmachung rückgängig machen und seinen Absichten entsagen mußte. Herr Dr. Benesch ließ die Version verbreiten, daß damit das Deutsche Reich durch die Entschlossenheit seiner Maßnahmen in die gebührenden Schranken zurückgewiesen worden sei. Da Deutschland nun weder mobilgemacht hatte noch irgendeine Absicht besaß, die Tschecho-Slowakei etwa anzugreifen, mußte die Lage ohne Zweifel zu einem schweren Prestigeverlust des Reiches führen.

Ich habe mich daher auf Grund dieser unerträglichen Provokation, die noch verstärkt wurde durch eine wahrhaft infame Verfolgung und Terrorisierung unserer dortigen Deutschen, entschlossen, die sudeten-

deutsche Frage endgültig und nunmehr radikal zu lösen. Ich gab am 28. Mai

1. den Befehl zur Vorbereitung des militärischen Einschreitens gegen diesen Staat mit dem Termin des 2. Oktober,
2. ich befahl den gewaltigen und beschleunigten Ausbau unserer Verteidigungsfront im Westen.

Für die Auseinandersetzung mit Herrn Benesch und zum Schutze des Reiches gegen andere Beeinflussungsversuche oder gar Bedrohungen war die sofortige Mobilmachung von zunächst 96 Divisionen vorgesehen, denen in kurzer Frist eine größere Anzahl weiterer solcher Verbände nachfolgen konnte.

Die Entwicklung des Hoch- und Spätsommers und die Lage des Deutschtums in der Tschecho-Slowakei gaben diesen Vorbereitungen recht.

Die einzelnen Stadien der endlichen Erledigung dieses Problems gehören der Geschichte an. Wieder haben sich die militärischen Vorbereitungen, die sich auf die gesamte Wehrmacht, SS- und SA.-Verbände erstreckten, so wie im Falle Österreich auch auf zahlreiche Polizeitruppen, auf das außerordentlichste bewährt. Im Westen hat der Einsatz der Organisation Dr. Todt unter der Führung ihres genialen Leiters und dank der Hingabe aller übrigen dort schaffenden Offiziere, Soldaten, Männer des Reichsarbeitsdienstes und Arbeiter ein in der Geschichte bisher nicht für möglich gehaltenes einmaliges Ergebnis erzielt.

Wenn gewisse Zeitungen und Politiker der übrigen Welt nun behaupten, daß damit Deutschland durch militärische Erpressungen andere Völker bedroht habe, so beruht dies auf einer groben Verdrehung der Tatsachen. Deutschland hat in einem Gebiet, wo weder Engländer noch andere westliche Nationen etwas zu suchen haben, für zehn Millionen deutsche Volksgenossen das Selbstbestimmungsrecht hergestellt. Es hat dadurch niemanden bedroht, es hat sich nur zur Wehr gesetzt gegen den Versuch der Einmischung Dritter. Und ich brauche Ihnen nicht zu versichern, meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages, daß wir es auch in Zukunft nicht hinnehmen werden, daß in gewisse, nur uns angehende Angelegenheiten westliche Staaten sich einfach hineinzumengen versuchen, um durch ihr Dazwischentreten natürliche und vernünftige Lösungen zu verhindern! Wir alle waren daher glücklich, daß es dank der Initiative unseres Freundes Benito Mussolini und dank der ebenfalls hoch zu schätzenden Bereitwilligkeit Chamberlains und Daladiers gelang, die Elemente einer Abmachung zu finden, die nicht nur die friedliche Lösung einer unaufschiebbaren Angelegenheit ge-

stattete, sondern die darüber hinaus als Beispiel gewertet werden kann für die Möglichkeit einer allgemeinen vernünftigen Behandlung und Erledigung bestimmter lebenswichtiger Probleme.

Allerdings, ohne die Entschlossenheit, dieses Problem so oder so zur Lösung zu bringen, wäre es zu einer solchen Einigung der europäischen Großmächte nicht gekommen.

Das sudetendeutsche Volk hat seinerseits ebenfalls Gelegenheit erhalten, durch eine eigene und freie Willenskundgebung den Prozeß der Eingliederung in das Großdeutsche Reich zu sanktionieren. Es vollzog seine Zustimmung mit derselben überwältigenden Mehrheit, wie sie die Wahl des ersten Großdeutschen Reichstages zeigte.

Wir haben damit vor uns heute eine Vertretung des deutschen Volkes, die es beanspruchen kann, als eine wahrhaft verfassunggebende Körperschaft angesehen zu werden.

Es liegt nicht im Sinne meiner Ausführungen, und es ist auch nicht möglich, im Rahmen dieses Rückblicks all derjenigen zu gedenken, die mir durch ihre Mitarbeit die geistigen und materiellen Voraussetzungen zum Gelingen des großen Einigungswerkes gegeben haben. Ich muß aber in dieser Stunde hervorheben, daß neben der impulsiven und mitreißenden Wirksamkeit des Generalfeldmarschalls, unseres alten Parteigenossen Göring, auf den von ihm betreuten Gebieten — es in erster Linie die ebenso richtige wie kühne Beurteilung und im einzelnen hervorragende Behandlung aller außenpolitischen Probleme durch Parteigenossen von Ribbentrop waren, die mir in der zurückliegenden großen Zeit eine außerordentliche Hilfe für die Durchführung dieser meiner Politik bedeuteten.

Soviel zum sachlichen Ablauf des historischen Jahres 1938.

Es scheint mir am heutigen Tage aber notwendig zu sein, es vor der Nation auszusprechen, daß das Jahr 1938 in erster Linie ein Jahr des Triumphes einer Idee war. Eine Idee hat ein Volk geeint zum Unterschied früherer Jahrhunderte, da man glaubte, diese Aufgabe nur dem Schwert überlassen zu dürfen. Als die deutschen Soldaten in die Ostmark und in das Sudetenland einrückten, da geschah es gegen die dortigen Unterdrücker des Volkes und mithin als Träger der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft, der alle diese Millionen Deutsche innerlich schon längst ergeben und verschworen waren.

Die Flagge des nationalsozialistischen Reiches trugen die Deutschen der Ostmark und des Sudetenlandes trotz aller Unterdrückung als Symbol in ihren Herzen. Und dies ist der entscheidende Unterschied zwischen der Entstehung Großdeutschlands und ähnlichen Versuchen in vergangenen Jahrhunderten: Damals wollte man die deutschen

Stämme in ein Reich zwingen — heute hat das deutsche Volk die Widersacher des Reiches bezwungen. In kaum acht Monaten vollzog sich eine der bemerkenswertesten Umwälzungen Europas.

Wenn es nun früher vornehmlich die vermeintlichen Belange der einzelnen Stämme und Länder oder der Egoismus deutscher Fürsten waren, die sich jeder wahrhaften Reichseinigung entgegenstemmten, dann diesmal nach Beseitigung der inneren Reichsfeinde die internationalen Nutznießer der deutschen Zersplitterung, die als letzte Kräfte hemmend einzugreifen versuchten. So war es diesmal nicht mehr notwendig, das Schwert zu ziehen zur Erzwingung der nationalen Einigung, sondern nur zum Schutze derselben vor der äußeren Bedrohung.

Die junge Wehrmacht des Reiches hat ihre erste Probe dabei glänzend bestanden.

Dieser in der Geschichte unseres Volkes einmalige Vorgang bedeutet für Sie, meine Abgeordneten, Männer des Großdeutschen Reichstages, eine heilige und ewige Verpflichtung! Sie sind nicht die Vertreter einer Landschaft oder eines bestimmten Stammes, Sie sind nicht Repräsentanten besonderer Interessen, sondern Sie sind zu allererst die gewählten Vertreter des gesamten großen deutschen Volkes. Sie sind damit Garanten jenes Deutschen Reiches, das der Nationalsozialismus ermöglicht und geschaffen hat. Sie sind deshalb verpflichtet, der Bewegung, die das Wunder der deutschen Geschichte des Jahres 1938 vorbereitete und verwirklichte, in treuester Gefolgschaft zu dienen. In Ihnen müssen sich die Tugenden der nationalsozialistischen Partei in hervorragendster Weise verkörpern: Treue, Kameradschaft und Gehorsam. So wie wir uns diese im Kampfe um Deutschland anerzogen hatten, so soll für alle Zukunft die innere Ausrichtung der Vertreter des Reichstages bleiben. Dann wird die repräsentative Vertretung der deutschen Nation eine verschworene Gemeinschaft darstellen von positiven Arbeitern am deutschen Volk und Staat.

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstages! Die Geschichte der letzten 30 Jahre hat uns allen eine große Lehre gegeben, nämlich die, daß das Gewicht der Nationen nach außen gleich ist der Kraft der Völker im Inneren. Aus Zahl und Wert der Volksgenossen ergibt sich die Bedeutung des Volkes im gesamten. Allein die letzte und entscheidendste Rolle bei der Bewertung der wirklichen Kraft einer Nation wird immer dem Stande der inneren Ordnung, d. h. der vernünftigen Organisation dieser Volkskraft zukommen.

Der deutsche Mensch ist heute kein anderer als vor 10, 20 oder 30 Jahren. Die Zahl der Deutschen hat sich seitdem nur unwesentlich

vermehrt. Fähigkeiten, Genie, Tatkraft usw. können nicht höher geschätzt werden als in früheren Jahrzehnten. Das einzige, was sich wesentlich geändert hat, ist die bessere Nutzbarmachung dieser Werte durch die Art ihrer Organisation und dank der Bildung einer neuen Führungsauslese.

Das politisch und gesellschaftlich desorganisierte deutsche Volk früherer Jahrzehnte hat den größten Teil der ihm innewohnenden Kräfte in einem ebenso unfruchtbaren wie unsinnigen gegenseitigen inneren Krieg verbraucht. Die sogenannte demokratische Freiheit des Auslebens der Meinungen und der Instinkte führte nicht zu einer Entwicklung oder auch nur zur Freimachung besonderer Werte oder Kräfte, sondern nur zu ihrer sinnlosen Vergeudung und endlich zur Lähmung jeder noch vorhandenen wirklich schöpferischen Persönlichkeit. Indem der Nationalsozialismus diesem unfruchtbaren Kampf ein Ende bereitete, erlöste er die bis dahin im Inneren gebundenen Kräfte und gab sie frei zur Vertretung der nationalen Lebensinteressen im Sinne der Bewältigung großer Gemeinschaftsaufgaben im Inneren des Reiches, als auch im Dienst der Sicherung der gemeinsamen Lebensnotwendigkeiten gegenüber unserer Umwelt.

Es ist ein Unsinn, zu meinen, daß Gehorsam und Disziplin nur für Soldaten nötig wären, im übrigen Leben der Völker aber wenig nützliche Bedeutung besäßen. Im Gegenteil: Die disziplinierte und im Gehorsam erzogene Volksgemeinschaft ist in der Lage, Kräfte zu mobilisieren, die einer leichteren Behauptung der Existenz der Völker zugute kommen und die damit der erfolgreichen Vertretung der Interessen aller dienen. Eine solche Gemeinschaft ist allerdings primär nicht durch den Zwang der Gewalt zu schaffen, sondern nur durch die zwingende Gewalt einer Idee und damit durch die Anstrengungen einer andauernden Erziehung.

Der Nationalsozialismus erstrebt die Herstellung einer wahrhaften Volksgemeinschaft. Diese Vorstellung ist ein scheinbar ferne liegendes Ideal. Allein, dies ist kein Unglück, im Gegenteil. Gerade die Schönheit dieses Ideals verpflichtet zu einer fortgesetzten Arbeit und damit zum unentwegten Streben nach ihm. Dies ist der Unterschied zwischen den sogenannten Parteiprogrammen einer verschwundenen Zeit und der Zielsetzung des Nationalsozialismus. Die Parteiprogramme von einst enthielten verschieden formulierte, jedoch zeitlich bedingte und damit begrenzte wirtschaftliche, politische oder konfessionelle Auffassungen oder Absichten.

Der Nationalsozialismus dagegen stellt in seiner Volksgemeinschaft ein zeitloses Ziel auf, das nur durch fortgesetzte und dauernde Erziehung angestrebt, erreicht und erhalten werden kann.

Während sich also die Arbeit der früheren Parteien im wesentlichen in der Behandlung von Staats- oder wirtschaftlichen Tagesfragen und Angelegenheiten erschöpfte und mithin hauptsächlich in das Parlament verlegt worden war, hat die nationalsozialistische Bewegung eine unentwegte Arbeit am Volke selbst zu leisten. Aber auch die Auswertung dieser Arbeit erfolgt nicht im Reichstag, sondern auf allen Gebieten des inner- und außenpolitischen Lebens. Denn die Volksgemeinschaft stellt den entscheidendsten Wert und damit Machtfaktor dar, den die Staatsführung bei ihren Entschlüssen einzusetzen in der Lage ist.

Es spricht nicht gegen die Wichtigkeit dieser Tatsachen das geringe Verständnis, das insonderheit die früheren Vertreter unserer bürgerlichen Parteien für solche Erkenntnisse aufzubringen vermochten.

Es gibt Menschen, denen selbst die größten und erschütterndsten Ereignisse keinerlei innere Nachdenklichkeit oder gar Bewegung abzuzwingen vermögen. Diese sind dafür auch persönlich innerlich tot und damit für eine Gemeinschaft wertlos. Sie machen selbst keine Geschichte, und man kann mit ihnen auch keine Geschichte machen. In ihrer Beschränktheit oder in ihrer blasierten Dekadenz sind sie eine unbrauchbare Ausschußware der Natur.

Sie finden ihre eigene Beruhigung oder Befriedigung in dem Gedanken einer infolge ihrer vermeintlichen Klugheit oder Weisheit über den Zeitereignissen liegenden erhabenen Haltung, oder besser gesagt, Ignoranz. Man kann sich nun sehr gut denken, daß ein Volk nicht einen einzigen solchen Ignoranten besitzt und dabei der größten Handlungen und Taten fähig zu sein vermag. Es ist aber unmöglich, sich eine Nation vorzustellen oder sie gar zu führen, die in ihrer Mehrzahl aus solchen Ignoranten bestünde statt aus der blutvollen Masse idealistischer, gläubiger und bejahender Menschen. Diese sind die einzig wertvollen Elemente einer Volksgemeinschaft. Tausend Schwächen sind ihnen zu verzeihen, wenn sie nur die eine Stärke besitzen, für ein Ideal oder eine Vorstellung — wenn notwendig — auch das Letzte geben zu können!

Ich kann daher vor Ihnen, meine Abgeordneten des Reichstages, nur die dringende Bitte wiederholen, die ich in tausend und aber tausend Versammlungen vor dem Volke immer wieder ausgesprochen habe:

Sehen Sie die Erhaltung des Reiches nur in der Schaffung und Stärkung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft! Dies wird Sie dann von selbst zwingen, auf zahlreichen einzelnen Gebieten eine wirklich positive Arbeit zu leisten.

Damit allein ist es auch möglich, jene Hunderttausende und Millionen tatkräftiger Naturen in unserem Volk wirkungsvoll zum Einsatz

zu bringen, denen die normale bürgerliche Tätigkeit im Wirtschaftsleben usw. niemals eine genügende Befriedigung geben kann.

Die Organisation der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft erfordert Millionen tätiger Mitglieder. Sie zu finden und auszusuchen, heißt an jenem gewaltigen Ausleseprozeß mithelfen, der es uns ermöglicht, für die letzten Staatsaufgaben nicht die durch Schulen gezüchteten, sondern durch die eigene Fähigkeit berufenen Vertreter auszuspüren. Und dies ist entscheidend nicht nur für die Volks-, sondern auch für die Staatsführung.

Denn in der Millionenmasse des Volkes leben genügend Veranlagungen, um sämtliche Stellen erfolgreich besetzen zu können. Dies ergibt die größte Sicherung des Staates und der Volksgemeinschaft gegenüber revolutionären Absichten einzelner und den zersetzenden Tendenzen der Zeit.

Denn die Gefahr droht immer nur von den übersehenen, im tiefsten Grunde aber schöpferischen Talenten, niemals von den nur negativen Kritikastern oder Nörglern. In ihnen liegt weder der Idealismus noch die Tatkraft, um wirklich Entscheidendes zu vollbringen. Über Pamphlete, Zeitungsartikel und rednerische Exzesse pflegt sich ihr oppositioneller Ingrimm selten zu steigern.

Die wirklichen Revolutionäre von Weltformat sind zu allen Zeiten die von einer überheblichen, verkalkten, abgeschlossenen Gesellschaftsschicht übersehenen oder nicht zugelassenen Führernaturen gewesen.

Es liegt daher im Interesse des Staates, durch eine beste Auslese immer wieder neu zu prüfen, welche Talente in einem Volk vorhanden sind und wie sie zum nutzbringenden Einsatz gebracht werden können. Die erste Voraussetzung dazu bietet die gewaltige Organisation einer lebendigen Volksgemeinschaft selbst. Denn sie stellt die umfassendsten Aufgaben und erfordert eine dauernde und vielseitige Arbeit. Bedenken Sie allein das ungeheure Ausmaß von Erziehungs- und damit Führungsarbeit, das eine Organisation wie die Arbeitsfront benötigt!

Meine Abgeordneten, wir stehen hier noch vor ungeheuren, gewaltigen Aufgaben! Eine neue Führungsschicht unseres Volkes muß aufgebaut werden. Ihre Zusammensetzung ist rassisch bedingt. Es ist aber ebenso notwendig, durch das System und die Art unserer Erziehung vor allem Tapferkeit und Verantwortungsfreudigkeit als selbstverständliche Voraussetzung für die Übernahme jedes öffentlichen Amtes zu verlangen und sicherzustellen.

Für die Besetzung von führenden Stellen in Staat und Partei ist die charakterliche Haltung höher zu werten als die sogenannte nur wissenschaftliche oder vermeintliche geistige Eignung.

Denn überall dort, wo geführt werden muß, entscheidet nicht das abstrakte Wissen, sondern die angeborene Befähigung zum Führen und mithin ein hohes Maß von Verantwortungsfreudigkeit und damit von Entschlossenheit, Mut und Beharrlichkeit.

Grundsätzlich muß die Erkenntnis gelten, daß der Mangel an Verantwortungsfreude niemals aufgewogen werden kann durch eine angenommene erstklassige, durch Zeugnisse belegte wissenschaftliche Bildung. Wissen und Führungsfähigkeit, das heißt also auch Tatkraft, schließen sich nicht gegenseitig aus. Dort, wo sich darüber aber Zweifel erheben, kann unter keinen Umständen das Wissen als Ersatz für Haltung, Mut, Tapferkeit und Entschlußfreudigkeit gelten. Bei der Führung einer Volksgemeinschaft in Partei und Staat sind diese Eigenschaften die wichtigeren.

Wenn ich dieses vor Ihnen, meine Abgeordneten, ausspreche, dann tue ich es unter dem Eindruck des einen Jahres deutscher Geschichte, das mich mehr als mein ganzes bisheriges Leben darüber belehrt hat, wie wichtig und unersetzbar gerade diese Tugenden sind und wie in den kritischen Stunden ein einziger tatkräftiger Mann immer mehr wiegt als tausend geistreiche Schwächlinge! Diese neue Führungsauslese muß als gesellschaftliche Erscheinung aber auch erlöst werden von zahlreichen Vorurteilen, die ich wirklich nicht anders denn als eine verlogene und im tiefsten Grunde unsinnige Gesellschaftsmoral bezeichnen kann.

Es gibt keine Haltung, die ihre letzte Rechtfertigung nicht in dem aus ihr entspringenden Nutzen für die Gesamtheit finden könnte. Was ersichtlich für die Existenz der Gesamtheit unwichtig oder sogar schädlich ist, kann nicht im Dienste einer Gesellschaftsordnung als Moral gewertet werden. Und vor allem: Eine Volksgemeinschaft ist nur denkbar unter der Anerkennung von Gesetzen, die für alle gültig sind, d. h. es geht nicht an, von einem die Befolgung von Prinzipien zu erwarten oder zu fordern, die in den Augen der anderen entweder widersinnig, schädlich oder auch nur unwichtig erscheinen.

Ich habe kein Verständnis für das Bestreben absterbender Gesellschaftsschichten, sich durch eine Hecke vertrockneter und unwirklich gewordener Standesgesetze vom wirklichen Leben abzusondern, um sich damit künstlich zu erhalten. Solange dies nur geschieht, um dem eigenen Absterben einen ruhigen Friedhof zu sichern, ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn man aber damit dem fortschreitenden Leben eine Barriere vorlegen will, dann wird der Sturm einer vorwärtsbrausenden Jugend dieses alte Gestrüpp kurzerhand beseitigen.

Der heutige deutsche Volksstaat kennt keine gesellschaftlichen Vorurteile. Er kennt daher auch keine gesellschaftliche Sondermoral. Er

kennt nur die durch Vernunft und Erkenntnis vom Menschen begriffenen Lebensgesetze und Notwendigkeiten.

Der Nationalsozialismus hat sie erkannt und will sie respektiert sehen. Wenn ich dies vor Ihnen ausspreche, meine Abgeordneten des Großdeutschen Reiches, dann tue ich es, um Sie an einem so feierlichen Tage erneut zu verpflichten, als Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung mitzuhelfen, die großen Ziele unserer Weltanschauung und damit des Kampfes unseres Volkes zu verwirklichen! Denn Sie sind nicht hier als gewählte Parlamentarier, sondern Sie sind hier als die von der Bewegung dem deutschen Volke vorgeschlagenen nationalsozialistischen Kämpfer. Ihre Tätigkeit liegt im wesentlichen in der Formung unseres Volkskörpers und in der Gestaltung unserer Gemeinschaft, in der Erziehung zu einem wahrhaft nationalen und sozialistischen Denken. Aus diesem Grund hat das deutsche Volk mich und Sie gewählt. Die Gesetze unserer Bewegung verpflichten uns an jedem Platz, an dem wir uns befinden mögen.

Wir sind deshalb aber auch mit größerem Recht die Vertreter der deutschen Nation, als jene uns von früher her in Deutschland bekannten Parlamentarier demokratischer Herkunft, die ihr Mandat durch die Bezahlung einer mehr oder weniger hohen Prämie erhalten hatten.

Wenn ich heute nach sechsjähriger Führung des deutschen Volkes und des Reiches in die Zukunft blicke, dann kann ich es nicht tun, ohne dem tiefen Vertrauen Ausdruck zu geben, das mich hierbei erfüllt. Die Geschlossenheit des deutschen Volkskörpers, deren Garanten Sie, meine Abgeordneten, in erster Linie sind und sein werden, gibt mir die Gewißheit, daß, was immer auch an Aufgaben an unser Volk herantreten wird, der nationalsozialistische Staat früher oder später löst! Daß, wie immer auch die Schwierigkeiten, die uns noch bevorstehen, beschaffen sein mögen, die Tatkraft und der Mut der Führung sie meistern werden.

Ebenso wie ich überzeugt bin, daß das deutsche Volk, gewarnt durch eine jahrzehntelange einmalige geschichtliche Lehre, in höchster Entschlossenheit seiner Führung folgen wird!

Meine Abgeordneten, Männer des Reichstages! Wir leben heute in einer Zeit, die erfüllt ist von dem Geschrei demokratischer Moralverfechter und Weltverbesserer. Nach den Äußerungen dieser Apostel könnte man fast schließen, daß die ganze Welt nur darauf lauere, das deutsche Volk von seinem Unglück zu erlösen, um es wieder zurückzuführen in den „glücklichen" Zustand weltbürgerlicher Verbrüderung und internationaler Hilfsbereitschaft, die wir Deutsche in den 15 Jahren vor dem nationalsozialistischen Machtantritt so wunderbar zu erproben Gelegenheit hatten.

Aus den Reden und Zeitungen dieser Demokratien hören wir jeden Tag von den Schwierigkeiten, denen wir Deutsche ausgeliefert sind. Wobei zwischen den Reden der Staatsmänner und den Leitartikeln ihrer Publizisten insofern ein Unterschied zu spüren ist, als die einen uns entweder bemitleiden oder salbungsvoll die bewährten, nur leider in ihren eigenen Ländern anscheinend auch nicht so wirkungsvollen, uns bekannten alten Rezepte anpreisen, während die Publizisten etwas offenherziger ihrer wahren Gesinnung Ausdruck verleihen. Sie teilen uns im Tone schadenfreudigster Zuversicht mit, daß wir entweder eine Hungersnot haben oder daß wir sie — so Gott will — demnächst bekommen, daß wir an einer Finanzkrise zugrunde gehen oder andernfalls an einer Produktionskrise — und wenn auch das nicht eintreten sollte, dann an einer Konsumkrise. Der sachlich so oft bewährte Scharfsinn dieser demokratischen Weltwirtschaftsdoktoren kommt nur nicht immer zu ganz einheitlichen Diagnosen. In dieser letzten Woche allein konnte man angesichts der verstärkten Konzentration des deutschen Selbstbehauptungswillens zur gleichen Zeit lesen,

1. daß Deutschland wohl einen Produktionsüberschuß besitze, aber am Mangel an Konsumkraft absterben werde,

2. daß Deutschland ohne Zweifel ein ungeheures Konsumbedürfnis habe, allein am Mangel an Produktionsgütern zugrunde ginge,

3. daß wir an der drückenden Schuldenlast zusammenbrechen müßten,

4. daß wir keine Schulden machen wollten, sondern durch nationalsozialistische Mittel auch auf diesem Gebiet den letzten geheiligten privatkapitalistischen Vorstellungen zuwiderhandeln und deshalb — Gott gebe es! — zugrunde gehen würden,

5. daß das deutsche Volk infolge seines niederen Lebensstandards revoltiere,

6. daß der Staat den hohen Lebensstandard des deutschen Volkes nicht mehr länger aufrechterhalten könne, usw.

Alle diese und viele andere ähnliche Doktorarbeiten unserer demokratischen Weltwirtschaftstheologen fanden schon ihre Vorläufer in den zahllosen Feststellungen während der Zeit des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht und besonders in der Zeit der letzten sechs Jahre. Diese Klagen und Prophezeiungen sind nur in einem aufrichtig: nämlich in dem einzigen ehrlichen demokratischen Wunsch, das deutsche Volk und insbesondere das heutige nationalsozialistische Deutschland möchten doch endlich zugrunde gehen. Über eines freilich ist sich auch das deutsche Volk und sind vor allem wir uns ganz im klaren:

Deutschland befindet sich ohne Zweifel seit jeher in einer ganz besonders schweren wirtschaftlichen Lage. Ja, seit dem Jahre 1918 konnte sie für viele als aussichtslos gelten. Allein, während man nach dem Jahre 1918 vor diesen Schwierigkeiten einfach kapitulierte oder sich auf die übrige Welt verließ und von ihr verlassen wurde, hat der Nationalsozialismus mit diesem System feiger Ergebung in ein unabwendbar erscheinendes Schicksal gebrochen und den Selbsterhaltungswillen der Nation aufgerufen. Er wurde nicht nur mit außerordentlicher Entschlossenheit eingesetzt, sondern — das darf ich heute wohl aussprechen — auch von außerordentlichem Erfolg gekrönt, so daß ich zweierlei aussprechen kann:

1. Wir kämpfen wirklich einen ungeheuren Kampf unter Einsatz der ganzen geschlossenen Kraft und Energie unseres Volkes, und
2. wir werden diesen Kampf restlos gewinnen, ja wir haben ihn bereits gewonnen!

Worin liegt die Ursache all unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten? In der Überbevölkerung unseres Lebensraums! Und hier kann ich den Herren Kritikern in den westlichen und außereuropäischen Demokratien nur eine Tatsache und eine Frage vorhalten, die Tatsache: Das deutsche Volk lebt mit 135 Menschen auf dem Quadratkilometer ohne jede äußere Hilfe und ohne alle Reserven von früher. Von der ganzen übrigen Welt anderthalb Jahrzehnte lang ausgeplündert, mit ungeheuren Schulden belastet, ohne Kolonien, wird es trotzdem ernährt und gekleidet und hat dabei keine Erwerbslosen. Und die Frage:

Welche unserer sogenannten großen Demokratien wäre wohl in der Lage, das gleiche Kunststück fertigzubringen? Wenn wir dabei besondere Wege gegangen sind, dann lag der Grund einfach darin, daß uns auch besondere Verhältnisse aufgezwungen wurden. Und zwar so schwere Umstände, daß die Lage der anderen großen Staaten damit überhaupt nicht verglichen werden kann. Es gibt auf dieser Erde Staaten, die nicht wie Deutschland 135, sondern nur 5 bis 11 Menschen auf den Quadratkilometer besitzen, dabei fruchtbarstes Ackerland in ungeheurem Ausmaße brachliegen haben, über sämtliche denkbaren Bodenschätze verfügen, den natürlichsten Reichtum an Kohle, Eisen, Erzen ihr eigen nennen und trotzdem nicht einmal in der Lage sind, ihre eigenen sozialen Probleme zu lösen, ihre Erwerbslosen zu beseitigen oder ihre sonstige Not zu meistern. Die Vertreter dieser Staaten schwören nun auf die wunderbaren Eigenschaften ihrer Demokratie. Das mögen sie für sich tun. Solange wir aber in Deutschland einen Ableger dieser Demokratie besaßen, hatten wir sieben Millionen Erwerbslose, eine vor dem vollkommenen Ruin stehende Wirtschaft in

Stadt und Land und eine vor der Revolution stehende Gesellschaft. Nun haben wir trotz unseren Schwierigkeiten diese Probleme gelöst, und zwar dank unserem Regime und unserer inneren Organisation.

Wundern sich diese Vertreter fremder Demokratien, daß wir nun so frei sind, unser heutiges Regime für besser zu halten als das Regime, das wir früher hatten, und wundern sie sich vor allem, daß das deutsche Volk dem jetzigen Regime seine Zustimmung gibt und das frühere ablehnt? Ist aber nun ein Regime, das 99 Prozent seiner ganzen Volksgenossen hinter sich hat, nicht letzten Endes eine ganz andere Demokratie als jene Patentlösung in Staaten, die sich oft nur durch Anwendung der bedenklichsten Mittel der Wahlbeeinflussung zu halten vermag?

Vor allem aber, wie kommt man dazu, uns etwas aufoktroyieren zu wollen, das wir — soweit es sich um den Begriff Volksherrschaft handelt — in einer viel klareren und besseren Form besitzen? Soweit es sich aber um die uns angepriesene Methode handelt, so hat sie sich in unserem Lande als gänzlich unbrauchbar erwiesen. Man erklärt in diesen Staaten, daß man daran glaube, daß zwischen Demokratien und sogenannten Diktaturen trotzdem eine Zusammenarbeit möglich sein könnte. Was soll das heißen?

Die Frage der Staatsform oder der Organisation einer volklichen Gemeinschaft steht international überhaupt nicht zur Debatte. Es ist uns Deutschen gänzlich gleichgültig, welche Staatsform andere Völker besitzen.

Es ist uns an sich höchstens ungleichgültig, ob man den Nationalsozialismus, der nun einmal unser Patent ist, genau so wie der Faschismus das italienische, exportiert oder nicht. Wir haben daran nämlich selbst kein Interesse! Weder sehen wir einen Vorteil darin, den Nationalsozialismus als Idee zu liefern, noch haben wir einen Anlaß, andere Völker deshalb, weil sie Demokratien sind, etwa zu bekriegen.

Die Behauptung, daß das nationalsozialistische Deutschland demnächst Nord- oder Südamerika, Australien, China oder gar die Niederlande angreifen und aufteilen wird, und zwar weil dort andere Regierungssysteme herrschen, könnte nur noch ergänzt werden durch die Weissagung, daß wir im Anschluß daran die Absicht hätten, sofort den Vollmond zu besetzen.

Unser Staat und unser Volk haben sehr schwere wirtschaftliche Lebensbedingungen. Das Regime vor uns hat vor der Schwere dieser Aufgabe kapituliert und war infolge seiner ganzen Art nicht in der Lage, den Kampf dagegen aufzunehmen. Der Nationalsozialismus kennt nun das Wort Kapitulation weder inner- noch außenpolitisch. Er

ist von der brutalen Entschlußkraft erfüllt, Probleme, die gelöst werden müssen, anzufassen und so oder so auch zu lösen. Und wir müssen dabei, wie die Dinge liegen, das, was uns an materiellen Mitteln fehlt, ersetzen durch äußersten Fleiß und durch die äußerste Konzentration unserer Arbeitskraft.

Wem die Natur von selber die Bananen in den Mund wachsen läßt, der hat natürlich einen leichteren Lebenskampf als der deutsche Bauer, der sich das ganze Jahr abmühen muß, um seinen Acker zu bestellen. Wir verbitten uns dabei nur, daß nun ein so sorgenloser internationaler Bananenpflücker die Tätigkeit des deutschen Bauern kritisiert

Wenn gewisse Methoden unserer Wirtschaftspolitik der anderen Welt als schädlich vorkommen, dann mag sie sich selbst darüber Rechenschaft ablegen, daß ein, wirtschaftspolitisch gesehen, ebenso unvernünftiger wie zweckloser Haß gerade auf seiten der einstigen Siegerstaaten dabei mit die Hauptverantwortung trägt.

Ich möchte Ihnen, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, und damit dem ganzen deutschen Volk, wie so oft, so auch in dieser Stunde, in wenigen Zügen eine Situation klarmachen, die gegeben ist, mit der wir uns entweder abfinden oder die wir verändern müssen.

Deutschland war vor dem Kriege eine aufblühende Weltwirtschaftsmacht. Es nahm am internationalen Handel Anteil unter der Respektierung der damals allgemein gültigen Wirtschaftsgesetze sowohl als auch der Methoden dieses Handels. Über den Zwang zur Teilnahme an dieser Handelsbetätigung brauche ich hier kein Wort zu reden.

Denn es ist eine Anmaßung, anzunehmen, daß der liebe Gott die Welt nur für ein oder zwei Völker geschaffen habe. Jedes Volk hat das Recht, sich sein Leben auf dieser Erde sicherzustellen. Das deutsche Volk ist eines der ältesten Kulturvölker Europas. Sein Beitrag zur menschlichen Zivilisation beruht nicht auf einigen Phrasen von Politikern, sondern auf zeitlosen Leistungen, und zwar positiven Leistungen. Es hat genau das gleiche Recht, an der Erschließung dieser Welt teilzuhaben, wie irgendein anderes Volk.

Trotzdem wurde schon im Frieden, und zwar damals in englischen Kreisen, der, gerade wirtschaftlich gesehen, kindische Gedanke verfochten, daß die Vernichtung Deutschlands die britischen Handelsgewinne ungeheuer steigern würde. Es kam dazu dann noch weiter die Tatsache, daß man im damaligen Deutschland schon einen der angestrebten jüdischen Weltbeherrschung am Ende doch nicht ganz gefügigen Faktor zu sehen glaubte und daher auch von dieser Seite mit allen Mitteln zum Kampf gegen Deutschland zu hetzen sich bemühte. Der Weltkrieg, in den Deutschland einfach aus einer damals ohne Zweifel falsch verstan-

denen Bündnistreue hineinschlitterte, endete nach über vier Jahren mit jenem phantastischen Appell des berühmten amerikanischen Präsidenten Wilson. Diese vierzehn Punkte, die dann noch durch vier weitere ergänzt wurden, stellen die von den alliierten Mächten feierlich übernommenen Verpflichtungen dar, auf Grund deren Deutschland die Waffen niederlegte.

Nach dem Waffenstillstand wurden diese Verpflichtungen in schmachvollster Weise gebrochen. Hier begann nun der Wahnsinn der sogenannten Siegerstaaten, das Leid des Krieges in einen permanenten Krieg des Friedens zu verwandeln. Wenn dieser Zustand heute zum größten Teil beseitigt ist, dann nicht etwa aus Gründen der Einsicht oder auch nur der Billigkeit auf seiten der demokratischen Staatsmänner, sondern ausschließlich durch die Kraft der wieder zu sich gekommenen deutschen Nation. Tatsache ist jedenfalls, daß am Ende des Weltkrieges jede vernünftige Überlegung zu dem Ergebnis hätte kommen müssen, daß irgendein sichtbarer Gewinn für keinen Staat herausgekommen war.

Die geistreichen britischen Wirtschaftsartikler, die vorher davon schrieben, daß die Vernichtung Deutschlands den Reichtum jedes einzelnen englischen Menschen erhöhen würde und der Wohlfahrt ihres Landes zugute käme, mußten wenigstens eine gewisse Zeitlang nach dem Kriege — bald durch die Wirklichkeit zu sehr Lügen gestraft — schweigen.

Erst in den letzten Monaten beginnen ähnlich geniale Erkenntnisse in den Reden britischer Politiker und den Leitartikeln ebensolcher Zeitungsschreiber wieder aufzutauchen. Warum wurde der Weltkrieg geführt? Um die am zweiten Platz stehende deutsche Seewaffe zu vernichten? Das Ergebnis war jedenfalls, daß vor die und an die Stelle Deutschlands nunmehr zwei andere Staaten getreten sind. Oder um den deutschen Handel zu liquidieren? Die Vernichtung des deutschen Handels hat England mindestens ebensoviel Schaden zugefügt wie Deutschland selber. England und die Engländer sind nicht reicher geworden. Oder um das Deutsche Reich aus irgendeinem anderen Grunde zu beseitigen? Das Deutsche Reich ist heute stärker als je zuvor. Oder um etwa die westliche Demokratie in der Welt zu verankern? Diese Demokratie ist in großen Teilen der Welt in der früheren Ausgabe eingezogen und eingestampft worden. Von den Gestaden des Stillen Ozeans im Osten Asiens bis zu den Fluten der Nordsee und an die Küsten des Mittelmeeres breiten sich in rapider Schnelligkeit andere Staatensysteme aus.

Jeder auch nur denkbare Nutzen dieses Krieges ist restlos ausgelöscht worden durch die ungeheuren Opfer nicht nur an Menschenleben oder

Gütern, sondern durch die fortdauernde Belastung aller Produktionen und vor allem der Staatshaushalte.

Dies war aber eine Tatsache, die schon nach dem Kriege einzusehen war und eingesehen werden konnte. Hätte man dies berücksichtigt, dann wäre man wohl zu anderen Schlüssen für die Gestaltung der Friedensverträge gekommen. Es wird zum Beispiel für alle Zukunft der Beweis für eine außerordentlich beschränkte Einsicht gerade in der Beurteilung wirtschaftlicher Möglichkeiten sein, die Summen nachzusehen, die im Jahre 1919 und 1920 als mögliche Reparationsleistungen veranschlagt worden sind.

Sie liegen so sehr außer jeder wirtschaftlichen Vernunft, daß man nur einen allgemeinen Weltzerstörungstrieb als einzig verständliche Ursache dieses ansonsten nur als Wahnsinn zu bezeichnenden Verfahrens annehmen kann. Denn folgendermaßen war damals die Lage:

Erst führte man den Krieg, um Deutschland vom Welthandel auszuschließen. Damit hätte in der Verfolgung dieses Kriegszieles der Friedensschluß Deutschland in eine Autarkie verwandeln müssen. Das heißt also, die übrigen Staaten, die sich durch den deutschen Welthandel bedroht fühlten, hätten nach Ende des Krieges dem deutschen Volke einen für eine autarke Lebensführung geeigneten Raum zur Verfügung stellen müssen mit der Aufgabe, in ihm nun das Auskommen zu suchen und die Welt im übrigen wirtschaftlich nicht mehr zu berühren. Das tat man nun nicht, sondern man führte einen Weltkrieg, um Deutschland aus dem Welthandel — das war der einzige reale Grund für das Verhalten der damaligen Kriegstreiber — auszuschließen, und verpflichtete nun den unterlegenen Staat mit einer internationalen Reparationslast, die nur durch eine geradezu verdoppelte Tätigkeit auf dem Weltmarkt realisiert werden konnte.

Ja, nicht nur das: um Deutschland von jeder autarken Betätigung zurückzuhalten oder an ihr zu behindern, geht man her und nimmt dem Reich sogar den eigenen, einst durch Kauf und Verträge erworbenen Kolonialbesitz weg. Das heißt also:

Das stärkste Volk Mitteleuropas wird durch eine Reihe wahrhaft genialer Manipulationen verpflichtet, sich noch viel mehr als früher — koste es, was es wolle — als Exportnation zu betätigen.

Denn nun muß ja der deutsche Export nicht nur ausreichen, um die deutschen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern um noch zusätzliche, wahrhaft wahnsinnige Reparationssummen herauszuwirtschaften, wobei natürlich, um eine Mark abzuliefern, praktisch für drei und vier Mark exportiert werden mußte; denn auf die Dauer waren diese gigantischen Summen nur vom Gewinn und nicht aus einer Substanz zu leisten.

Da Deutschland nicht in der Lage war, diesen Verpflichtungen nachzukommen, bevorschußten die Siegernationen sogar noch durch Darlehen das Auftreten der deutschen Wirtschaftskonkurrenz auf dem Weltmarkt, für dessen Säuberung vom deutschen Handelsfeind vorher zehn oder zwölf Millionen Menschen auf den Schlachtfeldern verbluten mußten. Daß nun endlich dieser Wahnsinn zu einer Übersteigerung führte und letzten Endes alle Nationalwirtschaften durcheinanderbrachte, zu schwersten Währungskrisen zwang, sei nur nebenbei erwähnt.

Das ganze Verhalten der sogenannten Siegermächte nach Beendigung des Weltkrieges war ebenso unvernünftig wie unverantwortlich. Der Raub der deutschen Kolonien war moralisch ein Unrecht. Wirtschaftlich ein heller Wahnsinn! Politisch in seiner Motivierung so gemein, daß man versucht ist, sie einfach als albern zu bezeichnen.

Im Jahre 1918 hätte man wirklich nach Beendigung des Krieges die Autorität gehabt, eine vernünftige Regelung internationaler Probleme herbeizuführen. Es kann das Ausbleiben einer solchen Regelung nicht damit entschuldigt werden, daß die Völker zu sehr erhitzt gewesen wären, um auf die Stimmen vernünftiger Staatsmänner zu hören. Dies würde ja auch gerade nicht für die Demokratien sprechen. Die Staatsmänner selbst hatten keine Vorstellung von dem, was sie taten, und von den Folgen, die daraus entstehen mußten.

Tatsächlich war das entscheidende Problem am Ende des Krieges noch schärfer gestellt worden, als es vor dem Kriege der Fall war. Es lautete ganz kurz:

Wie kann eine gerechte und vernünftige Teilnahme aller großen Nationen an den Reichtümern der Welt sichergestellt werden? Denn daß man auf die Dauer wie im Falle Deutschland eine Masse von achtzig Millionen hochstehender Menschen einfach zu Parias wird verdammen oder durch das Verhalten irgendwelcher lächerlicher, nur aus früherer Gewalt entstandener Eigentumstitel zu ewigem Stillhalten würde veranlassen können, kann doch im Ernste niemand annehmen.

Und dies gilt nicht nur für Deutschland, sondern dies gilt für alle Völker in ähnlicher Lage. — Folgendes ist klar:

Entweder die Reichtümer der Welt werden durch Gewalt verteilt, dann wird diese Verteilung von Zeit zu Zeit immer wieder durch die Gewalt eine Korrektur erfahren. Oder die Verteilung erfolgt nach dem Gesichtspunkt der Billigkeit und damit auch der Vernunft, dann müssen Billigkeit und Vernunft aber auch wirklich der Gerechtigkeit und damit letzten Endes der Zweckmäßigkeit dienen.

Anzunehmen aber, daß es einigen Völkern vom lieben Gott gestattet sei, erst durch Gewalt eine Welt in Besitz zu nehmen und dann mit

moralischen Theorien den Raub zu verteidigen, ist für den Besitzenden vielleicht beruhigend und vor allem bequem, für den Nichtbesitzenden aber ebenso belanglos wie uninteressant und unverbindlich!

Das Problem wird auch nicht dadurch gelöst, daß ein ganz großer Staatsmann dann mit höhnischem Grinsen einfach erklärt, es gäbe Nationen, die Besitzende seien, und die anderen wären deshalb nun einmal für immer die Habenichtse.

Diese erschöpfenden Einsichten können vielleicht im Inneren der kapitalistischen Demokratien bei der Lösung ihrer sozialen Fragen als Richtlinien gelten, die wirklich volksregierten Staaten lehnen solche Theorien sowohl im Inneren als auch nach außen hin ab. Kein Volk ist zum Habenichts und kein Volk ist zum Besitzenden geboren, sondern die Besitzverhältnisse auf dieser Welt haben sich im Laufe der geschichtlichen Entwicklung ergeben.

Es ist denkbar, daß im Laufe langer Zeitläufe Völker durch innere Krisen vorübergehend vom Schauplatz des geschichtlichen Geschehens abzutreten scheinen; allein zu glauben, daß in Europa Völker wie die Deutschen oder Italiener für ewige Zeiten als gleichberechtigte Erscheinungen der Geschichte, und zwar nicht nur als passive, sondern auch als aktive Kräfte der Lebensgestaltung verschwinden würden, dürfte ein ganz großer Trugschluß sein.

Die Lage ist, soweit sie Deutschland betrifft, eine sehr einfache. Das Reich zählt 80 Millionen Menschen. Das sind über 135 Menschen heute auf den Quadratkilometer. Der große deutsche Kolonialbesitz, den das Reich einst im Frieden durch Verträge und Kauf sich erwarb, ist geraubt worden, und zwar entgegen den feierlichen Zusicherungen des amerikanischen Präsidenten Wilson, die die Grundlage unserer Waffenniederlegung bildeten.

Der Einwand, daß dieser koloniale Besitz ohnehin keine Bedeutung hätte, könnte nur dazu führen, ihn uns erst recht leichten Herzens zurückzugeben. Der Einwand, daß das aber nicht möglich sei, weil Deutschland damit früher nichts angefangen hätte, ist lächerlich. Deutschland hat seinen kolonialen Besitz erst spät bekommen, ihn in nur verhältnismäßig kurzer Zeit entwickeln können und stand vor dem Kriege nicht vor der zwingenden Not von heute. Dieser Einwand ist deshalb genau so dumm, als wenn jemand einem Volke die Fähigkeit zum Bauen einer Eisenbahn bestreitet, weil es vor hundert Jahren auch noch keine Bahn gehabt hat.

Der weitere Einwand, daß der koloniale Besitz nicht zurückgegeben werden könnte, weil Deutschland damit eine strategische Position be-

käme, ist ein ungeheuerlicher Versuch, von vornweg einer Nation, einem Volk allgemeine Rechte streitig zu machen.

Denn nur darum kann es sich handeln. Deutschland war ohnehin der einzige Staat, der sich keine koloniale Armee aufgezogen hatte im Vertrauen auf die von den Alliierten später gebrochenen Abmachungen der Kongoakte.

Aber Deutschland benötigt seinen kolonialen Besitz überhaupt nicht, um sich dort Armeen aufzustellen, dazu genügt der Volksreichtum unserer eigenen Rasse, sondern zu seiner wirtschaftlichen Entlastung.

Allein, wenn man uns dies nicht glauben sollte, so ist es gänzlich belanglos und ändert nichts an unserem Recht. Ein solcher Einwand würde erst dann berechtigt sein, wenn auch die übrige Welt ihre Stützpunkte aufgeben wollte und nur durch die Wiederaufrichtung deutscher Kolonien gezwungen wäre, diese aufrechtzuerhalten.

Es ist nun einmal so, daß auf die Dauer eine Achtzig-Millionen-Nation nicht anders bewertet sein will als irgendein anderes Volk.

Alle diese Argumente zeigen in ihrer Unwahrheit und Dürftigkeit so recht, daß es sich im Grunde nur um eine Machtfrage handelt, bei der Vernunft und Gerechtigkeit gänzlich außer acht fallen.

Denn vom Vernunftstandpunkt aus gesehen sprechen dieselben Gründe, die einst gegen den Raub der Kolonien angeführt werden konnten, heute für die Rückgabe derselben. Das Fehlen eines eigenen wirtschaftlichen Entwicklungsgebietes zwingt Deutschland, seine Lebensbedürfnisse durch eine steigende Teilnahme am internationalen Welthandel und damit am Güteraustausch zu decken.

Denn über etwas müssen sich doch gerade die Länder im klaren sein, die selber über die ungeheuren wirtschaftlichen Möglichkeiten, sei es infolge der eigenen Ausdehnung des Mutterlandes oder infolge großer zusätzlicher kolonialer Gebiete verfügen, daß ohne eine genügende Lebensmittelversorgung und ohne gewisse unumgänglich notwendige Rohstoffe die wirtschaftliche Existenz eines Volkes nicht aufrechterhalten werden kann.

Fehlt beides, so zwingt man damit ein Volk, unter allen Umständen an der Weltwirtschaft teilzunehmen, und zwar in einem Ausmaß, das vielleicht anderen Staaten dann sogar ungelegen sein mag. Noch vor wenigen Jahren, als Deutschland unter dem Zwang der Verhältnisse den Vierjahresplan in Angriff nahm, konnten wir zu unserem großen Erstaunen aus dem Munde englischer Politiker und Staatsmänner den damals so aufrichtig klingenden bedauernden Vorwurf hören, daß Deutschland sich damit aus dem Bannkreis der internationalen Welt-

wirtschaft, ja der weltwirtschaftlichen Beziehungen überhaupt löse und damit in eine bedauerliche Vereinsamung begebe.

Ich habe Mr. Eden entgegengehalten, daß diese Befürchtung wohl etwas übertrieben und, wenn überhaupt aufrichtig gemeint, nicht zutreffend wäre. Die heutigen Umstände machen es Deutschland gar nicht möglich, sich aus der Weltwirtschaft zu entfernen. Sie zwingen uns, an ihr — schon aus der Not heraus — unter allen Umständen teilzunehmen, auch dann, wenn die Formen unserer Teilnahme vielleicht dem einen oder dem anderen nicht passen. Im übrigen wäre auch dazu noch folgendes zu sagen:

Der Vorwurf, daß durch die deutschen Methoden eines gegenseitigen Warenaustausches der Welthandel sich im Zeichen eines Rückschrittes bewege, könnte — wenn überhaupt richtig — dann nur diejenigen treffen, die die Schuld an dieser Entwicklung tragen.

Dies sind jene international-kapitalistisch eingestellten Staaten, die durch ihre Währungsmanipulationen jede feste Relation zwischen den einzelnen Währungen je nach ihrem egoistischen Eigenbedarf willkürlich zerstörten. Unter diesen Umständen aber ist das deutsche System, für eine redlich geleistete Arbeit eine ebenso redlich erarbeitete Gegenleistung zu geben, eine anständigere Praxis als die Bezahlung durch Devisen, die ein Jahr später um soundso viel Prozent entwertet werden.

Wenn gewisse Länder die deutsche Methode bekämpfen, so geschieht es wohl in erster Linie aus dem Grund, weil durch diese deutsche Art der Regelung des Handelsverkehrs die Praktiken internationaler Währungs- und Börsenspekulationen zugunsten eines redlichen Handelsgeschäfts beseitigt worden sind.

Im übrigen zwingt Deutschland seine Handelsmethoden niemand auf, es läßt sich aber auch nicht von irgendeinem parlamentarischen Demokraten vorschreiben, nach welchen Prinzipien es selber verfahren soll oder gar darf. Wir sind der Abnehmer von guten Lebensmitteln und Rohstoffen und der Lieferant ebenso guter Waren!

Es ist klar, daß alles, was eine Wirtschaft im inneren Kreislauf ihres Währungsgebietes nicht erzeugen kann, sie nur durch einen erhöhten Umsatz nach außen als zusätzliche Lebensgüter hereinzubekommen vermag. Da aber — wie schon betont — bei einem Volk ohne genügende eigene wirtschaftliche Ausweichmöglichkeit die Hereinnahme fremder Rohstoffe und Lebensmittel eine zwingende Notwendigkeit ist, handelt damit auch die Wirtschaft unter dem zwingendsten Befehl, den es geben kann, nämlich unter dem Befehl der Not! Indem das deutsche Volk einen großen Teil seiner Bedürfnisse gerade durch den Vierjahresplan im eigenen erstarkten Wirtschaftsraum zu lösen versucht,

entlastet es dadurch fremde Märkte von der deutschen Konkurrenz. Was aber in diesem uns heute nun einmal zur Verfügung stehenden Raume nicht seine wirtschaftlich befriedigende Lösung finden kann, muß durch Teilnahme am Welthandel seine Erledigung erfahren.

Der Zwang, unter dem hier die deutsche Wirtschaftspolitik steht, ist so groß, daß keinerlei Drohung mit kapitalistischen Mitteln uns von dieser Wirtschaftsbetätigung zurückhalten kann; denn der Antrieb liegt, wie schon betont, nicht im Gewinnstreben einiger kapitalistischer Unternehmer, sondern in der ohne zwingenden Grund einfach durch fremdes Verschulden uns aufoktroyierten Not einer ganzen Volksgemeinschaft.

Es ist dabei gänzlich belanglos, welches Regime die Interessen der deutschen Nation wahrnimmt, sondern entscheidend ist nur, ob man sie wahrnimmt!

Das heißt: Auch ein anderes Regime könnte nicht an diesen wirtschaftlich bedingten Notwendigkeiten vorbeigehen. Es müßte genau so handeln wie das derzeitige, wenn es nicht pflichtvergessen eine große Nation dem Verderben, das heißt nicht nur dem wirtschaftlichen, sondern auch dem menschlichen Verfall aussetzen wollte.

Das deutsche Volk ist durch die Wirksamkeit der Reparationspolitik nicht nur von vielen Illusionen geheilt, sondern auch von zahlreichen wirtschaftlichen Ideologien und förmlich theologisch geheiligten Finanzauffassungen befreit worden. Wenn je die Not Menschen sehend macht, dann hat sie dies am deutschen Volk getan. Wir haben unter dem Zwang dieser Not vor allem gelernt, das wesentlichste Kapital einer Nation in Rechnung zu stellen, nämlich die Arbeitskraft.

Vor dem Fleiß und der Fähigkeit einer planmäßig angesetzten nationalen Arbeitskraft eines Volkes verblassen alle Gold- und Devisenbestände. Wir lächeln heute über eine Zeit, in der unsere Nationalökonomen allen Ernstes der Meinung waren, daß der Wert einer Währung durch die in den Tresors der Staatsbanken liegenden Gold- und Devisenbestände bestimmt und vor allen Dingen durch diese garantiert sei. Wir haben statt dessen erkennen gelernt, daß der Wert einer Währung in der Produktionskraft eines Volkes liegt, daß das steigende Produktionsvolumen eine Währung hält, ja sogar unter Umständen aufwertet, während jede sinkende Produktionsleistung früher oder später zur zwangsläufigen Entwertung der Währung führen muß.

So hat der nationalsozialistische Staat in einer Zeit, da die Finanz- und Wirtschaftstheologen der anderen Länder uns viertel- oder halbjährlich den Zusammenbruch prophezeiten, den Wert seiner Währung stabilisiert, indem er die Produktion auf das außerordentlichste steigerte.

Zwischen der sich steigernden deutschen Produktion und dem im Umlauf befindlichen Gelde wurde ein natürliches Verhältnis hergestellt. Die mit allen Mitteln festgehaltene Preisbildung war nur möglich durch die stabil gebliebenen Löhne. Was aber in Deutschland in diesen letzten sechs Jahren an steigendem Nationaleinkommen ausgeschüttet wird, entspricht der gesteigerten Produktion, das heißt der gesteigerten Leistung. So ist es möglich geworden, diese sieben Millionen Erwerbslose nicht nur verdienen zu lassen, sondern ihrem erhöhten Einkommen das mögliche Auskommen zu sichern, das heißt jeder Mark, die ihnen ausbezahlt wird, entspricht ein in derselben Höhe laufend geleisteter Wertzuwachs unserer Nationalproduktion.

In anderen Ländern geht man umgekehrte Wege. Man vermindert die Produktion, erhöht das Volkseinkommen durch steigende Löhne, senkt dadurch die Kaufkraft des Geldes und landet endlich bei der Entwertung der Währung. Ich gebe zu, daß der deutsche Weg ein an sich unpopulärer ist, denn er besagt nichts anderes, als daß jede Lohnsteigerung zwangsläufig nur aus einer Produktionserhöhung kommen kann, daß also die Produktion das Primäre und die Lohnsteigerung das Sekundäre ist, oder mit anderen Worten, daß die Eingliederung von sieben Millionen Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß primär kein Lohnproblem ist oder war, sondern eine reine Produktionsangelegenheit. Erst dann, wenn die letzte Arbeitskraft in Deutschland untergebracht ist, wird jede weitere Steigerung der Gesamtarbeitsleistung, die dann, sei es durch eine intensive Arbeit oder durch eine höhere Genialisierung der Technik der Arbeit noch zusätzlich zustande kommt, zu einer erhöhten Anteilnahme der einzelnen an dem nunmehr erhöht ermöglichten Konsum und dadurch einer praktischen Lohnerhöhung führen.

Wir sind uns aber darüber im klaren, meine Abgeordneten, daß auf einem Gebiet eine solche zusätzliche Leistungssteigerung nicht stattfinden kann, auf dem Gebiet unserer Ernährung. Was der deutsche Bauer aus dem deutschen Lebensraum herauswirtschaftet, ist phantastisch und kaum glaublich. Er verdient unseren höchsten Dank! Einmal aber zieht hier die Natur die Grenze jeder weiteren Leistungssteigerung. Das heißt die deutsche Konsumkraft würde, wenn hier nicht ein Wandel eintritt, an der Grenze der Lebensmittelproduktion eine natürliche Beschränkung finden.

Der dann eintretende Zustand ist nur auf zwei Wegen zu überwinden:

1. Durch eine zusätzliche Einfuhr von Lebensmitteln, das heißt eine steigende Ausfuhr deutscher Erzeugnisse, wobei zu berücksichtigen bleibt,

daß für diese Erzeugnisse zum Teil selbst Rohstoffe aus dem Ausland einzuführen sind, so daß nur ein Teil der Handelsergebnisse für den Lebensmitteleinkauf übrigbleibt, oder

2. die Ausweitung des Lebensraumes unseres Volkes, um damit im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft das Problem der Ernährung Deutschlands sicherzustellen.

Da die zweite Lösung augenblicklich infolge der anhaltenden Verblendung der einstigen Siegermächte noch nicht gegeben ist, sind wir gezwungen, uns mit der ersten zu befassen, das heißt, wir müssen exportieren, um Lebensmittel kaufen zu können, und zweitens, wir müssen, da dieser Export zum Teil Rohstoffe erfordert, die wir selbst nicht besitzen, noch mehr exportieren, um diese Rohstoffe zusätzlich für unsere Wirtschaft sicherzustellen.

Dieser Zwang ist mithin kein kapitalistischer, wie das vielleicht in anderen Ländern der Fall sein mag, sondern härteste Not, die ein Volk treffen kann, nämlich die Sorge für das tägliche Brot.

Und wenn hier nun von fremden Staatsmännern mit ich weiß nicht was für wirtschaftlichen Gegenmaßnahmen gedroht wird, so kann ich hier nur versichern, daß in einem solchen Fall ein wirtschaftlicher Verzweiflungskampf einsetzen würde, der für uns sehr leicht durchzufechten ist. Leichter als für die übersättigten anderen Nationen, denn das Motiv für unseren Wirtschaftskampf würde ein sehr einfaches sein, nämlich: Deutsches Volk lebe, das heißt, exportiere, oder stirb! Und ich kann allen internationalen Zweiflern versichern, das deutsche Volk wird nicht sterben, auf keinen Fall dadurch, sondern es wird leben! Es wird seiner Führung, wenn nötig, die ganze Arbeitskraft der neuen nationalsozialistischen Gemeinschaft zur Verfügung stellen, um einen solchen Kampf aufzunehmen und durchzufechten. Was aber die Führung betrifft, so kann ich nur versichern, daß sie zu allem entschlossen ist.

Eine endgültige Lösung dieses Problems, und zwar im vernünftigen Sinn, wird allerdings erst dann eintreten, wenn über die Habgier einzelner Völker die allgemeine menschliche Vernunft siegt, das heißt, wenn man einsehen gelernt haben wird, daß das Beharren auf einem Unrecht nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich nutzlos, ja wahnsinnig ist.

Wie wirtschaftlich unvernünftig sich eine so verbohrte Intoleranz auszuwirken vermag, kann man aus folgendem ersehen:

1918 geht der Krieg zu Ende. 1919 werden Deutschland die Kolonien weggenommen. Sie sind für die neuen Besitzer wirtschaftlich ganz wertlos. Sie können weder erschlossen noch tatsächlich intensiv aus-

genützt werden. Ihre Wegnahme bildete aber einen Teil der in den 447 Artikeln des Versailler Diktats niedergelegten Diskriminierung eines großen Achtzig-Millionen-Volkes. Man war damals entschlossen, dem deutschen Volk das gleichberechtigte Leben unter den anderen Nationen für alle Zukunft unmöglich zu machen. Was war nun die Folge dieser Politik des Hasses?

Wirtschaftlich als Folgeerscheinung die Zerstörung jeder vernünftigen Wiederherstellung des Welthandels. Militärisch die Aufrechterhaltung einer Rüstungsunterlegenheit für den Besiegten, die früher oder später zur gewaltsamen Abschüttelung reizen mußte.

Ich habe nun in den Jahren 1933 auf 1934 zur vernünftigen Begrenzung der militärischen Rüstungen ein Angebot nach dem anderen gemacht. Sie erfuhren genau so wie die Forderung nach Rückgabe des geraubten deutschen Kolonialbesitzes eisige Ablehnung. Wenn heute die genialen Staatsmänner und Politiker dieser anderen Länder einen Kostenüberschlag machen über den Reingewinn, der aus der von ihnen nun beharrlich verfochtenen Rüstungs- und kolonialen Ungleichheit und damit der allgemeinen Rechtsungleichheit erwachsen ist, dann werden sie vielleicht nicht gut bestreiten können, daß ihre vermeintliche Rüstungsüberlegenheit und der wunderbare, Deutschland abgenommene koloniale Besitz schon heute wesentlich überzahlt sind.

Es wäre gerade wirtschaftlich klüger gewesen, politisch und kolonial mit Deutschand eine Abmachung der billigen Vernunft zu finden, als einen Weg einzuschlagen, der vielleicht den internationalen Rüstungsgewinnlern enorme Dividenden abwirft, den Völkern aber schwerste Lasten aufbürdet.

Ich schätze, daß die 3 Millionen Quadratkilometer deutschen Kolonialbesitzes, die an England und Frankreich verfallen sind, in Verbindung mit der Ablehnung der deutschen politischen und militärischen Gleichberechtigung England allein schon in kurzer Zeit mehr als 20 Milliarden Goldmark kosten werden. Und ich befürchte, daß sich dieser Betrag in absehbarer Zeit noch ganz anders auswachsen wird, so daß, wenn schon die ehemaligen deutschen Kolonien kein Gold einbringen, sie auf jeden Fall aber um so mehr Geld kosten!

Man könnte nun den Einwand erheben, daß dies auch für Deutschland zutrifft. Ganz gewiß! Es macht uns auch kein Vergnügen. Allein in einem unterscheiden wir uns:

Wir kämpfen für ein Lebensrecht, ohne das wir auf die Dauer nicht existieren können, und die anderen für ein Unrecht, das sie nur belastet und ihnen keinerlei Nutzen abwirft.

Unter den aber nun vorhandenen Umständen bleibt uns kein anderer Weg als der der Fortsetzung einer Wirtschaftspolitik, die versuchen muß, aus dem gegebenen Lebensraum das Höchste herauszuwirtschaften. Dies erfordert eine immer größere Steigerung unserer Leistungen und eine Erhöhung der Produktion. Dies zwingt uns zur verstärkten Durchführung unseres Vierjahresplanes. Es führt aber auch zur Mobilisierung von immer weiterer Arbeitskraft. Dadurch nähern wir uns nunmehr einem neuen Abschnitt der deutschen Wirtschaftspolitik.

Während es das Ziel unserer Wirtschaftsführung in den ersten sechs Jahren unserer Machtübernahme war, die gesamte brachliegende Arbeitskraft in irgendeine nützliche Beschäftigung zu bringen, ist es die Aufgabe in den kommenden Jahren, eine sorgfältige Sichtung unserer Arbeitskräfte vorzunehmen, deren Einsatz planmäßig zu regulieren, durch eine Rationalisierung und vor allem technisch bessere Organisation unserer Arbeitsbedingungen bei gleichem Arbeitseinsatz erhöhte Leistungen zu erzielen und mithin dadurch auch Arbeitskräfte für neue zusätzliche Produktionen einzusparen.

Dies wieder zwingt uns, den Kapitalmarkt zum technischen Ausbau unserer Unternehmungen in einem höheren Ausmaße freizugeben und damit von den staatlichen Anforderungen zu entlasten.

Dies alles aber führt wieder zur Notwendigkeit einer scharfen Zusammenfassung von Wirtschaft und Geldwesen.

Es ist mein Entschluß, den bereits seit dem 30. Januar 1937 eingeschlagenen Weg der Umgestaltung der Deutschen Reichsbank vom international beeinflußten Bankunternehmen zum Noteninstitut des Deutschen Reiches zum Abschluß zu bringen.

Wenn die übrige Welt zum Teil darüber klagt, daß damit ein weiteres deutsches Unternehmen die Charakterzüge internationaler Wesensart verlieren würde, so sei ihr nur gesagt, daß es unser unerbittlicher Entschluß ist, sämtlichen Einrichtungen unseres Lebens in erster Linie deutsche, das heißt nationalsozialistische Charakterzüge zu verleihen. Und die übrige Welt müßte daran nur ersehen, wie abwegig es ist, uns vorzuwerfen, wir wünschten, deutsche Gedanken der anderen Welt aufzuoktroyieren, und wieviel berechtigter es wäre, wenn das nationalsozialistische Deutschland Klage darüber führen wollte, daß die andere Welt noch dauernd versucht, ihre Auffassungen uns aufzuzwingen.

Ich sehe es nun, meine Abgeordneten des Reichstages, als die Pflicht jedes deutschen Mannes und jeder deutschen Frau an, die Führung des Reiches in ihrer Wirtschaftspolitik zu begreifen und mit allen

Mitteln zu unterstützen, in Stadt und Land vor allem zu bedenken, daß die Grundlage der deutschen Wirtschaftspolitik überhaupt nicht in irgendwelchen Finanztheorien zu sehen ist, sondern in einer sehr primitiven Produktionserkenntnis, das heißt in Verständnis für die alles allein entscheidende Höhe der Gütererzeugung. Daß uns dabei noch zusätzliche Aufgaben gestellt werden, das heißt, daß wir einen hohen Prozentsatz unserer nationalen Arbeitskraft für die an sich nicht produktive Rüstung unseres Volkes einsetzen müssen, bleibt bedauerlich, ist aber nicht zu ändern.

Letzten Endes steht und fällt die Wirtschaft des heutigen Reiches mit der außenpolitischen Sicherheit. Es ist besser, dies beizeiten als zu spät einzusehen.

Ich betrachte es daher als die höchste Aufgabe der nationalsozialistischen Staatsführung, auf dem Gebiet der Stärkung unserer Wehrkraft alles zu tun, was überhaupt menschenmöglich ist. Ich baue dabei auf die Einsicht des deutschen Volkes und vor allem auf sein Erinnerungsvermögen.

Denn die Zeit der deutschen Wehrlosigkeit war nicht identisch mit höchster internationaler, politischer oder auch nur wirtschaftlicher Gleichberechtigung, sondern im Gegenteil: es war die Zeit der demütigendsten Behandlung, die je einem großen Volk zuteil wurde, sowie der schlimmsten Erpressung.

Wir haben kein Recht, anzunehmen, daß, wenn Deutschland jemals in Zukunft einem zweiten Schwächeanfall erliegen sollte, sein Schicksal eine andere Gestalt annehmen würde, im Gegenteil: es sind zum Teil sogar noch dieselben Männer, die einst in die Welt den großen Kriegsbrand warfen und die sich auch heute bemühen, als treibende Kräfte oder als getriebene Handlanger im Dienste der Völkerverhetzung die Feindschaften zu vermehren, um so einen neuen Kampf vorzubereiten.

Und vor allem mögen besonders Sie, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, eines nicht vergessen:

In gewissen Demokratien gehört es anscheinend zu den besonderen Vorrechten des politisch-demokratischen Lebens, den Haß gegen die sogenannten totalitären Staaten künstlich zu züchten, das heißt, durch eine Flut teils entstellender, teils überhaupt frei erfundener Berichte die öffentliche Meinung gegen Völker zu erregen, die den anderen Völkern nichts zuleide getan hatten und ihnen auch nichts zuleide tun wollen, die höchstens selber jahrzehntelang von schwerem Unrecht bedrückt wurden.

Wenn wir uns nun gegen solche Kriegsapostel, wie Herrn Duff Cooper, Mr. Eden, Churchill oder Mr. Ickes usw., zur Wehr setzen,

dann wird dies als ein Eingriff in die heiligen Rechte der Demokratien hingestellt. Nach den Auffassungen dieser Herren haben wohl sie das Recht, andere Völker und ihre Führungen anzugreifen, aber niemand hat das Recht, sich dessen zu erwehren.

Ich brauche ihnen nicht zu versichern, daß, solange das Deutsche Reich ein souveräner Staat ist, sich die Staatsführung nicht durch einen englischen oder amerikanischen Politiker verbieten lassen wird, auf solche Angriffe zu antworten. Daß wir aber ein souveräner Staat bleiben, dafür werden in aller Zukunft die Waffen sorgen, die wir schmieden, und dafür sorgen wir auch durch die Zahl unserer Freunde.

An sich könnte man die Behauptung, daß Deutschland beabsichtige, Amerika anzufallen, mit einem einzigen Lachen abtun. Und die fortgesetzte Hetzkampagne gewisser britischer Kriegsapostel wollte man am liebsten schweigend übergehen, allein, wir dürfen folgendes nicht außer acht lassen:

1. Es handelt sich hier in diesen Demokratien um Staaten, deren politische Konstruktion es ermöglicht, daß schon wenige Monate später diese schlimmsten Kriegshetzer die Führung der Regierung selber in ihren Händen halten können.

2. Wir sind es deshalb der Sicherheit des Reiches schuldig, das deutsche Volk schon beizeiten über diese Männer aufzuklären. Da das deutsche Volk keinen Haß gegen England, Amerika oder Frankreich empfindet, sondern seine Ruhe und seinen Frieden will, diese Völker aber von ihren jüdischen oder nichtjüdischen Hetzern fortgesetzt gegen Deutschland und das deutsche Volk aufgeputscht werden, würde ja im Falle eines Gelingens der Absichten dieser Kriegsbefürworter unser eigenes Volk in eine psychologisch überhaupt nicht vorbereitete und deshalb ihm unerklärliche Situation geraten.

Ich halte es daher für notwendig, daß von jetzt ab in unserer Propaganda und in unserer Presse die Angriffe stets beantwortet und vor allem dem deutschen Volk zur Kenntnis gebracht werden.

Es muß wissen, wer die Männer sind, die unter allen Umständen einen Krieg vom Zaune brechen wollen. Ich bin dabei der Überzeugung, daß die Rechnung dieser Elemente eine falsche ist, denn wenn erst die nationalsozialistische Propaganda zur Antwort übergehen wird, werden wir ebenso erfolgreich sein, wie wir im inneren Deutschland selbst durch die zwingende Gewalt unserer Propaganda den jüdischen Weltfeind zu Boden geworfen haben.

Die Völker werden in kurzer Zeit erkennen, daß das nationalsozialistische Deutschland keine Feindschaft mit anderen Völkern will, daß

alle die Behauptungen über Angriffsabsichten unseres Volkes auf fremde Völker entweder aus krankhafter Hysterie geborene oder aus der persönlichen Selbsterhaltungssucht einzelner Politiker entstandene Lügen sind, daß diese Lügen aber in gewissen Staaten gewissenlosen Geschäftemachern zur Rettung ihrer Finanzen dienen sollen, daß vor allem das internationale Judentum damit eine Befriedigung seiner Rachsucht und Profitgier erreichen zu hoffen mag, daß sie aber die ungeheuerlichste Verleumdung darstellen, die man einem großen und friedliebenden Volk antun kann.

Denn immerhin haben zum Beispiel noch niemals deutsche Soldaten auf amerikanischem Boden gekämpft, außer im Dienste der amerikanischen Selbständigkeit und Freiheitsbestrebungen, wohl aber hat man amerikanische Soldaten nach Europa geholt, um eine große, um ihre Freiheit ringende Nation mit abwürgen zu helfen. Nicht Deutschland hat Amerika angegriffen, sondern Amerika Deutschland, und wie die Untersuchungskommission des amerikanischen Repräsentantenhauses es festgestellt hat: ohne jede zwingende Veranlassung, nur aus kapitalistischen Gründen.

Über eines soll sich aber dabei jedermann klar sein: Diese Versuche können vor allem Deutschland nicht im geringsten in der Erledigung seiner Judenfrage beeinflussen.

Ich möchte zur jüdischen Frage folgendes bemerken:

Es ist ein beschämendes Schauspiel, heute zu sehen, wie die ganze Welt der Demokratie vor Mitleid trieft, dem armen gequälten jüdischen Volk gegenüber allein hartherzig verstockt bleibt angesichts der dann doch offenkundigen Pflicht, zu helfen. Die Argumente, mit denen man die Nichthilfe entschuldigt, sprechen nur für uns Deutsche und Italiener.

Denn man sagt:

1. „Wir — also die Demokratien — sind nicht in der Lage, die Juden aufzunehmen!" Dabei kommen in diesen Weltreichen noch keine zehn Menschen auf den Quadratkilometer, während Deutschland 135 auf den Quadratkilometer zu ernähren hat, aber trotzdem dazu in der Lage sein soll.

2. Man versichert: Wir können sie nicht nehmen, außer denn sie erhalten zum Beispiel von Deutschland einen bestimmten Kapitalsbetrag zur Einwanderung.

Deutschland war allerdings jahrhundertelang gut genug, diese Elemente aufzunehmen, obwohl sie außer ansteckenden politischen und sanitären Krankheiten nichts besaßen. Was dieses Volk heute besitzt, hat

es sich auf Kosten des nicht so gerissenen deutschen Volkes durch die übelsten Manipulationen erworben.

Wir machen heute wieder gut, was dieses Volk selbst verschuldet hat. Als einst das deutsche Volk um seine gesamten Ersparnisse kam aus jahrzehntelanger redlicher Arbeit dank der von Juden angestifteten und durchgeführten Inflation, als die übrige Welt dem deutschen Volk seine Auslandskapitalien wegnahm, als man uns den ganzen Kolonialbesitz enteignete, da haben diese philantropischen Erwägungen bei den demokratischen Staatsmännern anscheinend noch keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt.

Ich kann diesen Herren heute nur versichern, daß wir dank der brutalen Erziehung, die uns die Demokratien 15 Jahre lang angedeihen ließen, vollständig verhärtet sind gegenüber allen sentimentalen Anwandlungen.

Wir haben es erlebt, daß, nachdem in unserem Volk am Ende des Krieges schon mehr als 800 000 Kinder aus Hunger und Nahrungsnot gestorben waren, uns noch fast eine Million Stück Milchkühe weggetrieben wurden nach den grausamen Paragraphen eines Diktates, das die demokratischen humanen Weltapostel uns als Friedensvertrag aufzwangen.

Wir haben erlebt, daß man über eine Million deutsche Kriegsgefangene noch ein Jahr nach Kriegsende ohne jeden Grund in der Gefangenschaft zurückbehielt. Wir mußten erdulden, daß man aus unseren Grenzgebieten weit über 1½ Millionen Deutsche von ihrem Hab und Gut wegriß und fast nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen, hinauspeitschte.

Wir haben es ertragen müssen, daß man Millionen von Volksgenossen von uns gerissen hat, ohne sie zu hören oder ihnen auch nur die geringste Möglichkeit zur weiteren Erhaltung ihres Lebens zu lassen.

Ich könnte diese Beispiele um Dutzende der grauenhaftesten ergänzen. Man bleibe uns also vom Leib mit Humanität. Das deutsche Volk wünscht nicht, daß seine Belange von einem fremden Volk bestimmt und regiert werden. Frankreich den Franzosen, England den Engländern, Amerika den Amerikanern und Deutschland den Deutschen!

Wir sind entschlossen, das Einnisten eines fremden Volkes, das sämtliche Führungsstellen an sich zu reißen gewußt hat, zu unterbinden und dieses Volk abzuschieben. Denn wir sind gewillt, für diese Führungsstellen unser eigenes Volk zu erziehen.

Wir haben Hunderttausende der intelligentesten Bauern- und Arbeiterkinder. Wir werden sie erziehen lassen, und wir erziehen sie

bereits und wir möchten, daß sie einmal die führenden Stellen im Staat mit unseren übrigen gebildeten Schichten besetzen und nicht die Angehörigen eines uns fremden Volkes.

Vor allem aber die deutsche Kultur ist, wie schon ihr Name sagt, eine deutsche und keine jüdische, und es wird daher auch ihre Verwaltung und Pflege in die Hände unseres Volkes gelegt. Wenn aber die übrige Welt mit heuchlerischer Miene aufschreit über diese barbarische Austreibung eines so unersetzbaren, kulturell wertvollsten Elementes aus Deutschland, dann können wir nur erstaunt sein über die Folgerungen, die daraus gezogen werden.

Denn wie mußte man uns dankbar sein, daß wir diese herrlichen Kulturträger freigeben und der anderen Welt zur Verfügung stellen. Sie kann nach ihren eigenen Erklärungen nicht einen Grund zur Entschuldigung anführen, weshalb sie diesen wertvollsten Menschen die Aufnahme in ihren Ländern verweigert.

Es ist ja auch nicht einzusehen, weshalb man die Angehörigen dieser Rasse sonst gerade dem deutschen Volk zumutet, aber in den so sehr für diese „prächtigen Leute" schwärmenden Staaten die Aufnahme plötzlich unter allen nur möglichen Ausflüchten ablehnt. Ich glaube, daß dieses Problem je eher um so besser gelöst wird.

Denn Europa kann nicht mehr zur Ruhe kommen, bevor nicht die jüdische Frage ausgeräumt ist.

Es kann sehr wohl möglich sein, daß über diesem Problem früher oder später eine Einigung in Europa selbst zwischen solchen Nationen stattfindet, die sonst nicht so leicht den Weg zueinander finden würden. Die Welt hat Siedlungsraum genügend, es muß aber endgültig mit der Meinung gebrochen werden, als sei das jüdische Volk vom lieben Gott eben dazu bestimmt, in einem gewissen Prozentsatz Nutznießer am Körper und an der produktiven Arbeit anderer Völker zu sein.

Das Judentum wird sich genau so einer soliden aufbauenden Tätigkeit anpassen müssen, wie es andere Völker auch tun, oder es wird früher oder später einer Krise von unvorstellbarem Ausmaße erliegen.

Und eines möchte ich an diesem vielleicht nicht nur für uns Deutsche denkwürdigen Tage nun aussprechen: Ich bin in meinem Leben sehr oft Prophet gewesen und wurde meistens ausgelacht. In der Zeit meines Kampfes um die Macht war es in erster Linie das jüdische Volk, das nur mit Gelächter meine Prophezeiungen hinnahm, ich würde einmal in Deutschland die Führung des Staates und damit des ganzen Volkes übernehmen und dann unter vielen anderen auch das jüdische Problem zur Lösung bringen. Ich glaube, daß dieses damalige

schallende Gelächter dem Judentum in Deutschland unterdes wohl schon in der Kehle erstickt ist.

Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.

Denn die Zeit der propagandistischen Wehrlosigkeit der nicht-jüdischen Völker ist zu Ende. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien besitzen jene Einrichtungen, die es gestatten, wenn notwendig, die Welt über das Wesen einer Frage aufzuklären, die vielen Völkern instinktiv bewußt und nur wissenschaftlich unklar ist.

Augenblicklich mag das Judentum in gewissen Staaten seine Hetze betreiben unter dem Schutz einer dort in seinen Händen befindlichen Presse, des Films, der Rundfunkpropaganda, der Theater, der Literatur usw. Wenn es diesem Volke aber noch einmal gelingen sollte, die Millionenmassen der Völker in einen für diese gänzlich sinnlosen und nur jüdischen Interessen dienenden Kampf zu hetzen, dann wird sich die Wirksamkeit einer Aufklärung äußern, der in Deutschland allein schon in wenigen Jahren das Judentum restlos erlegen ist.

Die Völker wollen nicht mehr auf den Schlachtfeldern sterben, damit diese wurzellose internationale Rasse an den Geschäften des Krieges verdient und ihre alttestamentarische Rachsucht befriedigt. Über die jüdische Parole „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ wird eine höhere Erkenntnis siegen, nämlich:

„Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind!“

Zu den Vorwürfen, die in den sogenannten Demokratien gegen Deutschland erhoben werden, gehört auch der, das nationalsozialistische Deutschland sei ein religionsfeindlicher Staat. Ich möchte dazu vor dem ganzen deutschen Volk folgende feierliche Erklärung abgeben:

1. In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb jemand verfolgt werden.

2. Der nationalsozialistische Staat hat seit dem 30. Januar 1933 an öffentlichen Steuererträgnissen durch seine Staatsorgane folgende Summen den beiden Kirchen zur Verfügung gestellt:

im Rechnungsjahr 1933: 130 Millionen RM.
im Rechnungsjahr 1934: 170 Millionen RM.

im Rechnungsjahr 1935: 250 Millionen RM.
im Rechnungsjahr 1936: 320 Millionen RM.
im Rechnungsjahr 1937: 400 Millionen RM.
im Rechnungsjahr 1938: 500 Millionen RM.

Dazu noch jährlich rund 85 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Länder und rund 7 Millionen Reichsmark aus Zuschüssen der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Abgesehen davon sind die Kirchen der größte Grundeigentümer nach dem Staate. Der Wert ihres land- und forstwirtschaftlichen Besitzes übersteigt einen Betrag von rund 10 Milliarden Reichsmark. Die Einkünfte aus diesem Grundbesitz sind auf über 300 Millionen jährlich zu schätzen.

Dazu kommen noch die zahllosen Schenkungen, testamentarischen Übereignungen und vor allem die Ergebnisse ihrer Kirchensammlungen. Ebenso ist die Kirche im nationalsozialistischen Staat auf verschiedenen Gebieten steuerbegünstigt und besitzt für Schenkungen, Vermächtnisse usw. die Steuerfreiheit.

Es ist daher — gelinde gesagt — eine Unverschämtheit, wenn besonders ausländische Politiker sich unterstehen, von Religionsfeindlichkeit im Dritten Reich zu reden.

Wenn aber wirklich die deutschen Kirchen diese Lage für sie als unerträglich ansehen sollten, dann ist der nationalsozialistische Staat jederzeit bereit, eine klare Trennung von Kirche und Staat vorzunehmen, wie dies in Frankreich, Amerika und anderen Ländern der Fall ist.

Ich möchte mir nun die Frage erlauben: Welche Beträge haben im selben Zeitraum Frankreich, England oder USA. an ihre Kirchen durch den Staat aus öffentlichen Mitteln abgeliefert?

3. Der nationalsozialistische Staat hat weder eine Kirche geschlossen, noch einen Gottesdienst verhindert, noch je einen Einfluß auf die Gestalt eines Gottesdienstes genommen. Er hat weder auf die Lehre noch auf das Bekenntnis irgendeiner Konfession eingewirkt. Im nationalsozialistischen Staat allerdings kann jeder nach seiner Fasson selig werden.

Allerdings, der nationalsozialistische Staat wird aber Priestern, die, statt Diener Gottes zu sein, ihre Mission in der Beschimpfung unseres heutigen Reiches, seiner Einrichtungen oder seiner führenden Köpfe sehen wollen, unnachsichtig zum Bewußtsein bringen, daß eine Zerstörung dieses Staates von niemandem geduldet wird und daß Priester, sobald sie sich außerhalb des Gesetzes stellen, vom Gesetz genau

so zur Rechenschaft gezogen werden wie jeder andere deutsche Staatsbürger auch.

Es muß aber hier festgestellt werden, daß es Zehntausende und Zehntausende Priester aller christlichen Konfessionen gibt, die ihren kirchlichen Pflichten genau so oder wahrscheinlich besser genügen als die politischen Hetzer, ohne daß sie jemals mit den staatlichen Gesetzen in einen Konflikt geraten sind. Diese zu schützen, sieht der Staat als seine Aufgabe an. Die Staatsfeinde zu vernichten, ist seine Pflicht.

4. Der nationalsozialistische Staat ist weder prüde noch verlogen. Allein es gibt bestimmte Moralgrundsätze, deren Einhaltung im Interesse der biologischen Gesundheit eines Volkes liegt, an denen wir daher auch nicht rütteln lassen. Päderastie oder Verfehlungen an Kindern werden in diesem Staat gesetzlich bestraft, ganz gleich, wer diese Verbrechen begeht.

Als sich vor fünf Jahren führende Köpfe der nationalsozialistischen Partei dieser Verbrechen schuldig machten, wurden sie erschossen. Wenn andere Personen des öffentlichen oder privaten Lebens oder auch Priester die gleichen Delikte begehen, werden sie nach dem Gesetz mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft. Verfehlungen von Priestern gegen ihre sonstigen Gelübde der Keuschheit usw. interessieren uns gar nicht. Es ist auch noch nie ein Wort in unserer Presse darüber erschienen.

Im übrigen hat dieser Staat nur einmal in die innere Ordnung der Kirchen eingegriffen, nämlich, als ich selbst es versuchte, 1933 die ohnmächtig zersplitterten protestantischen Landeskirchen in Deutschland zu einer großen und machtvollen evangelischen Reichskirche zusammenzufassen. Dies scheiterte am Widerstand einzelner Landesbischöfe. Damit ist dieser Versuch auch aufgegeben worden; denn es ist ja letzten Endes nicht unsere Aufgabe, die evangelische Kirche mit Gewalt gegen ihre eigenen Träger zu verteidigen oder gar zu stärken.

Wenn nun das Ausland und insonderheit gewisse demokratische Staatsmänner so sehr für einzelne deutsche Priester eintreten, dann kann dies nur einen politischen Grund besitzen. Denn dieselben Staatsmänner schwiegen still, als in Rußland Hunderttausende an Priestern niedergemetzelt oder verbrannt worden waren, sie schwiegen still, als in Spanien Zehntausende von Priestern und Nonnen in viehischster Weise abgeschlachtet oder bei lebendem Leibe dem Feuer übergeben wurden.

Sie konnten diese Tatsachen nicht bestreiten, aber sie schwiegen und schweigen still, während — ich muß dies den demokratischen Staatsmännern vorhalten — auf diese Metzeleien hin sich zahlreiche nationalsozialistische und faschistische Freiwillige dem General Franco zur Ver-

fügung stellten, um eine weitere Ausdehnung dieses bolschewistischen Blutrausches über Europa und damit über den Großteil der gesitteten Menschheit verhindern zu helfen.

Denn die Sorge um die europäische Kultur und um die wirkliche Zivilisation war es, die Deutschland Partei ergreifen ließ in diesem Kampfe des nationalen Spaniens gegen seine bolschewistischen Zerstörer. Es ist ein trauriges Zeichen für die Mentalität in verschiedenen Ländern, daß man sich dort ein Handeln aus so uneigennützigen Beweggründen überhaupt nicht vorstellen kann. Allein, das nationalsozialistische Deutschland hat an der Erhebung des Generals Franco nur aus dem heißen Wunsch heraus teilgenommen, daß es ihm gelingen möge, sein Land vor einer Gefahr zu erretten, der Deutschland selbst einmal beinahe erlegen wäre.

Die Sympathie oder das Mitleid für verfolgte Gottesdiener kann es also nicht sein, was das Interesse der demokratischen Staatsbürger an einzelne in Deutschland mit dem Gesetz in Konflikt geratene Priester mobilisiert, sondern es ist das Interesse am deutschen Staatsfeind.

Hier aber mag man eines zur Kenntnis nehmen: Den deutschen Priester als Diener Gottes werden wir beschützen, den Priester als politischen Feind des Deutschen Reiches werden wir vernichten.

Wir glauben damit am ehesten einer Entwicklung vorzubeugen, die — wie die Erfahrung in Spanien zeigt — ansonst nur zu leicht einmal zu einer Abwehr von unabsehbarem Ausmaß führen müßte.

Ich möchte dazu noch grundsätzlich folgendes erklären:

Es scheint im Ausland in gewissen Kreisen die Meinung zu bestehen, daß die besonders laute Bekundung einer Sympathie für Elemente, die in Deutschland mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, eine Erleichterung ihrer Situation mit sich bringen könnte. Vielleicht hat man die Hoffnung, durch gewisse publizistische Methoden auf die deutsche Staatsführung in diesem Sinne einen terroristischen Einfluß ausüben zu können. Die Meinung beruht auf einem kapitalen Irrtum.

In der Unterstützung gewisser gegen den Staat gerichteter Unternehmen durch das Ausland ersehen wir die letzte Bestätigung ihres hochverräterischen Charakters!

Denn die bloße Opposition gegen ein Regime hat diesem demokratischen Ausland noch nie Sympathie abgenötigt. Auch nicht die Verfolgung oder Bestrafung eines solchen politischen Übeltäters. Denn wann gab es in Deutschland eine stärkere Opposition als die nationalsozialistische? Nie wurde eine Opposition mit gemeineren Mitteln unterdrückt, verfolgt und gehetzt als die der nationalsozialistischen Partei.

Allein zu unserer Ehre dürfen wir feststellen, daß wir deshalb doch niemals des Mitleids oder gar der Unterstützung einer solchen ausländischen Macht teilhaftig geworden sind.

Diese Unterstützung scheint also nur für jene bestimmt zu sein, die das Deutsche Reich zu zerstören beabsichtigen. Wir werden aus diesem Grund in ihr in jedem einzelnen Fall nur den zwingenden Anlaß zu einer Verschärfung unserer Maßnahmen sehen.

Angesichts der uns umdrohenden Gefahren empfinde ich es nun als ein großes Glück, in Europa und außerhalb Europas Staaten gefunden zu haben, die, ähnlich wie das deutsche Volk, um die Behauptung ihrer Existenz schwerste Kämpfe führen müssen: Italien und Japan.

In der heutigen abendländischen Welt sind die Italiener als Nachkommen des antiken Rom und wir Deutsche als Nachfahren der damaligen Germanen die ältesten und damit am längsten miteinander in Berührung stehenden Völker. Ich habe in meiner Ansprache im Palazzo Venezia in Rom anläßlich meines Besuches in Italien schon erklärt, daß es wohl ein Unglück war, daß gerade das gewaltigste Kulturvolk der alten Welt und das junge Volk einer neuen sich bildenden, durch das Fehlen einer natürlichen Trennung und durch viele andere Umstände bedingt, in jahrhundertelange und fruchtlose Konflikte geraten mußten. Allein aus dieser tausendjährigen Berührung erwuchs eine Gemeinschaft, die nicht nur blutmäßig durch zahlreiche Bande miteinander verknüpft ist, sondern vor allem geschichtlich und kulturell von unübersehbarer Bedeutung wurde.

Was das Germanentum auf dem Gebiet seiner staatlichen Gestaltung und damit auch seiner volklichen Entwicklung sowie auf dem Gebiet der allgemeinen Kultur der Antike verdankt, ist im einzelnen gar nicht abmeßbar, im gesamten ungeheuer. Seitdem sind nun fast zwei Jahrtausende vergangen. Auch wir haben nunmehr unseren Beitrag zur Kultur in reichlichem Maße geleistet. Immer aber blieben wir in geistiger enger Verbundenheit mit dem italienischen Volk, seiner kulturellen und geschichtlichen Vergangenheit.

Das 19. Jahrhundert brachte einen staunenswert gleichen staatlichen Einigungsprozeß. Die deutschen Stämme einten sich im Deutschen Reich. Die italienischen Staaten im Königreich Italien. In einem Jahre, 1866, hat das Schicksal beide Völker sogar miteinander für ihre staatliche Neugestaltung zum Kampf antreten lassen.

Heute erleben wir zum zweitenmal diese gleichartige Entwicklung. Ein Mann von säkularem Ausmaß hat es als erster unternommen, der in seinem Volke unfruchtbar gewordenen demokratischen Geistes-

welt erfolgreich eine neue Idee entgegenzusetzen und in wenigen Jahren zum Siege zu führen. Was der Faschismus für Italien bedeutet, ist schwer abzuschätzen. Was er für die Erhaltung der menschlichen Kultur geleistet hat, liegt bei den Sternen.

Wer wird nicht niedergezwungen bei einer Wanderung durch Rom oder Florenz von dem Gedanken, welches Schicksal diesen einmaligen Dokumenten menschlicher Kunst und menschlicher Kultur zugestoßen sein würde, wenn es Mussolini und seinem Faschismus nicht gelungen wäre, Italien vor dem Bolschewismus zu retten.

Deutschland stand vor dieser selben Gefahr. Hier hat der Nationalsozialismus das Wunder der Rettung vollbracht. An diese beiden Staaten klammert sich nun in der geistigen Vorstellung unzähliger Menschen aller Rassen der Glaube an eine neue Renaissance unserer Zeit.

Die Solidarität dieser beiden Regime ist daher mehr als eine Angelegenheit egoistischer Zweckmäßigkeit. In dieser Solidarität liegt die Rettung Europas vor der drohenden bolschewistischen Vernichtung begründet.

Als Italien seinen heroischen Kampf um sein Lebensrecht in Abessinien durchstritt, stand ihm Deutschland deshalb als Freund zur Seite. Im Jahre 1938 hat das faschistische Italien uns diese Freundschaft in reichlichem Maße wieder vergolten. Möge sich niemand in der Welt über den Entschluß irren, den das nationalsozialistische Deutschland diesem Freunde gegenüber gefaßt hat.

Es kann dem Frieden nur nützlich sein, wenn es darüber keinen Zweifel gibt, daß ein Krieg gegen das heutige Italien, ganz gleich aus welchen Motiven vom Zaune gebrochen, Deutschland an die Seite des Freundes rufen wird.

Man lasse sich vor allem nicht von jenen anders beraten, die in jedem Lande als vereinzelte bürgerliche Schwächlinge vegetieren und nicht verstehen können, daß es im Völkerleben als Ratgeber der Klugheit außer der Feigheit sehr wohl auch den Mut und die Ehre geben kann. Was das nationalsozialistische Deutschland betrifft, so weiß es, welches Schicksal ihm beschieden wäre, wenn es jemals einer internationalen Gewalt gelingen würde, das faschistische Italien, ganz gleich unter welchen Motivierungen, niederzuzwingen.

Wir erkennen die Konsequenzen, die sich daraus ergeben müßten, und sehen ihnen eiskalt ins Auge.

Das Schicksal Preußens von 1805 auf 1806 wird sich in der deutschen Geschichte kein zweites Mal wiederholen. Die Schwächlinge, die 1805

die Ratgeber des Königs von Preußen waren, haben im heutigen Deutschland keine Ratschläge zu erteilen. Der nationalsozialistische Staat erkennt die Gefahr und ist entschlossen, sich auf ihre Abwehr vorzubereiten.

Ich weiß dabei, daß nicht nur unsere eigene Wehrmacht einer höchsten militärischen Beanspruchung gewachsen ist, sondern ebenso auch die militärische Macht Italiens. Denn so wenig das heutige deutsche Heer beurteilt werden kann nach der alten Bundesarmee etwa in der Zeit von 1848, so wenig kann das moderne Italien des Faschismus gewertet werden nach den Zeiten der italienischen staatlichen Zerrissenheit. Nur eine hysterische, ebenso unbelehrbare wie taktlose, dafür aber höchst bösartige Presse kann in so kurzer Zeit vergessen haben, daß sie erst vor wenigen Jahren mit ihren Prophezeiungen über den Ausgang des italienischen Feldzuges in Abessinien sich ebenso gründlich blamierte wie jetzt wieder in der Beurteilung der nationalen Kräfte Francos im spanischen Feldzug.

Männer machen die Geschichte.

Sie schmieden aber auch die Instrumente, die zur Gestaltung der Geschichte geeignet sind, und vor allem, sie geben ihnen ihren Hauch. Große Männer aber sind selbst nur die stärkste, konzentrierteste Repräsentation eines Volkes.

Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien sind stark genug, um gegen jedermann den Frieden zu sichern oder einen von unverantwortlichen Kräften leichtfertig vom Zaun gebrochenen Konflikt entschlossen und erfolgreich zu beenden!

Das bedeutet nun nicht, daß wir Deutsche — wie es in einer verantwortungslosen Presse jeden Tag geschrieben steht — einen Krieg wünschen, sondern es bedeutet nur, daß wir

1. das Verständnis dafür haben, daß sich auch andere Völker ihren Anteil an den Gütern der Welt sichern wollen, der ihnen kraft ihrer Zahl, ihres Mutes und ihres Wertes zukommt, und daß wir

2. in Anerkennung dieser Rechte entschlossen sind, gemeinsame Interessen auch gemeinsam zu vertreten, vor allem aber, daß wir vor erpresserischen Drohungen unter keinen Umständen jemals zurückweichen werden!

So ist auch unser Verhältnis zu Japan bestimmt von der Erkenntnis und dem Entschluß, der drohenden Bolschewisierung einer blindgewordenen Welt mit äußerster Entschlossenheit Einhalt zu gebieten. Der Antikominternvertrag wird vielleicht einmal zum Kristallisationspunkt einer Mächtegruppe werden, deren oberstes Ziel kein anderes ist,

als die Bedrohung des Friedens und der Kultur der Welt durch eine satanische Erscheinung zu parieren.

Das japanische Volk, das uns in diesen zwei letzten Jahren so viele Beispiele eines glänzenden Heldentums gegeben hat, ist an einem Ende der Welt ohne Zweifel ein Fechter im Dienste der menschlichen Zivilisation.

Sein Zusammenbruch würde nicht den europäischen oder übrigen Kulturnationen zugute kommen, sondern nur zur sicheren Bolschewisierung Ostasiens führen. Außer dem daran interessierten internationalen Judentum kann kein Volk eine solche Entwicklung wünschen.

Wenn im vergangenen Jahre die gewaltigen Anstrengungen am Ende friedlich ihr Ziel erreichten, dann wollen wir, wie schon eingangs versichert, ohne weiteres unserem Dank an Mussolini den an die anderen beiden Staatsmänner anschließen, die in den kritischen Stunden den Wert des Friedens höher einschätzten als die Aufrechterhaltung eines Unrechts. Deutschland hat gegen England und Frankreich keine territorialen Forderungen außer der nach Wiedergabe unserer Kolonien. So sehr eine Lösung dieser Frage zur Beruhigung der Welt beitragen würde, so wenig handelt es sich dabei um Probleme, die allein eine kriegerische Auseinandersetzung bedingen könnten.

Wenn überhaupt heute in Europa Spannungen bestehen, so ist dies in erster Linie dem unverantwortlichen Treiben einer gewissenlosen Presse zuzuschreiben, die kaum einen Tag vergehen läßt, ohne durch ebenso dumme wie verlogene Alarmnachrichten die Menschheit in Unruhe zu versetzen.

Was sich hier verschiedene Organe an Weltbrunnenvergiftung erlauben, kann nur als kriminelles Verbrechen gewertet werden. In letzter Zeit wird versucht, auch den Rundfunk in den Dienst dieser internationalen Hetze zu stellen. Ich möchte hier eine Warnung aussprechen: Wenn die Rundfunksendungen aus gewissen Ländern nach Deutschland nicht aufhören, werden wir sie demnächst beantworten. Hoffentlich kommen dann nicht die Staatsmänner dieser Länder in kurzer Zeit mit dem dringenden Wunsch, zum normalen Zustand wieder zurückzukehren.

Denn ich glaube nach wie vor, daß unsere Aufklärung wirksamer sein wird als die Lügenkampagne dieser jüdischen Völkerverhetzer. Auch die Ankündigung amerikanischer Filmgesellschaften, antinazistische, d. h antideutsche Filme zu drehen, kann uns höchstens bewegen, in unserer deutschen Produktion in Zukunft antisemitische Filme herstellen zu lassen. Auch hier soll man sich nicht über die Wirkung täuschen. Es

wird sehr viele Staaten und Völker geben, die für eine so zusätzliche Belehrung auf einem so wichtigen Gebiet großes Verständnis besitzen werden!

Ich glaube, daß, wenn es gelänge, der jüdischen internationalen Presse- und Propagandahetze Einhalt zu gebieten, die Verständigung unter den Völkern sehr schnell hergestellt sein würde. Nur diese Elemente hoffen unentwegt auf einen Krieg. Ich aber glaube an einen langen Frieden.

Denn welche Interessengegensätze bestehen z. B. zwischen England und Deutschland? Ich habe mehr als oft genug erklärt, daß es keinen Deutschen und vor allem keinen Nationalsozialisten gibt, der auch nur in Gedanken die Absicht besäße, dem englischen Weltreich Schwierigkeiten bereiten zu wollen. Und wir vernehmen auch aus England Stimmen vernünftig und ruhig denkender Menschen, die die gleiche Einstellung Deutschland gegenüber zum Ausdruck bringen. Es würde ein Glück sein für die ganze Welt, wenn die beiden Völker zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit gelangen könnten. Das gleiche gilt für unser Verhältnis zu Frankreich.

In diesen Tagen jährt sich zum fünftenmal der Abschluß unseres Nichtangriffspaktes mit Polen. Über den Wert dieser Vereinbarung gibt es heute unter allen wirklichen Friedensfreunden wohl kaum eine Meinungsverschiedenheit. Man braucht sich nur die Frage vorzulegen, wohin vielleicht Europa gekommen sein würde, wenn diese wahrhaft erlösende Abmachung vor fünf Jahren unterblieben wäre. Der große polnische Marschall und Patriot hat seinem Volk damit einen genau so großen Dienst erwiesen wie die nationalsozialistische Staatsführung dem deutschen. Auch in den unruhigen Monaten des vergangenen Jahres war die deutsch-polnische Freundschaft eine der beruhigenden Erscheinungen des europäischen politischen Lebens.

Unser Verhältnis zu Ungarn basiert auf einer lang erprobten Freundschaft, auf gemeinsamen Interessen und auf einer traditionellen gegenseitigen Hochschätzung. Deutschland hat es mit Freude unternommen, seinerseits mitzuwirken an der Wiedergutmachung des Ungarn einst zugefügten Unglücks.

Ein Staat, der seit dem großen Kriege zunehmend in das Blickfeld unseres Volkes getreten war, ist Jugoslawien. Die Hochachtung, die einst die deutschen Soldaten vor diesem tapferen Volk empfunden haben, hat sich seitdem vertieft und zu einer aufrichtigen Freundschaft entwickelt. Unsere wirtschaftlichen Beziehungen sind hier genau so wie zu dem befreundeten Bulgarien, Griechenland, Rumänien und der Türkei in einer steigenden Aufwärtsentwicklung begriffen. Der wesentlichste

Grund hierfür ist in der naturgegebenen Ergänzungsmöglichkeit dieser Länder mit Deutschland zu suchen.

Deutschland ist glücklich, heute im Westen, Süden und Norden befriedete Grenzen besitzen zu dürfen.

Unsere Verhältnisse zu den Staaten des Westens und des Nordens, also der Schweiz, Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und den baltischen Staaten, sind um so erfreulichere, je mehr sich gerade in diesen Ländern die Tendenzen einer Abkehr von gewissen kriegsschwangeren Völkerbundsparagraphen zu verstärken scheinen.

Niemand kann es mehr schätzen, an seiner Reichsgrenze wahrhaft befreundete neutrale Staaten zu wissen, als Deutschland. Möge es auch der Tschecho-Slowakei gelingen, einen Weg zur inneren Ruhe und Ordnung zu finden, der einen Rückfall in die Tendenzen des früheren Staatspräsidenten Dr. Benesch ausschließt.

Der Beitritt von Ungarn und Mandschukuo zum Antikominternpakt ist ein erfreuliches Symptom der Konsolidierung eines Weltwiderstandes gegen die jüdisch-international-bolschewistische Völkerbedrohung.

Die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den südamerikanischen Staaten sind erfreuliche und erfahren eine sich steigernde wirtschaftliche Belebung.

Unser Verhältnis zur Nordamerikanischen Union leidet unter einer Verleumdungskampagne, die unter dem Vorwand, Deutschland bedrohe die amerikanische Unabhängigkeit oder Freiheit, einen ganzen Kontinent im Dienste durchsichtiger politischer oder finanzieller Interessen gegen die volksregierten Staaten in Europa zu verhetzen sucht.

Wir alle aber glauben nicht, daß diese Versuche identisch sind mit dem Willen der Millionen amerikanischer Bürger, die trotz einer gegenteiligen gigantisch-jüdisch-kapitalistischen Presse-, Rundfunk- und Filmpropaganda nicht daran zweifeln können, daß an all diesen Behauptungen kein wahres Wort ist.

Deutschland wünscht, wie mit allen Ländern, so auch mit Amerika Frieden und Freundschaft. Es lehnt eine Einmischung in amerikanische Verhältnisse ab und verbittet sich aber ebenso entschieden jede amerikanische Einmischung in die deutschen.

Ob Deutschland zum Beispiel mit süd- oder zentralamerikanischen Staaten wirtschaftliche Beziehungen aufrechterhält und Geschäfte betätigt, geht außer diesen Staaten und uns niemand etwas an. Deutschland ist jedenfalls ein souveränes und großes Reich und untersteht

nicht der Beaufsichtigung amerikanischer Politiker. Im übrigen glaube ich, daß alle Staaten heute so viele innere Probleme zu lösen haben, daß es ein Glück für die Völker sein würde, wenn sich die verantwortlichen Staatsmänner nur um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern wollten.

Was Deutschland betrifft, weiß ich aus eigener Erfahrung, daß die gestellten Aufgaben so groß sind, daß sie fast über das Vermögen der Einsicht und der Tatkraft eines einzelnen Mannes hinausragen. Ich kann daher für mich und für alle meine Mitarbeiter nur versichern, daß wir unsere Lebensaufgabe ausschließlich in der Pflege und Erhaltung unseres Volkes und Reiches sehen, die beide auf eine tausendjährige ruhmvolle Geschichte zurückblicken.

Meine Abgeordneten! Männer des ersten Reichstages Großdeutschlands!

Wenn ich meine heutigen Erklärungen nunmehr vor ihnen schließe, dann gleitet mein Blick noch einmal zurück auf die hinter uns liegenden Jahre des Kampfes und der Erfüllung. Für die meisten bedeuten sie Sinn und Inhalt des ganzen Daseins. Wir wissen, daß Größeres unserem Volk und damit unserem eigenen Leben nicht mehr beschieden sein kann.

Ohne Blutopfer ist es uns gelungen, das große Reich des deutschen Volkes endlich aufzurichten. Dennoch wollen wir nicht vergessen, daß auch dieser Prozeß für manche mit schmerzlichen Verzichten verbunden war. Viele liebgewordene Traditionen, manche teuren Erinnerungen und Symbole mußten von uns beseitigt werden. Länder wurden ausgelöscht, ihre Fahnen eingezogen, ihre Traditionen haben an Bedeutung verloren, allein es mag für alle die Erkenntnis zur Beruhigung beitragen, daß keiner Generation, die an Deutschland in unserer Geschichte gearbeitet hat, ähnlich schmerzliche Empfindungen erspart geblieben sind.

Seit die ersten deutschen Herzöge sich bemühten, aus wilden Stämmen höhere Einheiten zu bilden, mußte dieses ihr Streben über liebgewordene Einrichtungen, teure Erinnerungen, männliche Treueverpflichtungen usw. hinwegschreiten.

Fast zweitausend Jahre dauerte dieser Prozeß, bis aus verstreuten Stämmen ein Volk, aus unzähligen Ländern und Staaten ein Reich wurde. Nun darf dieser Werdegang der deutschen Nation im wesentlichen als beendet gelten. Damit aber umschließt das Großdeutsche Reich den ganzen tausendjährigen Lebenskampf unseres Volkes.

So wie in ihm alle Ströme des deutschen Blutes münden, so einen sich in ihm alle vergangenen Traditionen, ihre Symbole und Standarten, vor allem aber alle die großen Männer, auf die deutsche Menschen einst Grund hatten, stolz zu sein.

Denn in welchem Lager sie auch zu ihren Zeiten standen, die kühnen Herzöge und großen Könige, die Feldherren und gewaltigen Kaiser, und um sie die erleuchteten Geister und Heroen der Vergangenheit, sie alle waren nur die Werkzeuge der Vorsehung im Entstehungsprozeß einer Nation.

Indem wir sie in diesem großen Reich in dankbarer Ehrfurcht umfangen, erschließt sich uns der herrliche Reichtum deutscher Geschichte.

Danken wir Gott, dem Allmächtigen, daß er unsere Generation und uns gesegnet hat, diese Zeit und diese Stunde zu erleben.

Die Rede des Führers in Wilhelmshaven

vom 1. April 1939

Deutsche! Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wer den Verfall und den Emporstieg Deutschlands ermessen will, der muß sich die Entwicklung einer Stadt wie Wilhelmshaven ansehen. Vor kurzer Zeit noch ein toter Platz, fast ohne Existenzberechtigung, ohne Aussicht auf eine Zukunft — heute wieder erfüllt vom Dröhnen der Arbeit und des Schaffens. Es ist gut, wenn man sich diese Vergangenheit wieder ins Gedächtnis zurückruft!

Als die Stadt ihren ersten Aufschwung erlebte, fiel dieser zusammen mit dem Emporstieg des Deutschen Reiches nach seinen Einigungskämpfen. Dieses Deutschland war ein Staat des Friedens.

In derselben Zeit, in der die sogenannten friedliebenden, tugendhaften Nationen eine ganze Anzahl von Kriegen führten, hat Deutschland damals nur ein Ziel gekannt: den Frieden zu wahren, in Frieden zu arbeiten, den Wohlstand seiner Bewohner zu heben und damit zur menschlichen Kultur und Gesittung beizutragen.

Dieses Deutschland der Friedenszeit hat mit unendlichem Fleiß, mit Genialität und mit Beharrlichkeit versucht, sich sein Leben im Innern zu gestalten und sich nach außen durch die Teilnahme am friedlichen Wettbewerb der Völker einen gebührenden Platz an der Sonne zu sichern.

Trotzdem dieses Deutschland jahrzehntelang der sicherste Garant des Friedens war und sich selbst nur seiner friedlichen Beschäftigung hingab, hat es andere Völker und besonders deren Staatsmänner nicht davon abhalten können, diesen Emporstieg mit Neid und Haß zu verfolgen und ihn endlich mit einem Kriege zu beantworten.

Wir wissen heute aus den Akten der Geschichte, wie die damalige Einkreisungspolitik planmäßig von England aus betrieben worden war. Wir wissen aus zahlreichen Feststellungen und Publikationen, daß man in diesem Lande die Auffassung vertrat, es sei notwendig, Deutschland militärisch niederzuwerfen, weil seine Vernichtung jedem britischen Bürger ein höheres Ausmaß an Lebensgütern sichern würde.

Gewiß, Deutschland hat damals Fehler begangen. Sein schwerster Fehler war, diese Einkreisung zu sehen und sich ihrer nicht beizeiten zu erwehren. Die einzige Schuld, die wir diesem damaligen Regime vorwerfen können, ist die, daß es von dem teuflischen Plan eines Überfalles auf das Reich volle Kenntnis hatte und doch nicht die Entschlußkraft aufbrachte, diesen Überfall beizeiten abzuwehren, sondern diese Einkreisung bis zum Anbruch der Katastrophe ausreifen ließ.

Die Folge war der Weltkrieg. In diesem Krieg hat das deutsche Volk dann — obwohl es keineswegs am besten gerüstet war — heldenhaft gekämpft. Kein Volk kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, uns niedergezwungen zu haben, am wenigsten dasjenige, dessen Staatsmänner heute die größten Worte sprechen!

Ungeschlagen und unbesiegt ist Deutschland damals geblieben zu Lande, zur See und in der Luft. Und dennoch haben wir den Krieg verloren. Wir kennen die Macht, die damals Deutschland besiegt hat.

Es war die Macht der Lüge, das Gift einer Propaganda, die vor keiner Verdrehung und vor keiner Unwahrheit zurückschreckte und der das Deutsche Reich, weil es unvorbereitet war, gänzlich wehrlos gegenüberstand.

Als die vierzehn Punkte Wilsons verkündet wurden, sahen viele deutsche Volksgenossen, vor allem die damals „führenden“ Männer, in diesen vierzehn Punkten nicht nur die Möglichkeit zur Beendigung des Weltkrieges, sondern zu einer endgültigen Befriedung aller Völker dieser Erde.

Es sollte ein Friede der Versöhnung und der Verständigung kommen, ein Friede, der weder Sieger noch Besiegte kennen sollte, ein Friede ohne Kriegsentschädigungen, ein Friede gleichen Rechtes für alle, ein Friede gleicher Verteilung der Kolonialgebiete und gleicher Berücksichtigung der Kolonialwünsche.

Eine Friede, der seine letzte Bekrönung in einem Völkerbund aller freien Nationen finden sollte. Er sollte als Garant für das gleiche Recht es als überflüssig erscheinen lassen, daß in Zukunft die Völker noch die Rüstung zu tragen hätten, die sie vorher, wie man behauptete, so schwer bedrückte.

Also Abrüstung, und zwar Abrüstung aller Nationen!

Deutschland sollte mit dem guten Beispiel vorangehen, und alle sollten verpflichtet sein, seiner Abrüstung zu folgen.

Aber auch das Zeitalter der sogenannten Geheimdiplomatie sollte beendet werden. Alle Probleme sollten offen und frei besprochen und ausgehandelt werden.

Vor allem aber sollte das Selbstbestimmungsrecht der Völker nun endlich stabilisiert und zum wichtigsten Faktor erhoben werden.

Deutschland hat diesen Versicherungen geglaubt! Es hat im Vertrauen auf diese Erklärungen seine Waffen niedergelegt. Und dann begann ein Wortbruch, wie ihn die Weltgeschichte noch niemals sah!

Sowie unser Volk die Waffen niedergelegt hatte, begann eine Zeit der Erpressung und der Unterdrückung, der Ausplünderung und der Versklavung.

Kein Wort mehr vom „Frieden ohne Sieger und Besiegte", sondern ein Verdammungsurteil für den Besiegten auf endlose Zeiten!

Kein Wort mehr von gleichen Rechten, sondern Rechte auf der einen und Unrecht und Rechtlosigkeit auf der anderen Seite. Raub über Raub, Erpressung über Erpressung waren die Folgen.

Kein Mensch in dieser demokratischen Welt hat sich um das Leid unseres Volkes gekümmert. Hunderttausende sind im Krieg nicht durch feindliche Waffen, sondern durch die Hungerblockade gefallen. Und als der Krieg zu Ende ging, da wurde diese Blockade noch monatelang fortgesetzt, um unser Volk noch mehr erpressen zu können. Selbst der deutsche Kriegsgefangene mußte noch endlose Zeiten in der Gefangenschaft bleiben. Die deutschen Kolonien wurden uns geraubt, die deutschen Auslandswerte einfach beschlagnahmt, unsere Handelsschiffe weggenommen.

Dazu kam eine finanzielle Ausplünderung, wie sie die Welt bis dahin noch nicht sah. Summen wurden dem deutschen Volke aufgebürdet, die in astronomische Zahlen hineinreichten und von denen ein englischer Staatsmann sagte, daß sie nur dann erfüllt werden könnten, wenn das ganze deutsche Volk seinen Lebensstandard auf das äußerste reduziere und jeden Tag vierzehn Stunden arbeite.

Was deutscher Geist und deutscher Fleiß in Jahrzehnten geschaffen und zusammengespart hatten, ging nun in wenigen Jahren verloren. Millionen von Deutschen wurden vom Reich weggerissen, andere verhindert, zum Reich zurückzukehren. Der Völkerbund wurde nicht zum Instrument einer gerechten Verständigungspolitik, sondern zum Garanten des gemeinsten Diktates, das Menschen jemals ersonnen hatten

So wurde ein großes Volk vergewaltigt und einem Elend entgegengeführt, das Sie ja alle kennen. Man hatte ein großes Volk durch Wortbruch um sein Recht gebracht und ihm seine Existenz praktisch unmöglich gemacht.

Ein französischer Staatsmann hat dem nüchtern Ausdruck gegeben, indem er erklärte: „Es leben zwanzig Millionen Deutsche zuviel auf der Welt!"

Es gab Deutsche, die in Verzweiflung ihr Leben beendeten, es gab andere, die sich lethargisch in ein unabwendbares Schicksal fügten, und wieder andere, die der Meinung waren, man müsse nun eben alles zerstören, wieder andere knirschten mit den Zähnen und ballten in ohnmächtiger Wut die Fäuste, andere wieder glaubten, man müsse die Vergangenheit restaurieren, sie wiederherstellen, so wie sie war.

Es hatte jeder irgendeine Stellung eingenommen. Und ich habe damals als unbekannter Soldat des Weltkrieges meine Stellung bezogen!

Es war ein sehr kurzes und einfaches Programm; es lautete: Beseitigung der inneren Feinde der Nation, Beendigung der Zersplitterung Deutschlands, Zusammenfassung der ganzen nationalen Kraft unseres Volkes in einer neuen Gemeinschaft und Zerbrechen des Friedensvertrages so oder so! Denn solange dieses Diktat von Versailles auf dem deutschen Volk lastete, war es tatsächlich verdammt, zugrunde zu gehen.

Wenn andere Staatsmänner davon reden, daß auf dieser Welt Recht herrschen müsse, dann mag ihnen gesagt sein, daß ihr Verbrechen kein Recht ist, daß ihr Diktat weder Recht noch Gesetz ist, sondern über diesem Diktat die ewigen Lebensrechte der Völker stehen.

Das deutsche Volk wurde von der Vorsehung nicht geschaffen, um ein Gesetz, das Engländern oder Franzosen paßt, gehorsam zu befolgen, sondern um sein Lebensrecht zu vertreten. Dazu sind wir da!

Ich war entschlossen, diesen Kampf zur Vertretung der deutschen Lebensrechte aufzunehmen. Ich habe ihn zunächst aufgenommen innerhalb der Nation. An die Stelle einer Vielzahl von Parteien, Ständen und Vereinen ist nunmehr eine einzige Gemeinschaft getreten, die deutsche Volksgemeinschaft! Sie zu verwirklichen und immer mehr zu vertiefen, ist unser aller Aufgabe. Ich habe in dieser Zeit manchem weh tun müssen. Allein ich glaube, das Glück, dessen heute die ganze Nation teilhaftig wird, muß jeden einzelnen für das reichlich entschädigen, was er an Teurem für sich selbst aufgeben mußte. Ihr alle habt eure Parteien, Verbände, Vereinigungen geopfert, aber ihr habt dafür ein großes, starkes Reich erhalten! Und dieses Reich ist heute Gott sei Dank stark genug, um eure Rechte in seinen Schutz zu nehmen. Wir sind nun nicht mehr abhängig von der Gnade oder der Ungnade der anderen Staaten oder ihrer Staatsmänner.

Als ich vor nunmehr über sechs Jahren die Macht erhielt, übernahm ich eine trostlose Erbschaft. Das Reich schien keine Existenzmöglichkeit für seine Bürger zu besitzen. Ich habe damals die Arbeit begonnen mit einem einzigen Kapital, das ich besaß. Es war das Kapital eurer

Arbeitskraft! Eure Arbeitskraft, meine Volksgenossen, habe ich nun begonnen einzusetzen. Ich hatte keine Devisen und keine Goldbestände, ich habe nur eines gehabt: Meinen Glauben und eure Arbeit!

Wir haben nun ein neues Wirtschaftssystem begründet, ein System, das heißt: Kapital ist Arbeitskraft, und die Deckung des Geldes liegt in unserer Produktion. Wir haben ein System begründet, das auf dem edelsten Grundsatz beruht, den es gibt, nämlich: Gestalte dir dein Leben selbst! Erarbeite dir dein Dasein! Hilf dir selbst, dann hilft dir auch Gott! So begannen wir eine gigantische Aufbauarbeit, getragen vom Vertrauen der Nation, erfüllt vom Glauben und der Zuversicht an ihre ewigen Werte. In wenigen Jahren haben wir Deutschland aus dieser Verzweiflung herausgerissen. Die Welt hat uns dabei nicht geholfen!

Wenn heute ein englischer Staatsmann meint, man könnte und müsse alle Probleme durch freimütige Besprechungen und Verhandlungen lösen, dann möchte ich diesem Staatsmann nur sagen: Dazu war vor unserer Zeit fünfzehn Jahre lang Gelegenheit!

Wenn die Welt heute sagt, daß man die Völker teilen müsse in tugendhafte Nationen und in solche, die nicht tugendhaft sind — und zu den tugendhaften Nationen gehören in erster Linie die Engländer und die Franzosen, und zu den nicht tugendhaften gehören die Deutschen und Italiener —, dann können wir nur antworten: Die Beurteilung, ob ein Volk tugendhaft oder nicht tugendhaft ist, die kann doch wohl ein Irdischer kaum aussprechen, das müßte man dem lieben Gott überlassen!

Vielleicht wird mir nun dieser selbe britische Staatsmann entgegnen: „Gott hat das Urteil schon gesprochen, denn er hat den tugendhaften Nationen ein Viertel der Welt geschenkt und den nicht tugendhaften alles genommen!" Darauf sei die Frage gestattet: „Mit welchen Mitteln haben denn die tugendhaften Nationen sich dieses Viertel der Welt erworben?" Und man muß antworten: „Es sind keine tugendhaften Methoden gewesen!"

Dreihundert Jahre lang hat dieses England nur als untugendhafte Nation gehandelt, um jetzt im Alter von Tugend zu reden!

So konnte es passieren, daß in dieser britischen tugendlosen Zeit 46 Millionen Engländer fast ein Viertel der Welt unterworfen haben, während 80 Millionen Deutsche infolge ihrer Tugendsamkeit zu 140 auf einem Quadratkilometer leben müssen. Ja, vor 20 Jahren, da war die Frage der Tugend für die britischen Staatsmänner immer noch nicht ganz geklärt, insofern es sich um Eigentumsbegriffe handelte. Dabei hielt man es mit der Tugend noch für vereinbarlich, einem

anderen Volk, das seine Kolonien nur durch Verträge oder durch Kauf erworben hatte, sie einfach wegzunehmen, weil man die Macht hatte, jene Macht, die jetzt allerdings als etwas Abscheuliches und Verabscheuungswürdiges gelten soll. Ich habe den Herren hier nur eins zu sagen: Ob sie das selber glauben oder nicht glauben, wissen wir nicht. Wir nehmen aber an, daß sie das nicht glauben. Denn wenn wir annehmen wollten, daß sie das wirklich selbst glauben, dann würden wir jeden Respekt vor ihnen verlieren.

15 Jahre lang hat Deutschland sein Los und sein Schicksal geduldig ertragen. Auch ich versuchte anfangs jedes Problem durch Besprechungen zu lösen. Ich habe bei jedem Problem Angebote gemacht, und sie sind jedesmal abgelehnt worden! Es kann kein Zweifel sein, daß jedes Volk heilige Interessen besitzt, einfach weil sie mit seinem Leben und seinem Lebensrecht identisch sind. Wenn heute ein britischer Staatsmann fordert, daß jedes Problem, das inmitten der deutschen Lebensinteressen liegt, erst mit England besprochen werden müßte, dann könnte ich genau so gut verlangen, daß jedes britische Problem erst mit uns zu besprechen sei.

Gewiß, diese Engländer mögen mir zur Antwort geben: „In Palästina haben die Deutschen nichts zu suchen!“ — Wir wollen auch gar nichts in Palästina suchen. Allein, sowenig wir Deutschen in Palästina etwas zu suchen haben, sowenig hat England in unserem deutschen Lebensraum etwas zu suchen!

Und wenn man nun erklärt, daß es sich hier um allgemeine Rechts- und Gesetzesfragen handele, so könnte ich diese Meinung nur dann gelten lassen, wenn man sie als allgemein verpflichtend betrachten würde. Man sagt, wir hätten kein Recht, dieses oder jenes zu tun. Ich möchte die Gegenfrage erheben: Welches Recht — um nur ein Beispiel zu erwähnen — hat England, in Palästina Araber niederzuschießen, nur, weil sie für ihre Heimat eintreten? Wer gibt ihm das Recht? Wir haben jedenfalls in Mitteleuropa nicht Tausende abgeschlachtet, sondern wir haben unsere Probleme in Ruhe und in Ordnung geregelt!

Allerdings, eines möchte ich hier aussprechen: Das deutsche Volk von heute, das Deutsche Reich von jetzt, sie sind nicht gewillt, Lebensinteressen preiszugeben, sie sind auch nicht gewillt, aufsteigenden Gefahren tatenlos gegenüberzutreten!

Wenn die Alliierten einst ohne Rücksicht auf Zweckmäßigkeit, auf Recht, auf Tradition oder auch nur Vernunft die Landkarte Europas änderten, so hatten wir nicht die Macht, es zu verhindern. Wenn sie aber vom heutigen Deutschland erwarten, daß es Trabantenstaaten,

deren einzige Aufgabe es ist, gegen Deutschland angesetzt zu werden, geduldig gewähren läßt bis zu dem Tag, an dem dieser Einsatz sich vollziehen soll, dann verwechselt man das heutige Deutschland mit dem Deutschland der Vorkriegszeit! Wer sich schon bereit erklärt, für diese Großmächte die Kastanien aus dem Feuer zu holen, muß gewärtig sein, daß er sich dabei die Finger verbrennt.

Wir haben wirklich keinen Haß gegen das tschechische Volk, wir haben jahrelang miteinander gelebt. Das wissen die englischen Staatsmänner nicht. Sie haben keine Ahnung davon, daß der Hradschin nicht von einem Engländer, sondern von Deutschen erbaut wurde, und daß der St.-Veits-Dom gleichfalls nicht von Engländern, sondern von deutscher Hand errichtet wurde.

Auch Franzosen waren dort nicht tätig. Sie wissen nicht, daß schon in einer Zeit, in der England noch sehr klein war, einem deutschen Kaiser auf diesem Berg gehuldigt wurde, daß schon 1000 Jahre vor mir dort der erste deutsche König stand und die Huldigungen dieses Volkes entgegennahm. Das wissen die Engländer nicht, das können sie auch nicht und brauchen sie auch nicht zu wissen. Es genügt, daß wir es wissen und daß es so ist, daß seit einem Jahrtausend dieses Gebiet im Lebensraum des deutschen Volkes liegt.

Wir hätten aber trotzdem nichts gegen einen unabhängigen tschechischen Staat gehabt, wenn er 1. nicht Deutsche unterdrückt und wenn er 2. nicht das Instrument eines kommenden Angriffs gegen Deutschland hätte sein sollen.

Wenn aber ein französischer früherer Luftfahrtminister in einer Zeitung schreibt, daß es die Aufgabe dieser Tschechei auf Grund ihrer hervorragenden Lage sei, im Kriege Deutschlands Industrie durch Luftangriffe ins Herz zu treffen, dann wird man verstehen, daß das für uns nicht ohne Interesse ist und daß wir dann daraus bestimmte Konsequenzen ziehen. Es wäre an England und Frankreich gewesen, diese Luftbasis zu verteidigen. An uns lag es jedenfalls, zu verhindern, daß ein solcher Angriff stattfinden konnte.

Ich habe geglaubt, dies auf einem natürlichen und einfachen Wege zu erreichen. Erst als ich sah, daß jeder derartige Versuch zum Scheitern bestimmt war und daß die deutschfeindlichen Elemente wieder die Überhand gewinnen würden, und als ich weiter sah, daß dieser Staat seine innere Lebensfähigkeit längst verloren hatte, ja, daß er bereits zerbrochen war, da habe ich das alte deutsche Recht wieder durchgesetzt und ich habe wieder vereint, was durch Geschichte und geographische Lage und nach allen Regeln der Vernunft vereint werden mußte. Nicht um das tschechische Volk zu unterdrücken! Es wird mehr Freiheit haben, als die bedrückten Völker der tugendhaften Nationen!

Ich habe, so glaube ich, damit dem Frieden einen großen Dienst erwiesen, denn ich habe ein Instrument, das bestimmt war, im Krieg wirksam zu werden gegen Deutschland, beizeiten wertlos gemacht. Wenn man nun sagt, daß dieses das Signal sei dafür, daß Deutschland nun die ganze Welt angreifen wolle, so glaube ich nicht, daß man so etwas im Ernst meint; das könnte nur der Ausdruck des allerschlechtesten Gewissens sein. Vielleicht ist es der Zorn über das Mißlingen eines weitgesteckten Planes, vielleicht glaubt man damit die taktische Voraussetzung zu schaffen für die neue Einkreisungspolitik? Wie dem aber auch sei: Ich bin der Überzeugung, daß ich damit dem Frieden einen großen Dienst erwiesen habe. Und aus dieser Überzeugung heraus habe ich mich auch vor drei Wochen entschlossen, dem kommenden Parteitag den Namen „Parteitag des Friedens" zu geben. Denn Deutschland denkt nicht daran, andere Völker anzugreifen. Worauf wir aber nicht verzichten wollen, ist der Ausbau unserer wirtschaftlichen Beziehungen. Dazu haben wir ein Recht, und ich nehme dazu von keinem europäischen oder außereuropäischen Staatsmann Vorschriften entgegen!

Das Deutsche Reich ist nicht nur ein großer Produzent, sondern auch ein ungeheurer Konsument. Wie wir als Konsument ein unersetzbarer Handelspartner werden, so sind wir als Produzent geeignet, das, was wir konsumieren, auch ehrlich und reell zu bezahlen. Wir denken nicht daran, andere Völker zu bekriegen, allerdings unter der Voraussetzung, daß auch sie uns in Ruhe lassen. Das Deutsche Reich ist aber jedenfalls nicht bereit, eine Einschüchterung oder auch eine Einkreisungspolitik auf die Dauer hinzunehmen.

Ich habe einst ein Abkommen mit England abgeschlossen, das Flottenabkommen. Es basiert auf dem heißen Wunsch, den wir alle besitzen, nie in einen Krieg gegen England ziehen zu müssen. Dieser Wunsch kann aber nur ein beiderseitiger sein. Wenn in England dieser Wunsch nicht mehr besteht, dann ist die praktische Voraussetzung für dieses Abkommen damit beseitigt. Deutschland würde auch das ganz gelassen hinnehmen! Wir sind deshalb so selbstsicher, weil wir stark sind, und wir sind stark, weil wir geschlossen sind und weil wir außerdem sehend sind!

Und ich kann gerade in dieser Stadt an Sie, meine Volksgenossen, nur die eine Aufforderung richten: Sehen Sie der Welt und allen Vorgängen um uns mit offenen Augen entgegen. Täuschen Sie sich nicht über die wichtigste Voraussetzung, die es im Leben gibt, nämlich über die notwendige eigene Kraft. Wer Macht nicht besitzt, verliert das Recht zum Leben! Wir haben das 15 Jahre lang erlebt. Deshalb habe ich Deutschland wieder stark gemacht und eine Wehrmacht aufgerichtet, eine Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft.

Wenn man in anderen Ländern redet, daß man nun aufrüstet und immer mehr aufrüsten werde, dann kann ich diesen Staatsmännern nur eines sagen: mich werden sie nicht müde machen! Ich bin entschlossen, diesen Weg weiter zu marschieren, und ich bin der Überzeugung, daß wir auf ihm schneller vorwärts kommen als die anderen.

Keine Macht der Welt wird uns durch irgendeine Phrase noch jemals die Waffen entlocken. Sollte aber wirklich jemand mit Gewalt seine Kraft mit der unseren messen wollen, dann ist das deutsche Volk auch dazu jederzeit in der Lage und ich bereit und entschlossen! Und genau so, wie wir denken, so denken auch unsere Freunde, so denkt insbesondere der Staat, mit dem wir aufs engste verbunden sind, und mit dem wir marschieren, jetzt und unter allen Umständen auch in aller Zukunft! Wenn die feindlichen Journalisten nichts anderes zu schreiben wissen, dann schreiben sie über Risse oder Brüche in der Achse. Sie sollen sich beruhigen. Diese Achse ist das natürlichste politische Instrument, das es auf dieser Welt gibt. Es ist eine politische Kombination, die nicht nur den Überlegungen der Vernunft und dem Wunsche nach Gerechtigkeit, sondern auch der Kraft des Idealismus ihre Entstehung verdankt. Diese Konstruktion wird haltbarer sein als die augenblicklichen Bindungen nicht homogener Körper auf der anderen Seite. Denn wenn mir heute jemand sagt, daß es zwischen England und Sowjetrußland keinerlei weltanschauliche oder ideologische Differenzen gibt, so kann ich nur sagen: Ich gratuliere Ihnen, meine Herren!

Ich glaube, daß die Zeit nicht fern sein wird, in der es sich herausstellen dürfte, daß die weltanschauliche Gemeinschaft zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland immerhin noch eine andere ist als die zwischen dem demokratischen Großbritannien und dem bolschewistischen Rußland Stalins. Sollte aber wirklich hier kein ideologischer Unterschied sein, dann kann ich nur sagen: Wie richtig ist doch meine Einstellung zum Marxismus und zum Kommunismus und zur Demokratie! Warum zwei Erscheinungen, wenn sie doch den gleichen Inhalt besitzen.

Wir erleben in diesen Tagen einen sehr großen Triumph und eine tiefe innere Genugtuung. Ein Land, das ebenfalls vom Bolschewismus verwüstet wurde, in dem Hunderttausende von Menschen, Frauen und Männer, Kinder und Greise abgeschlachtet worden sind, hat sich befreit, befreit trotz aller ideologischer Freunde des Bolschewismus, die in Großbritannien, Frankreich und in anderen Ländern sitzen. Wir können dieses Spanien nur zu gut begreifen in seinem Kampf, und wir begrüßen und beglückwünschen es zu seinem Erfolg.

Das können wir Deutschen heute ja mit besonderem Stolz aussprechen, da viele deutsche junge Männer dort ihre Pflicht getan haben.

Sie haben als Freiwillige mitgeholfen, ein tyrannisches Regime zu brechen und einer Nation wieder das Selbstbestimmungsrecht zu geben. Es freut uns, feststellen zu können, wie schnell, ja, wie außerordentlich schnell auch hier der weltanschauliche Wandel der Kriegsmaterial-Lieferanten der roten Seite gekommen ist, wie sehr man dort jetzt plötzlich das nationale Spanien begreift und bereit ist, mit diesem nationalen Spanien wenn schon nicht weltanschauliche, dann wenigstens wirtschaftliche Geschäfte zu machen! Auch das ist ein Zeichen, wohin die Entwicklung geht. Denn, meine Volksgenossen, ich glaube, daß alle Staaten vor dieselben Probleme gestellt werden, vor denen wir einst standen. Staat um Staat wird entweder der jüdisch-bolschewistischen Pest erliegen oder er wird sich ihrer erwehren. Wir haben es getan und haben nun einen nationalen deutschen Volksstaat aufgerichtet. Dieser Volksstaat will mit jedem anderen Staat in Frieden und Freundschaft leben, er wird sich aber von keinem Staat jemals mehr niederzwingen lassen.

Ob die Welt faschistisch wird, weiß ich nicht! Daß sie nationalsozialistisch wird, glaube ich nicht! Aber daß diese Welt am Ende sich dieser schwersten bolschewistischen Bedrohung erwehren wird, die es gibt, davon bin ich zutiefst überzeugt.

Und deshalb glaube ich an eine endgültige Verständigung der Völker, die früher oder später kommen wird. Erst wenn dieser jüdische Völkerspaltpilz beseitigt sein wird, ist daran zu denken, eine auf dauerhafte Verständigung aufgebaute Zusammenarbeit der Nationen herbeizuführen.

Heute müssen wir uns auf unsere eigene Kraft verlassen! Und wir können mit den Ergebnissen dieses Vertrauens auf uns selbst zufrieden sein! Im Innern und nach außen. Als ich zur Macht kam, meine Volksgenossen, war Deutschland im Innern zerrissen und ohnmächtig, nach außen ein Spielball fremden Willens. Heute sind wir im Innern geordnet, unsere Wirtschaft blüht. Nach außen sind wir vielleicht nicht beliebt, aber respektiert und geachtet! Das ist das Entscheidende! Vor allem, wir haben Millionen unserer Volksgenossen das größte Glück gegeben, das es für sie geben kann: die Heimkehr in unser großes Deutsches Reich.

Und zweitens: Wir haben Mitteleuropa ein großes Glück gegeben, nämlich den Frieden, den Frieden, der geschützt wird durch die deutsche

Macht. Und diese Macht soll keine Gewalt der Welt mehr brechen. Das sei unser Gelöbnis!

So erkennen wir, daß die über zwei Millionen Volksgenossen im Großen Krieg nicht umsonst gefallen sind. Aus ihren Opfern mit ist das neue Großdeutsche Reich erstanden. Aus ihren Opfern mit ist dieses starke, junge deutsche Volksreich ins Leben gerufen worden und hat sich nun im Leben behauptet. Und angesichts dieser Opfer würden auch wir, wenn es jemals notwendig sein sollte, kein Opfer scheuen. Das soll die Welt zur Kenntnis nehmen!

Sie mögen Pakte schließen, Erklärungen abgeben, soviel sie wollen: Ich vertraue nicht auf Papiere, sondern ich vertraue auf euch, meine Volksgenossen!

An uns Deutschen ist der größte Wortbruch aller Zeiten verübt worden. Sorgen wir dafür, daß unser Volk im Innern niemals mehr brüchig werde, dann wird niemand in der Welt uns je zu bedrohen vermögen. Dann wird unserem Volke der Friede entweder erhalten bleiben oder, wenn notwendig, erzwungen werden. Und dann wird unser Volk blühen und gedeihen. Es wird seine Genialität, seine Fähigkeit, seinen Fleiß und seine Beharrlichkeit einsetzen können in die Werke des Friedens und der menschlichen Kultur. Das ist unser Wunsch; das erhoffen wir und daran glauben wir.

Vor nunmehr zwanzig Jahren ist die Partei gegründet worden, damals ein ganz kleines Gebilde.

Ermessen Sie den Weg von damals bis heute! Ermessen Sie das Wunder, das sich an uns vollzogen hat. Und glauben Sie daher gerade aus diesem wunderbaren Weg heraus auch an den Weg des deutschen Volkes in seine kommende große Zukunft!

Deutschland — Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!“